MIT DEM II: SEEBATAILLON NACH CHINA! 1900-1901

Reinhard

Digitized by Google

CORNELL
UNIVERSITY
LIBRARY

THE WASON
CHINESE
COLLECTION

Cornell University Library
DS 771.5.R36
Mit dem II. Seebataillon nach China! 190
3 1924 023 151 008

OLIN LIBRARY – CIRCULATION
DATE DUE
2
E OCT 17 1985
Loan
INTERLIBRARY LOAN
E FEB 24 1986
NCF 2/13/86 RK
MAY 20 2001
NOV 20 2007
GAYLORD
PRINTED IN U.S.A.

DS777.6
.A36

Digitized by Google

Seine Majestät Wilhelm II.
Deutscher Kaiser und König von Preußen.

Digitized by Google

Mit dem
II. Seebataillon nach China!
1900—1901.

Auf Befehl
des Kommandeurs des mobilen II. Seebataillons

bearbeitet von

Reinhard,
Oberleutnant im II. Seebataillon.

Mit Skizzen, sowie zahlreichen Abbildungen nach Photographien und Zeichnungen des Marinemalers Petersen-Flensburg.

Veröffentlicht aus Anlaß der
Feier des 50jährigen Bestehens der Marine-Infanterie
1852—1902.

Berlin 1902.
Verlag der Liebelschen Buchhandlung
W. 57, Kurfürstenstraße 18.

Digitized by Google

Typograph-Maschinensatz von Oscar Brandstetter in Leipzig.

Digitized by Google

Vorwort.

Auf der Ausreise nach China mit Anfertigung der Bataillonsgeschichte beauftragt, haben mich verschiedentlich geäußerte Wünsche veranlaßt, diese Bataillonsgeschichte in dem Rahmen zu erweitern, daß sie für jeden Angehörigen des ehemaligen mobilen II. Seebataillons Interesse hat.

Im Besonderen soll dieses Buch jedem Unteroffizier und Mann durch die wiedererzählten Einzelheiten neben dem mancherlei Ernsten auch die vielen schönen Erinnerungen unserer Expedition in das Gedächtnis zurückrufen.

Die Mitteilungen dienstlicher Art sind, um jedem gerecht zu werden, den Kriegstagebüchern der Kompagnien und dem des Bataillons entnommen. Die Illustrationen sind, soweit sie nicht Originalzeichnungen des Marinemalers Petersen-Flensburg sind, durch Leutnant Hedemann und andere gütigst zur Verfügung gestellt, sowie dem sehr empfehlenswerten Werke des Oberleutnants v. Müller, „Unsere Marine in China", mit Genehmigung des Autors entnommen. Allen, besonders genannten Herren, gebührt an dieser Stelle nochmals mein herzlichster Dank für ihr bereitwilliges Entgegenkommen.

Möge das kleine Werk seinen Zweck erfüllen, jeden Teilnehmer der Expedition mit Freuden an die schöne Zeit in China und mit Stolz und Dank an das II. Seebataillon zurückdenken zu lassen.

Wilhelmshaven, März 1902.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

		Seite
1.	Mobilmachung	1
2.	Fahrt auf der „Frankfurt“	19
3.	Landung in Tongku	50
4.	Tientsin	56
5.	Marsch nach Peking	66
6.	Garnisonleben in Peking	79
7.	Auf Etappe und Expedition	116
	Liang-Hsiang-hsien	116
	Ba-da-tshou	125
	Nan-hung-men	127
	Auf Etappe	132
	Mi-yün	134
	Nan-kou	139
	Sha-ho	144
8.	Nach Tsingtau	147
9.	Heimreise auf der „Pisa“	156
10.	Ankunft in der Heimat	160

Anlage 1: Ehrentafel der Gefallenen.

Anlage 2: Verleihung von Orden und Ehrenzeichen.

Skizzen (außer denen im Text):

Zum Gefecht bei Liang-hsiang-hsien.
Zum Gefecht bei Nan-hung-men.
Übersichtsskizze zu den Expeditionen des II. Seebataillons.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Mobilmachung.

Schon lange bildeten die Vorgänge in Ostasien das Gespräch in Kasino und Kaserne. Mit großem Interesse wurden die telegraphischen Zeitungsberichte über den Boxeraufstand gelesen und besprochen. Wenn die Lage in Ostasien nach Ansicht der „schon draußen gewesenen" auch ernst zu sein schien, begegnete doch die von manchem Heißsporn ausgesprochene Hoffnung: „Mobilmachung der beiden Seebataillone" vielen ungläubigen Gesichtern. Auf dem Rückmarsch vom Schießstand rief bei diesem Gespräch einmal ein Witzbold — „Gerade aus, fliehende Chinesen, auf die Zöpfe halten!" — Großes Gelächter in der Marschkolonne, denn keiner ahnte, daß wir so bald ausrücken würden, daß uns so bald das Glück blühen sollte, dem Gegner im Felde gegenüber zu stehen, das Glück des Soldaten, — das Kriegsglück. —

Es war am Tage unserer Rückkehr von der Helgoland-Übung, am 13. Juni nachmittags, als wir, uns auf Dampfer „Kraft" den Molen Wilhelmshavens nähernd, alle Flaggen halbstock gehißt sahen. Wer mag da gestorben sein? Im Hafen erfuhren wir zu unserm tiefsten Bedauern, daß das mit dem Bataillon so eng verbundene Oldenburgische Herrscherhaus durch den Tod Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs in Trauer versetzt worden sei.

Am 18. spätnachmittags war Se. Majestät der Kaiser mit der „Hohenzollern" auf der Wilhelmshavener Reede eingetroffen, um am nächsten Morgen der Beisetzung in Oldenburg beizuwohnen. Seitens des Bataillons wurde eine Abordnung, bestehend aus dem Kommandeur mit Adjutanten, einem Hauptmann, Oberleutnant und Leutnant ent-

Digitized by Google

sandt. Als Se. Majestät mittags nach der Beisetzung die Werft wieder verließ, rief er den in der Menge stehenden Hauptmann Gudewill des Bataillons zu sich heran und sagte zu ihm: „Melden Sie sofort Ihrem Inspekteur, daß ich die Marineinfanterie gegen China mobil gemacht habe.“ Wie ein Lauffeuer ging die für uns so freudige Nachricht durch die Stadt. Wo sich Seebataillöner begegneten, schüttelte man sich begeistert die Hände. Noch für denselben Abend wurde die ärztliche Untersuchung aller anwesenden Offiziere und Mannschaften befohlen, die manchem leider einen Strich durch die Rechnung machte, indem er als tropendienstunfähig zu Hause bleiben mußte.

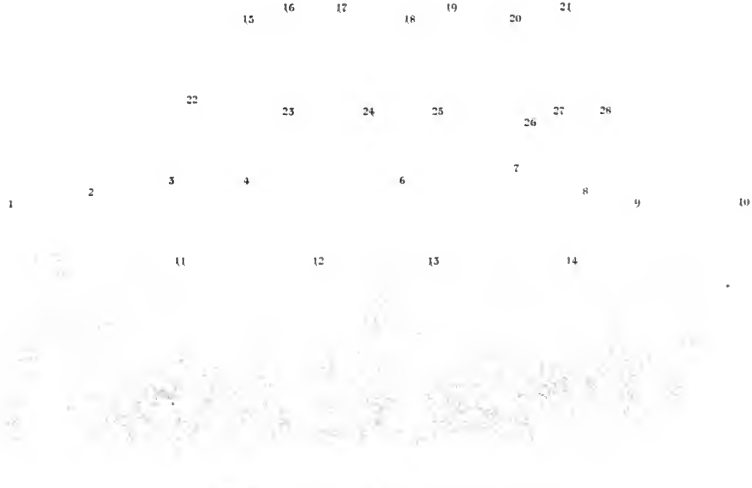
Auf Grund des ärztlichen Untersuchungsbefundes hatte das Bataillon eine Ersatzbedarfsnachweisung aufgestellt. Zur Ergänzung des Bataillons auf Kriegsstärke stellte das VII., VIII., X., XI., XIV., XV., XVI., XVIII. Armeekorps, sowie das XIII. Königlich Württembergische und die beiden Bayerischen Armeekorps durchschnittlich je 2 Unteroffiziere, 3 Gefreite und 47 Mann, welche bis zum 28. Juni beim Bataillon eintrafen. Dem Bataillon war ferner die neu zu formierende „Marinefeldbatterie“ mit 172 und die Feldbäckereikolonne mit 18 Köpfen zur Einkleidung und Verpflegung zugeteilt. An Offizieren wurden in das Bataillon versetzt:

Hauptmann Haering vom 4. Hannov. Inf.-Regt. Nr. 164.
„ v. Schoenberg vom Gren.-Regt. König Friedrich Wilhelm IV. (1. Pommersches) Nr. 2.
Leutnant Witt vom Lauenburg. Jäger-Bat. Nr. 9.
„ Rehbein vom Gren.-Regt. Prinz Karl von Preußen (2. Brandenburg.) Nr. 12.
„ v. Kleist vom Gren.-Regt. Graf Kleist v. Nollendorf (1. Westpreuß.) Nr. 6.
„ Kriebel vom 1. Bayer. Inf.-Regt. „König“.

Die Mobilmachungsrangliste lautete:

Bataillons-Stab:	Kommandeur:	Major v. Kronhelm.
	Adjutant:	Leutnant Anderson.
	Stabsarzt:	Mar.-Stabsarzt Dr. Gudden.
	Assistenzarzt:	Mar.-Assistenzarzt Dr. Stephan.
	Zahlmeister:	Mar.-Oberzahlmeister Gelbricht.

Digitized by Google



16. Ass.-Arzt Dr. Stephan. 18. Lt. Kriebel. 20. Lt. v. Ziegner.
15. Hptm. Gudewill. 17. Lt. Witt. 19. Lt. v. Höpfner. 21. Oberlt. Robert.
22. O.-Zahlm. Gelbricht. 24. Oberlt. Reinhard. 26. Lt. Gr. Caftell.
23. Lt. v. Sierakowski. 25. Oberlt. Pfähnenreuter. 27. Lt. v. Eichstedt.
1. Oberlt. v. Bosse. 2. Hptm. v. Schönberg. 4. Lt. Steuer. 5. Lt. Hedemann. 6. Hptm. Wellenkamp. 28. Lt. Anderson.
3. Oberlt. v. Brauchitsch. 7. Lt. Poland. 8. Lt. Rehbein. 10 Oberlt. v Reiser.
11. Stabsarzt Dr. Gudden. 13. Major v. Kronheim. 9. Oberlt. Rembe.
12. Hptm. v. Blottnitz. 14. Hptm. Haering.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Offizierkorps des 11. Seebataillons.

Digitized by Google

1. Kompagnie: Hauptmann Haering.
Oberleutnant Robert.
Leutnant Stener.
„ Paschen.
„ v. Sierakowski.

2. Kompagnie: Hauptmann v. Schoenberg.
Oberleutnant Reinhard.
Leutnant Pfützenreuter.
„ Hedemann.
„ Kriebel.

3. Kompagnie: Hauptmann Wellenkamp.
Oberleutnant v. Keiser.
Leutnant v. Eickstedt.
„ Hermann Graf zu Castell-Rüdenhausen.
„ Rehbein.

4. Kompagnie: Hauptmann Gudewill.
Oberleutnant v. Brauchitsch.
Leutnant Witt.
„ Poland.
„ v. Kleist.

In den nächsten Tagen entwickelte sich in der Kaserne vom frühen Morgen bis zum späten Abend ein reges Leben und Treiben. Den Leuten wurde zunächst der Mobilmachungsbefehl bekannt gegeben und die Kriegsartikel verlesen, mit dem Zusatz, daß die Kriegsgesetze von jetzt ab in Kraft treten. Dann wurden die Leute eingekleidet und ausgerüstet. Mit den Mannschaften waren diese Arbeiten bald erledigt. Korporalschaftsweise empfingen sie auf der Kammer ihre bereits verpaßten Sachen. Da die verschiedenen Stücke alle schon mit dem Namen des Besitzers versehen, sowie auch sauber waren, so hatte der Mann nichts weiter zu thun, als sie ordnungsmäßig im Kleidersack und Tornister zu verpacken. Auf diese Weise standen den Funktionsunteroffizieren bald weitere Hilfskräfte zur Verfügung. Der Schießunteroffizier nahm die Seitengewehre ab zum Schleifen in der Büchsenmacherei. Außer den bereits kommandierten Büchsenmachergehilfen traten alle Schlosser in Arbeit; hier am Schleifstein, da mit Feile oder Schmirgel beschäftigt. Der Fourier empfing

Digitized by Google

Einkleiden der Armeemannschaften.

Digitized by Google

mit seinen Leuten die eisernen Portionen, Erbswurst, Fleischkonserven und Schiffszwieback, welch letzterer uns später in China so wertvoll werden sollte. Alles wurde zur Ausgabe an die noch fehlenden Leute vorbereitet. Der Kammerunteroffizier war mit seinen bewährten Kammerarbeitern thätig, um die noch nicht verausgabten Bestände zu ordnen. Der Größe nach wurden die Bekleidungsstücke gelegt und je ein Stück der Ausrüstung in Bündeln zusammengebunden, um die Ausgabe zu erleichtern. Von den nicht tropendienstfähigen Mannschaften wurden die Quartiere für die Armeemannschaften in der Matrosendivisionskaserne in Stand gesetzt.

Zum Empfang der Armeemannschaften war seitens des Bataillons ein ständiges „Empfangskommando", bestehend aus einem Offizier und mehreren Unteroffizieren und Leuten, auf den Bahnhof kommandiert, um die armeekorpsweise eintreffenden Ersatzmannschaften gleich zur Kaserne zu führen. Auf dem Bataillonsgeschäftszimmer teilte sie der Adjutant mit Rücksicht auf Größe und Zivilberuf den Kompagnien zu. Es war ein buntes Bild, diese verschiedenfarbigen Achselklappen durcheinander. Rot, Gelb, Blau, sogar Grün von den 114ern aus dem fernen, schönen Konstanz, sah man da sich Schulter an Schulter mit unserm Weiß drängen. Es dauerte aber nicht lange, dann machte der Khakirock alle gleich. Die von den Regimentern mitgebrachten Uniformstücke wurden in der bereitliegenden Leinwand verpackt und mit den eigenen Sachen der Stammmannschaften zur Post befördert.

Nun hieß es, die neu Angekommenen mit Kleidersack, Gerätekasten, Tuchsachen und Waffen zu versehen. An was mußte da jeder denken! Die Nummern von Gewehr, Seitengewehr und Erkennungsmarke mußten übereinstimmen; alle Sachen sollten den Namen ihres Besitzers haben und all die Kleinigkeiten, die jeder kennt, der einmal des Kaisers Rock getragen.

Besonders schlimm hatten es die Handwerker. Waren auch größere Umänderungen und Reparaturen bei den schönen tadellosen Sachen unnötig, so gab es doch hier eine Unteroffizierlitze, da einen Gefreitenknopf aufzusetzen; bei dem einen mußte die Hose umgeschlagen, bei dem andern der Waffenrockkragen geändert werden.

Alles das stellte sich bei den Appells heraus, die für jeden Beteiligten weniger interessant als notwendig waren.

Wie im Taubenschlag ging es auf der Kompagnieschreibstube zu. Außer dem „Kompagnieschreiber" saßen hier die schreibgewandten

Digitized by Google

Leute über Listen und Büchern. Die Kriegsstammrollen, Führungsbücher, Hofpostamtslisten, die Überweisungspapiere der Ersatzleute von Regimentern und Bezirkskommandos, Löhnungsnachweise u. s. f. Alles sollte „so bald wie möglich" oder „sofort" erledigt werden. An diese Stunden werden die Feldwebel und Schreiber noch oft zurückdenken.

Bei der Einteilung der Kompagnie in Züge und Korporalschaften war es unberücksichtigt geblieben, bei welchem Truppenteil der Mann

Admiral Thomsen.

eingetreten war. Willkürlich stand hier der Bayer neben dem Oldenburger, der Reichsländer neben dem Hannoveraner, der Württemberger neben dem Westfalen, der Badener neben dem Rheinländer. Und daß die Vertreter all dieser Stämme sich bald als Deutsche in guter Freund- und Kameradschaft zusammengefunden hatten, bewies die einmütige Freudigkeit, mit der der eine dem andern an Bord, beim Landen und bei den Anstrengungen und Entbehrungen auf dem Marsch nach Peking und auf Expeditionen half. Solche Freundschaften

Digitized by Google

überdauern die kurze gemeinsame Dienstzeit, sie sind für das ganze Leben geschlossen.

Am 29. Juni waren alle Offiziere und Armeemannschaften eingetroffen und auf die Kompagnien verteilt; die Einkleidung und Ausrüstung war beendet.

Für 4 Uhr nachmittags war ein Appell des mobilen Bataillons befohlen. Das Bataillon stand in Breitkolonne auf dem hinteren Kasernenhof; Front nach der Kaserne; die Batterie auf dem rechten, die Sanitätskompagnie und Feldbäckereikolonne auf dem linken Flügel; sämtliche Mannschaften feldmarschmäßig. Mit kurzen, kernigen Worten übernahm Major v. Kronhelm die Führung des Bataillons; er wies auf die Aufgabe hin, die uns von Sr. Majestät gestellt war, und mit drei kräftigen Hurras gelobten wir die unserm Kaiser geschworene Treue. An demselben Tage wurden die ersten Verluste des III. Seebataillons bekannt:

„Leutnant Friedrich mit 10 Seesoldaten gefallen, 20 verwundet."

Leutnant Friedrich war im vergangenen Winter von den 4. Pionieren aus Magdeburg in das Bataillon versetzt worden. Schon Mitte März fuhr er mit dem Ablösungstransport hinaus nach Kiautschou und nun war er — wie es in dem dienstlichen Telegramm hieß — mit 10 Seesoldaten auf dem Vormarsch nach Tientsin gefallen; 20 seiner Leute wurden hierbei verwundet. Alle, die ihn kannten, hatten ihn gern wegen seines liebenswürdigen, bescheidenen Wesens. Er war erst 24 Jahre alt. Sein und der mit ihm Gefallenen Name wird in der Geschichte des Bataillons immer fortleben.

Am nächsten Morgen exerzierten die Kompagnien auf dem Exerzierplatz hinter der Matrosendivisionskaserne. Daran anschließend fand eine Vorparade auf dem Torpedoexerzierplatz statt. Nachmittags und abends hatte jeder hinreichend mit dem Ordnen und Verpacken seiner Sachen zu thun. Überall herrschte ein Leben und Treiben, wie man es in der Armee nur am Tage vor dem Ausrücken zu den großen Herbstübungen kennt.

Der nächste Tag war ein unruhiger Sonntag. Vormittags hatten wir Gottesdienst und nachmittags Parade vor dem Stationschef. Es war das erste Mal, daß das ganze Bataillon in Khaki und Tropenhelm versammelt war. Auf das Publikum übte diese neue Tropenuniform eine große Anziehungskraft aus, denn zu Hunderten bildete es Spalier

Digitized by Google

und säumte den Torpedoexerzierplatz ein. Nach kurzer Ansprache Sr. Exzellenz des Herrn Admirals Thomsen erfolgte einmaliger Vorbeimarsch.

Nachts um 2 Uhr wurde das Bataillon eingeschifft. Die Leute hatten von 9 bis 1 Uhr zum letztenmal in ihren Kasernenbetten geschlafen, erhielten noch Morgenkaffee und wurden dann auf den Dampfer „Frankfurt" des Norddeutschen Lloyd durch Personal der

Einschiffung der Mannschaften auf den Lloyddampfer „Frankfurt".

Kaiserlichen Werft „backschaftsweise" an Bord geführt. Um 3 Uhr nachts kam mittelst Extrazuges das I. Seebataillon aus Kiel und fuhr durch die Werft bis an die „Wittekind", um hier in gleicher Weise eingeschifft zu werden.

Für Montag den 2. Juli vormittags war Vorparade des gesamten Expeditionskorps vor seinem Führer, Generalmajor v. Hoepfner, befohlen. Trotz des Regens hatten sich wieder viele Zuschauer eingefunden. Die Bataillone standen in Doppelkolonne nebeneinander. Auf dem linken Flügel die Feldbatterie, Pionierkompagnie mit Tele-

Digitized by Google

graphenabteilung, Sanitätsdetachement und Feldbäckereikolonne. Nach der Paradeaufstellung fand zweimaliger Vorbeimarsch in Kompagniekolonne statt. Hierbei erhalten wir zum erstenmal das amtliche Telegramm, nach welchem der deutsche Gesandte in Peking, Freiherr v. Ketteler, auf dem Wege zum Tsung-li-Yamen von chinesischen Soldaten am 18. Juni überfallen und ermordet worden ist. Mit tiefem Abscheu gegen die Chinesen erfüllte uns diese traurige Nachricht. Nachmittags fand die Parade vor Sr. Majestät statt. In den festlich geschmückten Straßen drängte Zivil und Militär zum Torpedoexerzierplatz, wo richtige Festtagsstimmung herrschte. Der Khakimann kam heute überall durch. Bald erschienen die Seebataillone mit klingendem Spiel und entrollten Fahnen, um die Aufstellung vom Vormittage einzunehmen. Von fern kündigten die Hochrufe der Menge die Ankunft der Majestäten an. In der Seebataillonsuniform schritt Se. Majestät die Front ab und hielt dann folgende Ansprache an uns:

„Mitten in den tiefsten Frieden hinein, für Mich leider nicht unerwartet, ist die Brandfackel des Krieges geschleudert worden. Ein Verbrechen, unerhört in seiner Frechheit, schaudererregend durch seine Grausamkeit, hat Meinen bewährten Vertreter getroffen und dahingerafft. Die Gesandten anderer Mächte schweben in Lebensgefahr, mit ihnen die Kameraden, die zu ihrem Schutze entsandt waren. Vielleicht haben sie schon heute ihren letzten Kampf gekämpft.

Die Deutsche Flagge ist beleidigt und dem Deutschen Reiche Hohn gesprochen worden. Das verlangt exemplarische Bestrafung. Die Verhältnisse haben sich mit einer furchtbaren Geschwindigkeit zu tiefem Ernste gestaltet und, seitdem Ich euch unter die Waffen zur Mobilmachung berufen, noch ernster. Was Ich hoffen konnte mit Hilfe der Marineinfanterie wieder herzustellen, wird jetzt eine schwere Aufgabe, die nur durch geschlossene Truppenkörper aller zivilisierten Staaten gelöst werden kann. Schon heute hat der Chef des Kreuzergeschwaders Mich gebeten, die Entsendung einer Division in Erwägung zu nehmen. Ihr werdet einem Feinde gegenüberstehen, der nicht minder todesmutig ist, wie ihr. Von europäischen Offizieren ausgebildet, haben die Chinesen die europäischen Waffen brauchen gelernt. Gott sei Dank haben eure Kameraden von der Marineinfanterie und Meiner Marine, wo sie mit ihnen zusammengekommen sind, den alten deutschen

Digitized by Google

Anſprache Sr. Majeſtät des Kaiſers an das Marine-Expeditionskorps am 2. Juli 1900.

Digitized by Google

Waffenruf bekräftigt und bewährt und mit Ruhm und Sieg sich verteidigt und ihre Aufgaben gelöst.

So sende Ich euch nun hinaus, um das Unrecht zu rächen, und Ich werde nicht eher ruhen, als bis die deutschen Fahnen vereint mit denen der anderen Mächte siegreich über den chinesischen wehen, und auf den Mauern Pekings aufgepflanzt, den Chinesen den Frieden diktieren. Ihr habt gute Kameradschaft zu halten mit allen Truppen, mit denen ihr dort zusammenkommt. Russen, Engländer, Franzosen, wer es auch sei, sie fechten alle für die eine Sache, für die Zivilisation. Wir denken auch noch an etwas Höheres, an unsere Religion und die Verteidigung und den Schutz unserer Brüder da draußen, welche zum Teil mit ihrem Leben für ihren Heiland eingetreten sind. Denkt auch an unsere Waffenehre, denkt an diejenigen, die vor euch gefochten haben, und zieht hinaus mit dem alten Brandenburgischen Fahnenspruch: „Vertrau auf Gott, dich tapfer wehr', daraus besteht dein' ganze Ehr'! Denn wer's auf Gott herzhaftig wagt, wird nimmer aus der Welt gejagt." Die Fahnen, die hier über euch wehen, gehen zum erstenmal ins Feuer, daß ihr Mir dieselben rein und fleckenlos und ohne Makel zurückbringt! Mein Dank und Mein Interesse, Meine Gebete und Meine Fürsorge werden euch nicht verlassen, mit ihnen werde ich euch begleiten."

Die Rede machte, wie erklärlich, gewaltigen Eindruck, denn sie bedeutete den Krieg. Nicht weniger ergreifend war es, als nun Generalmajor v. Hoepfner in markigen Worten im Namen des Expeditionskorps für die Auszeichnung dankte, die uns Se. Majestät durch sein persönliches Erscheinen erwiesen habe; „mit Stolz und Freude" — so fuhr der Inspekteur etwa fort — „sind wir bereit, mit allem was wir haben, mit Gut und mit Blut, für Deutschland, für unseren allverehrten Herrscher einzustehen." Mit freudig erregtem Herzen stimmten wir in die drei Hurras auf unsern geliebten obersten Kriegsherrn ein.

Nach dem nun folgenden Vorbeimarsch versammelte Se. Majestät die Offiziere um sich, während Ihre Majestät sich mit den Damen der Offiziere unterhielt, welche mit dem Expeditionskorps die Ausreise antraten. Die hohe Frau war tief bewegt, als sie diesen, einer wie der anderen, die Hand reichte. Prinz Rupprecht von Bayern in der Uniform des Münchener Leibinfanterieregiments und der Groß-

Digitized by Google

Vorbeimarsch vor Sr. Majestät dem Kaiser am 2. Juli 1900.

Digitized by Google

Friedrich August, Großherzog von Oldenburg K. H.,
à la suite des II. Seebataillons.

Nach einer Photographie von J. B. Feilner, Oldenburg i. Gr.

Digitized by Google

Prinz Rupprecht von Bayern K. H., à la suite des II. Seebataillons.
Nach einer Photographie von Hartmann, Bamberg.

Digitized by Google

herzog von Oldenburg in der Marineinfanterieuniform verabschiedeten sich noch im besonderen von ihren Landeskindern.

Von Sr. Majestät dem König von Württemberg traf folgendes Telegramm ein:

„Meine wärmsten Wünsche begleiten meine getreuen Landeskinder in den fernen Osten. Möge es ihnen beschieden sein, in unentwegter Pflichterfüllung zu der deutschen Stammesbrüder Schutz ein neues Ruhmesblatt der Geschichte unseres Heeres beizufügen. Möge Gott sie alle in Gefahren schützen und gesund in die Heimat zurückkehren lassen.

gez. Wilhelm."

Die Kompagnien wurden sogleich an Bord geführt, wohin sich auch das Offizierkorps begab, um den à la suite des Bataillons stehenden Großherzog von Oldenburg zu empfangen, der uns noch persönlich Lebewohl sagen wollte. In der Messe der „Frankfurt" war das schöne Bild, das uns Se. Königliche Hoheit von sich geschenkt hatte, aufgehängt worden. Es war heute mit einem Lorbeerkranz geschmückt. Eine ganze Weile blieb Se. Königliche Hoheit mit den Offizieren zusammen, jedem einzelnen zum Abschiede Glück wünschend.

Um 3 Uhr morgens sollten wir den Hafen verlassen. Da wurde noch manches Glas zum Abschiede mit den herbeigeeilten Freunden und Verwandten geleert. Als dann das Telegramm kam:

„Um 2^{30} vorm. ist die Musik der „Hohenzollern" klar, die herausfahrenden Schiffe „Frankfurt" und Wittekind" abzublasen. Ich werde persönlich zugegen sein. gez. Wilhelm."

hieß es „an Bord!" Noch ein Händedruck, noch einen Bruderkuß, dann ertönte das Gong, das Zeichen zum Verlassen des Schiffes für diejenigen, welche nicht mitfahren.

Als unser Anker hoch ging, bemerkten wir die Majestäten mit ihren Gästen auf Deck der „Hohenzollern", welche hinter der „Frankfurt" lag. Beim Passieren spielte die Musik der „Hohenzollern" die Nationalhymne, die Besatzung brachte drei Hurras aus. Se. Majestät grüßte; Ihre Majestät winkte mit dem Taschentuch. Wir antworteten mit donnerndem Hurra und dem Flaggenlied:

„Getreu bis in den Tod,
Der Flagge schwarz, weiß, rot."

Digitized by Google

Es war ein herrlicher, unvergeßlicher Morgen, als wir langsam bei unserem Kaiser und später an den dicht mit Menschen besetzten Molen vorüberfuhren. Wie manchem guten Bekannten winkte man da zum letztenmal das Lebewohl zu. Bald reichte die Stimme und bald auch das Auge nicht mehr aus. Noch ein Tücherschwenken, und als ein dunkler Streifen blieben die Angehörigen und Bekannten, der Kriegshafen und die Heimat hinter uns.

Jetzt hieß es „den Blick nach vorn gerichtet, nicht mehr zurück!"

Leuchtturm.

Digitized by Google

Ausfahrt der „Frankfurt“ am 3. Juli 1900. 3 Uhr morgens.

Digitized by Google

2.

Fahrt auf der „Frankfurt".

Das erste Frühstück wurde allgemein ziemlich schweigsam eingenommen. Jeder suchte sich dann ein Plätzchen, wo er ungestört seinen Gedanken nachhängen und den verlorenen Schlaf der letzten Nächte nachholen konnte. In Kürze herrschte tiefe Stille auf dem Schiffe, denn die Natur verlangte ihr Recht, und erst beim Signal zum Essenholen regten sich die müden Glieder. Es war inzwischen herrliches Wetter geworden und die Sonne stand hellleuchtend am Himmel, so daß die weite glänzende Meeresfläche das ungewohnte Auge blendete. Gegen Mittag waren wir in der Höhe von Wangeroog und abends in Höhe der Zuider See.

Der erste Tag an Bord war sehr unruhig. Die wenigsten waren schon einmal auf See gefahren und alles war einem daher neu. Die meisten verliefen sich noch auf dem Wege zu ihrer Koje und hatten ihren Platz zum Sitzen oder Liegen, den man bei längerer Seefahrt später als sein gutes Recht ansieht, noch nicht gefunden. Kurzum, es war sehr ungemütlich. Da jeder noch mit dem Unterbringen und Ordnen seiner Sachen ꝛc. zu thun hatte, so trat die folgende Tageseinteilung — „die Routine" erst nach einigen Tagen in Kraft, nachdem sich alle in das ungewohnte Bordleben gefunden hatten.

Tages-Routine:

6^{30} morgens Wecken.
7 Empfang von Wasser — Waschen.
8 Frühstück.
8^{30} Deckräumen und Fegen.
9 Deckreinigung.

Digitized by Google

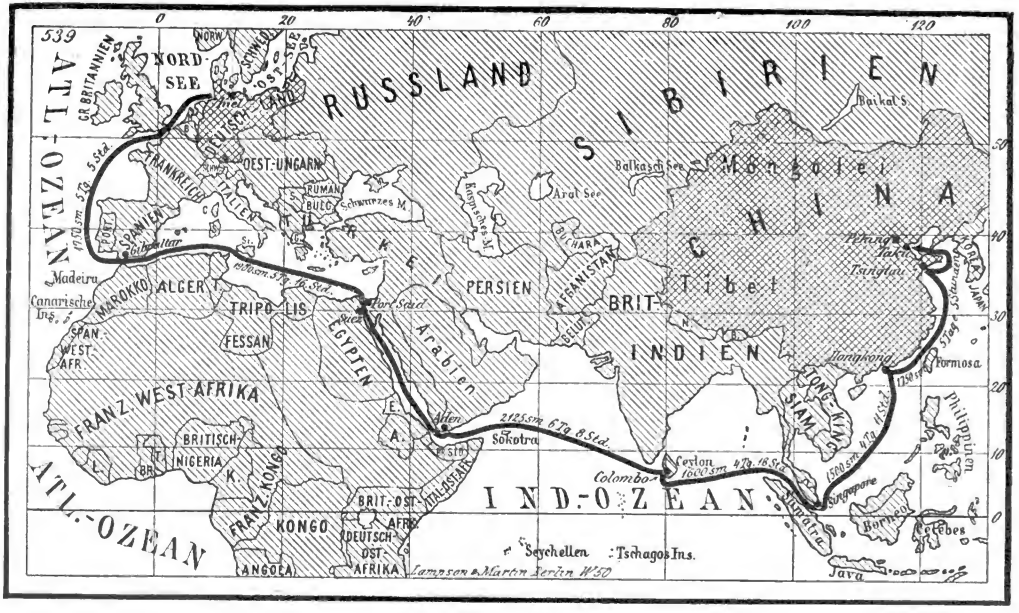
9^{50} Klarmachen zur Musterung.
10 Musterung, anschließend Dienst.
11^{30} Klar Deck.
12 Mittag.
12^{30} Antreten der Wache.
12^{40} Aufziehen der Wache.
3 Empfang von Kaffee oder Limonade.
4 Rollenexerzieren.
4^{45} Baden.
6^{30} Abendbrot.
7^{30} Deckrämmen und Fegen.
8^{10} Revision durch Feldwebel vom Dienst.
9^{15} Locken.
9^{30} Zapfenstreich.

Diese Routine wurde mit geringen Abweichungen — z. B. in Häfen — während der ganzen Fahrt innegehalten.

Der Dienst der Kompagnien bestand hauptsächlich in Gewehrexerzieren, Freiübungen, Übungen im Signalisieren mit Winkerflaggen, Laufspielen, sowie Unterricht in der Geographie von der durchfahrenen Strecke und besonders über die in Betracht kommenden Teile Chinas an der Hand der vom Reichsmarineamt empfangenen Karten (Möllendorf und Waeber).

Gewehrexerzieren sowie Unterricht über den Gebrauch und die Verwendung der Waffe war sehr notwendig, da die Armeemannschaften unser neues Gewehr noch nicht kannten. Wenn Ziel- und Gewehrübungen wegen des Seeganges nicht möglich waren, so wurden Lauf- und andere Spiele gemacht. Alte Jugenderinnerungen wurden wieder wach, wenn der „Plumpsack" herumging, oder „Blindekuh", „Schinkenklopfen" und „Stiefel, Stiefel, du mußt wandern" gespielt wurde. Um 11 Uhr vormittags mußten alle Decks frei sein. Die Kompagnien traten dann in Reihen zu 2 Gliedern hintereinander an; und nach den Klängen der neuformierten Bataillonskapelle ging es dreimal im Laufschritt um das Schiff. Das war jedesmal eine vergnügte Kolonne; Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, alles machte mit. Es half uns dieses alles nicht nur über die Eintönigkeit des Bordlebens hinweg, sondern hielt auch den Körper etwas in Training. Um die Füße durch das Tragen der weiten und bequemen Bordschuhe nicht zu verwöhnen, wurden zu diesen Laufspielen die

Digitized by Google



Reiseroute von Deutschland nach China.

Digitized by Google

neuen hohen Marschstiefel angezogen, so daß das Deck ordentlich dröhnte.

Manchesmal hatten wir aber solchen Seegang, daß trotz der Schlingerkiele unserer guten „Frankfurt" der Dienst nicht abgehalten werden konnte. Das „Rollenexerzieren" wurde fleißig geübt. Die Feuerrolle mit dem Alarmsignal „Feuer"; die Verschlußrolle mit dem Ruf „Schotten dicht" und die Bergerolle mit „Alle Mann in die Boote" weckte manchen unsanft aus seinem Nachmittagsschläfchen.

Im Geographieunterricht erfuhr man Näheres über die Gegenden, die wir passierten.

An der Südküste Englands konnte man deutlich die weißen Kalkhügel — die Hills — sowie die Insel Wight leuchten sehen. Dover Castle lag in greifbarer Nähe vor uns; davor die große

Insel Wight.

Stadt mit einem weiten Hafen voller Schiffe. Bei schönem Wetter und glatter See ging es durch den gefürchteten Kanal, bis wir England aus den Augen verloren; wir hatten die Linie Dover-Calais passiert, nun waren wir im Ausland. Am nächsten Morgen lag die „Wittekind" hinter uns und signalisierte, daß wir vom Kap Finisterre aus bis Suez vorausfahren dürfen, da sie eine Meile in der Stunde weniger fährt wie die „Frankfurt". Vorläufig wurde hieraus aber nichts, da wir in einen dichten Nebel kamen, der uns zu halber Fahrt — 6 Meilen — zwang. Das gräßliche Nebelhorn brüllte alle Minuten, bis das Wetter sich gegen 7 Uhr endlich aufklärte. Am anderen Mittag beobachteten wir die ersten Schweinsfische, wie sie mit ihrem krummen Rücken und großer Rückenflosse von Zeit zu Zeit aus dem Wasser kamen. Eine ganze Zeitlang folgten sie dem Schiff; als aber die fetten Bissen, welche wir ihnen zuwarfen, ausblieben, gaben sie das Rennen auf. Zum allgemeinen Gaudium waren sie von einigen besonders Klugen für Haie und junge Wal-

Digitized by Google

fische gehalten worden. Na, für den Spott hatten diese Naturforscher nicht zu sorgen.

Nachmittags sahen wir zu linken hohe Gebirge. Es ist Spanien. Stolz wie ihre Bewohner, stehen diese Bergriesen da. Beim Kap Finisterre erinnern sie in Farbe, Gestein und Formation teilweise an das Wettersteingebirge, teilweise an den Traunstein bei Gmunden.

Als ein langer Höhenkamm erscheint Portugal. Schon von weitem sieht man auf einem der Berge ein großes Gebäude. Burgähnlich liegt es da, mit hohen Türmen und Zinnen, malerisch schön: das wilde Gebirge im Hintergrunde und davor die tiefblaue See.

Gibraltar.

Es ist Schloß Cintra, die königliche Sommerresidenz. Zahllose Fischerboote mit vielen kleinen und braunen Segeln beleben das Meer, bis Kap Vincent. Hohe rote Felsen; vorn der große weiße Leuchtturm, dahinter weiße Gebäude, gleich einem Kloster oder einer Kaserne. Es erinnert an Helgoland, auch der vor der äußersten Spitze stehende einzelne Felsen im Meer ähnelt dem Mönch; nur ist alles viel großartiger.

Am nächsten Morgen hatten wir an Steuerbord Afrika. Erst kommt Tanger, die marokkanische See- und Handelsstadt, dann das spanische Ceüta. Man erkennt große Dörfer am Fuße des hohen baumlosen Atlas, dessen Kamm noch mit den alten Wachttürmen aus der Westgoten- und Sarazenenzeit gekrönt ist.

Sie müssen eine herrliche Aussicht gewähren auf das gegenüber-

Digitized by Google

liegende Spanien, dessen südliche Halbinsel in hellem Sonnenschein vor uns liegt.

Hier liegt Trafalgar, wo vor beinahe 100 Jahren der englische Admiral Nelson den Tod fürs Vaterland starb. Mit Recht feiert England in ihm seinen größten Helden; erfocht er doch hier durch seinen Sieg über die mehrfach überlegene spanisch-französische Flotte seinem Vaterlande die Herrschaft auf dem Meere. Und England verstand diesen Sieg auszunutzen. Überall auf unserer Reise bis zum fernen Osten wurde uns dies vors Auge geführt.

Die englischen Flaggen über den Kasernen zeigen uns, wessen Soldaten hier liegen. Und weiter an Tarifa vorbei treffen wir den Engländer zum zweitenmal an wichtiger Stelle auf europäischem Festland. Die starken Befestigungsanlagen auf den Höhen bei dem englischen Kriegs- und Handelshafen Gibraltar künden dem Vorbeifahrenden, wer hier der Wächter an dem Thor zum Mittelmeer und dem Osten ist. Mit größtem Interesse staunt man diese Kolonie an. Wohin das Auge sieht, bemerkt es Spuren des englischen Geldes und Fleißes. Was für einen Aufwand von Mühe und Mitteln mag es z. B. gekostet haben, die Drahtseilbahn und den in den Fels gesprengten Weg von den Panzerständen auf dem vorderen höchsten Bergkegel, an den Kasernen vorbei, bis zu der am Strand gelegenen Stadt zu führen. —

Es ist ein lachender Sonntagmorgen, an dem wir dieses alles genießen. Nach dem Frühstück hält unser Kommandeur Feldgottesdienst auf dem Achterdeck ab und nachmittags ist Promenadenkonzert für die Mannschaften, wobei die heimatlichen Weisen mit lautem Jubel begrüßt werden. Vor Sonnenuntergang sehen wir noch die Sierra Nevada, mit ihren Schneehäuptern. Da schlägt dem Bayern das Herz höher in Erinnerung an seine schöne Heimat, an die Alm und die Sennhütte.

Der folgende Tag zeigt uns die algerische Küste, an der grüne Weinberge mit Wäldern und freundlichen Dörfern mit weißen Häusern und roten Dächern abwechseln. Straßen, Wege und Eisenbahn führen am Strande entlang, man könnte sich fast an den Rhein versetzt glauben; und doch wie ganz anders ist es durch das tiefe grünblaue Meer. Die Stadt Algier macht mit ihren großen weißen Häusern, die zum Teil ganz im Grünen versteckt liegen, einen freundlichen Eindruck. Sie erinnert an Neapel, die Häuser ziehen sich auch bis zum Gipfel des Bergrückens hinauf, wo eine weitleuchtende Moschee

Digitized by Google

das ſchöne Bild abſchließt. Bei der zunehmenden Hitze iſt das tägliche Bad eine Wohlthat. Die Leute ſeifen ſich mit Süßwaſſer ein und treten dann zu 10 vor die Back, von wo ſie durch einen Unteroffizier mittels Schlauch und Seewaſſer abgeſpritzt werden. Eine Kompagnie hat ſogar ein kleines Schwimmbaſſin aus Segeltuch konſtruiert. Dieſe täglichen Abſpritzungen machen jedem Spaß; ſie fördern die Reinlichkeit und verhindern dadurch den in den Tropen bekannten läſtigen

Promenaden-Konzert.

Hautausſchlag, den „roten Hund“. Abends bekommen wir ziemlich höhe Dünung. Das Schiff fängt an zu ſchlingern; erſt wenig und dann immer ſtärker. Einer nach dem andern eilt an die Railing, um . . . . die Fiſche zu füttern. Die zum Spielen befohlene Muſik muß wieder wegtreten, da einige Inſtrumente verſtopft ſein ſollen, und abends ſieht man viele apathiſche Geſtalten auf Deck liegen.

„Das Seefahren iſt doch eine ſcheußliche Sache,“ denkt da ſo mancher, der heute früh noch begeiſtert war für alles, was Marine heißt.

Der Wind legte ſich erſt am nächſten Morgen, ſo daß es nachts in mancher Kammer Scherben gab. In der Frühe ſahen wir hohe

Digitized by Google

Berge in Afrika, von denen einer die Form der Hornisgrinde im Schwarzwald hat.

Nach dem Vormittagsdienst änderte sich das Bild und Tunis mit Kap Blanco liegt vor uns. Die Küste bietet wenig Abwechslung; ein Segelboot, ein gesunkener Dampfer, sonst ist alles öde und leer. Zwischen kümmerlichem Gras sieht der ausgedörrte, heiße, braungebrannte Sandboden hervor. Das ist Tunis, der Rand der Wüste.

Nachmittags heißt es: „Französischer Kriegshafen Biserta in Sicht." Deutlich erkennt man die Häuser und die hohe eiserne Schwebebahn, das Wahrzeichen Bisertas von See aus; Forts, Leuchttürme und Signalstationen künden die Bedeutung des Platzes.

Nachdem wir nachts die historische Stätte von Carthago passiert hatten, sind wir am nächsten Morgen in der Höhe von Malta, der englischen Insel südlich Sizilien. Moscheen, Kasernen, große Zeltlager, Kriegsschiffe und Batterien sind deutlich erkennbar. Auch sieht man kleine Fischerboote mit den ersten schwarzen Insassen. Etwas weiter kommen wir an die Hauptstadt La Valetta mit einem Hafen voller Kriegs- und Handelsschiffe und Gondeln. Die Straßen sind zum Teil mit Bäumen bepflanzt. Trotzdem macht die Stadt einen öden Eindruck mit ihren weißen oder weißlichgelben Häusern, die sich kaum von dem gelbgebrannten Boden abheben. Letzterer ist teilweise bearbeitet, denn man erkennt Kartoffelfelder, Weinpflanzungen und auch Gemüsegärten ähnliche Anlagen. Daß La Valetta auch Garnison ist, zeigen uns die Schießstände mit den aus Ziegelsteinen gebauten Traversen und Geschoßfängen; die Schußrichtung ist nach dem tiefblauen Meer. Im Hafen liegt ein altes Kasernenschiff, wie Nelsons Schiff, die alte „Victory", im Hafen von Portsmouth.

Wir fahren hier an dem Rickmers-Dampfer „Tsingtau" vorbei. Es ist die erste deutsche Flagge seit unserer Abreise aus Wilhelmshaven, die wir freundlichst begrüßen als ein Zeichen aus der Heimat.

Bis Port Said sehen wir nun kein Land mehr. Es wird täglich wärmer, und eine Abkühlung der Luft des Nachts tritt nicht mehr ein. Die meisten Leute schlafen auf Deck und da heißt es, die vom Stabsarzt angeordneten Gesundheitsregeln beachten.

Während am Tage nur ein wollenes Hemd und weißleinene Hose getragen wurde, mußten sich die Leute abends nach dem Dienst entsprechend der kühleren Temperatur für die Nacht umziehen. Das Hauptaugenmerk in den Tropen ist immer auf die Unterleibsorgane zu richten; sie sind zu schützen:

Digitized by Google

Am Tage stets durch eine Leibbinde, Unterhemd und Hose;
abends und in der Nacht bei ruhigem Wetter durch Leibbinden, Unterhemd, Oberkleidung und Hose;
bei windigem Wetter wie vor, aber noch eine Unterhose.

Bezüglich des Schlafens in den Tropen war bestimmt worden:

Am Tage: 1. Nie in der Sonne wegen des Hitzschlages, welcher den Mann auch im Schlafe treffen kann.
2. Nie bei starkem Winde } wegen Erkältungsgefahr.
3. Nie bei Regen }
4. Nie ohne Leibbinde.

Bei Nacht: 1. Darf sich niemand an Deck an einer Stelle hinlegen, welche nicht durch ein Sonnen- oder Regensegel gegen den fallenden Tau geschützt ist.
2. Muß jeder, welcher an Deck schlafen will, seine Unterleibsorgane genügend schützen.

Die Hemden sollen möglichst wenig Haut frei lassen, da sonst sehr leicht Brandblasen durch die Sonne entstehen. Als Haartracht war kurzes Haar — 5 bis 7 mm lang, nicht kürzer, empfohlen. Kein Mann darf sich ohne Kopfbedeckung den Sonnenstrahlen aussetzen.

Am 14. Juli erreichten wir Port Said. Man erkennt zuerst den Leuchtturm und einen Häuserstreifen; dann die Flaggen auf den Häusern, zwei Riesenkräne, das Denkmal von Lesseps an der Einfahrt, und zum Schluß die Schiffe im Hafen. An Bord wird es unruhig, die Stewards schließen alle Luken gegen den Kohlenstaub, den das Kohlennehmen verursacht; die Bootsleute machen das Fallrep klar und hissen die Lotsenflagge. Alles steht erwartungsvoll an der Bordwand, die durch Posten abgesperrt ist, um jeden Verkehr nach außen hin wegen der Pestgefahr zu verhindern. Der Lotse kommt an Bord. Wir fahren an dem Denkmal Lesseps, des Erbauers des Suezkanals, vorbei. Den Sockel schmückt die Aufschrift: „Aperire Terram Gentibus"; „Du sollst die Welt den Völkern erschließen." Wir sehen hier die ersten Schwarzen, Araber, die an den Molen arbeiten; es sind in Lumpen gehüllte Gestalten. Dann kamen die Kasernen mit Wache und den in Khaki und dem roten Fez gut aussehenden Posten. Auch die auf dem Kasernenhof aufgefahrene Batterie machte einen guten Eindruck. Die Häuser haben zumeist geflaggt. Von einem Balkon winken uns Kinder mit deutschen Fahnen. Jetzt macht die „Frankfurt" an einer Boje fest, wo sie sofort von Polizeibooten mit roter und von Quarantänebooten mit gelber Flagge umgeben wird.

Digitized by Google

Bald legen sich die großen Kohlenleichter an beide Seiten des Schiffes. Sie sind mit Hunderten von schwarzen Kulis besetzt, die unter lautem Gesang anfangen, große Planken nach unsern Kohlenluken zu legen. Die Kerls sehen verboten aus; das Schwarz ihrer Haut ist nicht nur Natur, ein gut Teil davon ist Kohlenstaub und anderer Schmutz. Zuerst will die Arbeit nicht recht vorwärts, und die Vorarbeiter müssen mit dem Tauende und mit großen Kohlenstücken, die sie den Leuten an die nackten Beine werfen, nachhelfen.

Schwimmbassin an Bord.

Aber dann fangen sie an. Bastkörbe werden mit Kohlen gefüllt, auf die Schultern hinter den Kopf gesetzt und dann geht's in langer Reihe die eine Planke herauf. Der Korb wird entleert und die andere Planke geht es wieder herunter in den Leichter. So arbeiten sie mit Ablösung aus jedem Leichter an zwei Stellen, immer fidel und singend bis abends 7 Uhr. Es ist ein Höllenlärm; nach der langen Reise aber ganz angenehm.

Mit großer Spannung erwarten wir den deutschen Konsul, der unsere Post und die neuesten Telegramme bringt. Letztere besagen nichts Gutes: „In Peking haben Massenhinrichtungen stattgefunden, Tientsin ist von den Verbündeten wieder geräumt, die chinesische Ar-

Digitized by Google

tillerie ist der der Verbündeten überlegen." Über das Schicksal der Gesandtschaften ist nichts bekannt. Halten sie sich noch oder sind sie der erdrückenden Überzahl erlegen? Fast scheint das letztere der Fall, denn Tientsin mußte von den Landungskorps aller Mächte geräumt werden. Und die feindliche Artillerie soll der der Verbündeten überlegen sein; sollte die chinesische Artillerie trotz ihrer modernsten Geschütze besser sein wie die deutsche? Nimmermehr! Und jeder von uns denkt: „Wenn wir doch erst mal da wären."

Es werden die Postsachen verteilt, und jeder freut sich wie über eine Weihnachtsgabe, wenn er Nachricht von „Daheim" erhält.

Auf dem ganzen Schiff hat sich inzwischen ein Kohlenstaub gelagert, der unsere weißen Anzüge, das Gesicht und die Hände arg mitnimmt.

Da taucht am Horizont ein Dampfer auf; ob es „Wittekind" ist? Doch nein, jetzt erkennt man durch das Glas die portugiesische Flagge. Eine viertel Stunde später fährt der portugiesische Transportdampfer „Gazengo" in den Hafen. Offiziere und Mannschaften — erstere zum Teil mit ihren Damen — stehen auf Deck. Unsere Musik spielt die Nationalhymnen, die beiderseits mit Hurra begrüßt werden. Der Portugiese macht neben uns fest. Später legt sich direkt an unser Heck der Franzose „Chodok", der abgelöste Mannschaften von Tonking bringt. Unsere Musik spielt nach der Begrüßung noch einige Stücke, denen die Franzosen andächtig zuhören. Als nun aber die lustigen Weisen der Offenbachiade ertönen, da antworten sie mit Händeklatschen und Hurra. Die Glocke, welche die französischen Offiziere und deren Damen zum Diner ruft, wird lange ignoriert, solche Freude haben sie an unserer Musik. Inzwischen geht das Löschen bei uns weiter. Die Kohlen können nicht alle genommen werden; wir müssen auch noch Proviant haben. Erst kommen Kartoffeln, dann frisch geschlachtetes Fleisch; immer drei halbe Ochsen werden auf einmal hochgeholt und verschwinden im Kühlraum. Ein halber Ochse fällt zur Belustigung aller Zuschauer ins Wasser und wird von den braunen Jungens, die mit Passion nach den ins Wasser geworfenen Geldstücken tauchen, wieder heraufgeholt, dann folgen Gemüse, Tauben, Fische und eine große lebende Schildkröte, die von den umstehenden Leuten — sage und schreibe — für einen Seehund gehalten wird. Den Schluß machen fünf lebende Ochsen und zwei Kälber, deren Hochwinden mit großem Interesse verfolgt wird. Es sind alte Zugochsen aus Port Saïd; na, bis China werden

Digitized by Google

wir sie noch klein bekommen. Jetzt fristen sie ihr Dasein auf dem Bootsdeck, wo sie sich stumpfsinnig das Sinaigebirge ansehen. Gegen 7 Uhr nachmittags sind wir mit allem fertig. Die Musik tritt wieder am Heck an, um den Franzosen den Abschiedsgruß zu blasen. Retraite, Preußenmarsch und beim Ausfahren die Marseillaise. Bei den ersten Tönen kommt auf dem französischen Dampfer alles an Bord und winkt uns begeistert zu. Bravo, Hurra, Händeklatschen, Mützen- und Tücherschwenken: „à dieu, à dieu!“ Ein schöner Moment für alle; hier draußen zeigt es sich, daß die alte Feindschaft längst vergessen ist und nur noch bei einigen der wütendsten Chauvinisten

Im Hafen von Port Said.

besteht. Man sieht: das Meer trennt nicht, sondern es verbindet die Völker und Länder.

Mit dem Preußenmarsch verlassen wir Port Saïd. Noch einmal drei Hurras für den Portugiesen, und dann geht es langsam, kaum merkbar in den Kanal.

Vorbei an einzelnen Stationen und einsamen Palmen sieht man auf beiden Seiten den gelbbraunen Sand und wieder Sand. Soweit das Auge reicht: Sand, die Wüste.

Wir hatten viel gesehen an diesem Tage, und müde begiebt sich alles bald zur Ruhe. Am nächsten Morgen ist das Wasser ganz schwarz, mit dem Baden ist es nichts. Trotz des langen Schlafes ist man schon früh matt. Nachts waren wir bei Ismaila — von wo die Eisenbahn nach Kairo führt — vorbeigekommen und dann durch den großen und kleinen Bittersee gefahren.

Jetzt sieht man an den Ufern ab und zu einige elende Zelte,

Digitized by Google

unter denen Araber lagern. Wie können die Menschen in dieser öden Gegend nur leben? fragen wir uns auf unserer schönen „Frankfurt". Neben einem Zelt liegt ein Kamel und wartet darauf, bepackt zu werden.

Es ist drückend heiß, so daß der Gottesdienst heute nur 20 Minuten dauert. Der Schweiß läuft einem am Körper herunter, das Taschentuch ist gleich naß bei diesem römisch-irischen Schwitzbad. Dieser unangenehme Zustand dauert hier den ganzen Tag; morgens, wenn man aufsteht, bis abends, wenn man zu Bette geht. Auch das Bad gewährt nur eine minutenlange Erfrischung. Trocknet man sich ab, so ist man von dieser Anstrengung auch schon wieder naß. Nach der Kirche sehen wir in dieser endlosen Ebene auf beiden Seiten hohe Gebirge, die Nordausläufer des Sinai.

Wohl keiner von uns hatte sich früher im Religionsunterricht, wo er von Moses' Gesetzgebung auf dem Sinai hörte, träumen lassen, jemals dieses Gebirge zu sehen. Nun lag es vor uns. Schroff steigt es mit kahlen zackigen Spitzen aus der flachen Sandebene, in der jegliche Vegetation fehlt. Hier versteht man, wie das Volk Israel nach Wasser gedürstet haben muß. Auch die Stelle, an der die Juden das rote Meer durchschritten, wird uns gezeigt. Sie liegt etwas südlich von Suez, so daß man zuerst nicht versteht, warum die Juden nicht über die Halbinsel zogen. Denkt man aber daran, daß ihnen der Feind auf den Fersen folgte, und daß die Juden zur Zeit der tiefsten Ebbe das hier schmale Meer erreichten, so wird ihre Rettung und die völlige Vernichtung der Ägypter erklärlich.

An dem kleinen Ort Tewfik mit Palmen, Cedern und Kaffeehäusern vorbei kommen wir auf die Reede von Suez, wo wir mit der Besatzung eines englischen Kriegsschiffes Begrüßungen austauschen. Der Konsul kommt an Bord und übergiebt einige Briefe. Nach Tisch werden die Boote ausgeschwenkt und heruntergelassen. Im Tropenhelm fahren wir an Land. Es ist nicht leicht, bei der Dünung zu rudern. Bei zwei englischen und einigen ägyptischen Schiffen vorbei, geht es nach dem dreiviertel Stunden entfernten Tewfik. Zwei Mann bleiben als Posten beim Boot in der Nähe einer Kaserne. Die ägyptischen Soldaten machen einen guten Eindruck in ihrem Khaki. Sie scheinen sehr eitel zu sein; dandyhaft zupfen sie an ihrem Anzug herum und stäuben sich mit dem Taschentuch die Stiefel ab. Ihre schwarzen Gesichter glänzen, als wenn sie mit Fett eingeschmiert wären.

Digitized by Google

Obgleich die Sohlen auf dem ausgedörrten Boden brennen, freuen wir uns, mal die Beine vertreten zu können. Wir sind noch nicht weit gegangen, als uns eine Kavalkade Esel mit ihren Treibern in langen bunten Hemden attackiert. Die Kerls können etwas Deutsch und bringen ihre Kenntnisse in dem tollsten Kauderwelsch an. Mit Redensarten: „Mein Esel Bismarck" oder „Caprivi ist ein großer und guter Esel" suchen sie uns von der Vorzüglichkeit ihrer aufgeputzten Tiere zu überzeugen. Schreiend begleiten sie uns zu dem Café in Tewfik, wo Kameraden schon bei dem starken türkischen Kaffee sitzen. Es wird meistens französisch, wenig englisch und kein Deutsch gesprochen. Von den Eseltreibern begleitet, geht es durch den kleinen Ort, dessen Hauptstraße aus Anlaß der Wiederkehr des Gründungs-

Suez-Kanal.

tages der französischen Republik mit Fahnen, Palmwedeln und blau-weiß-roten Schildern mit R. F. geschmückt ist, zum Bahnhof, der viel Ähnlichkeit mit einer Selterswasserbude hat. Dicht dabei steht eine Moschee, an deren Eingängen Krüchen von armen Ägyptern mit einem ganzen Haufen kleiner schmutziger nackter Kinder aufgeschlagen sind. II. Klasse zurück nach Suez kostet etwa 1 Mk. Genau war der Preis nicht festzustellen, denn der eine bekam auf 1 Schilling zwei türkische Münzen im Werte von je 10 Pfennig, der andere ein solches im Werte von etwa 1 Mk. zurück. Ein dritter erhielt sogar noch auf einen sixpence etwas heraus. Der Mann am Schalter schien keine Ahnung von englischem und deutschem Geld zu haben. Die durchgehenden Waggons haben große Abteile mit Lederbänken. Nach 20 Minuten Fahrt halten wir in Suez. Für die kleine Station besteht die Bahnsteigsperre, welche das Heer der Kulis, Bettler und Führer fernhält.

Digitized by Google

Während in Port Saïd, wo Orient und Occident zusammenstoßen, ein buntes Gemisch von allen Völkern der Stadt ihr Gepräge giebt, begegnen wir in der Araberstadt von Suez zum erstenmal dem unverfälschten Morgenlande. Der Orient, wie wir ihn aus „Tausend und eine Nacht" kennen, mit all seinen Wundern, liegt hier vor uns. Gerade so haben wir uns dieses bunte Straßenbild gedacht, nur der entsetzliche Schmutz und Geruch stört unsere Jugenderinnerungen.

Mit Herrn Achmed, dem am anständigsten aussehenden Führer, geht es von der Hauptstraße in die schmalen ungepflasterten Gassen. Laden reiht sich an Laden; alle sind nach der Straße offen. Obstverkäufer halten mit Melonen, Weintrauben, Gurken und unbekannten Früchten neben Cigarettenverkäufern und Geldwechslern. Schneider,

Straße in Suez.

die mit großer Hornbrille auf der Nase, zum Teil kostbare Sammet- und Seidenkleider nähen, wohnen zwischen Altertumshändlern, Buchläden und Kolonialwarengeschäften. In vielen Häusern sitzen die Männer mit untergeschlagenen Beinen und lassen sich von Knaben aus dem Koran vorlesen. Zwischen allem wogt eine bunte Gesellschaft von Kindern, Männern, Greisen und Blinden. Die vermummten Frauen machen mit dem schwarzen Tuchschleier und Nasenholz einen geisterhaften Eindruck. Man weiß nicht, sind sie jung und schön oder alt und häßlich. Komisch wirken die „Straßen-Wasserwagen". Auf einem Esel liegt das zusammengenähte, mit Wasser gefüllte Fell eines Hammels, das alle Viere von sich streckt. In der natürlichen Öffnung steckt ein Holzpfropfen. Ist er herausgezogen, so ergießt dann dieser Balg sein Wasser auf die schmutzigen Straßen, die sehr gleichmäßig durch Zudrücken des Loches und Wiederöffnen gesprengt werden.

Digitized by Google

Einheimische Polizisten in Khaki, Fez, Orden und Seitengewehr sorgen für tadellose Ordnung in dem Wirrwarr.

Nach unserer langen, interessanten Wanderung waren wir müde geworden, und in einer der elenden Kneipen — die sich „Grand Hotel" nennen — tranken wir, umlagert von dem Bettlervolk eine Flasche „Pilsener" und dann geht es zurück an Bord, wo wir uns noch bis spät in die Nacht von unsern Erlebnissen erzählen.

Am nächsten Morgen kommt General v. Hoepfner mit seinem Stabe zur Besichtigung an Bord. Es findet eine Besprechung bezüglich der eingegangenen Telegramme statt, welche besagen, daß chinesische Kriegsschiffe ihre Häfen mit unbestimmtem Zweck verlassen hätten und S. M. S. „Bismarck" aus diesem Grunde den Befehl erhalten habe, uns von Aden aus zu begleiten. Eine solche Unternehmungslust, wie Abfangen der Transportschiffe, traute keiner den Chinesen zu; die Welt hatte aber in der kurzen Zeit des Krieges so manche Überraschung bei den Zopfträgern erlebt, daß die Mitgabe eines Kriegsschiffes sehr berechtigt erschien.

Bei unserer Abreise aus Suez merkten wir schon an der zunehmenden Temperatur das rote Meer; wir hatten den Wind von achtern, und die Hitze schien unerträglich. Es war dieses aber nur ein Vorspiel von dem, was noch kommen sollte. Gegen 7 Uhr abends verloren wir das Land aus den Augen, wir waren in den Tropen, wo unvermittelt — fast ohne Dämmerung — die Nacht dem Tage folgt. Wir kommen ins rote Meer, die Stelle, an der sich die heißesten Gegenden Asiens und Afrikas gegenseitig anpusten, und hier müssen wir mitten durch.

Es herrscht eine Treibhausluft, die auch des Nachts, wo alles an Deck schläft, keine Erfrischung bringt.

Am nächsten Morgen überholt uns der deutsche Postdampfer „Prinz Heinrich" und der französische Transportdampfer „Aquitaine", die uns im Vorbeifahren Grüße senden und glückliche Reise wünschen. Alles drängt vorwärts nach dem Osten; Deutsche, Spanier, Franzosen, Engländer; alle haben dasselbe Ziel: Ostasien, wo wir uns auf Takureede wiedersehen werden.

Infolge eines Hitzschlages bei einem Manne der Schiffsbesatzung erlaubt uns General v. Hoepfner, bis Colombo vorauszufahren, um mit dem Kranken möglichst schnell aus der Hitze herauszukommen, die hier ihren Höhepunkt auf der ganzen Reise erhält, nämlich +39°C; während das Wasser eine Wärme von +32°C hatte. Gegen Nach-

Digitized by Google

mittag erhebt sich ein Wind, der aber auch keine Kühlung bringt. Es ist unnatürlich, denn der Begriff „Wind" bedeutet doch für gewöhnlich Frische und Erquickung. Hier nichts von alledem. Wir müssen abends unsere Fahrt mit Rücksicht auf die Heizer verlangsamen, es sind + 46° C im Maschinenraum. Nach 2 Tagen sehen wir im Hafen der Insel Perim S. M. S. „Fürst Bismarck", das uns nach Ostasien begleiten soll. Bis Colombo fahren wir aber noch vor, bis dahin wird uns ja kein Chinese angreifen. Durch die Straße von Bab-el-Mandeb geht es bei Aden vorbei, und hier verspüren wir den Südwest-Monsun mit erfrischender Brise. Alles atmet wieder auf, da die Temperatur bis auf 31° C heruntergeht.

Nachmittags nimmt der Wind zu, so daß sich das Schiff vorn um 4—5 m hebt und senkt. Man nennt diese Bewegung „stampfen";

S. M. S. „Fürst Bismarck".

während „schlingern" die schaukelnde Bewegung von Steuerbord nach Backbord ist. Der eine wird seekrank beim Stampfen, der andere beim Schlingern; doch wenn beide Bewegungen sich vereinen, was eintritt, wenn die bewegte See z. B. von halb rechts vorn das Schiff faßt und es „rollt", dann vermögen nur noch die „Seefesten" sich der unangenehmen und peinlichen Übelkeit zu widersetzen.

Heute stampfte die „Frankfurt" wie gesagt, so daß alles nur schwankend das Achterdeck erreicht, wo das Wendekreisfest stattfinden soll. Mit Rücksicht auf den hohen Seegang aber kürzen die Akteure ihr Spiel ab, und Neptun mit seiner Perrücke aus Werg und der funkelnden Krone aus alten Konservenbüchsen wird durch plötzliches Unwohlsein gezwungen, schleunigst sein Reich in der Unterwelt wieder aufzusuchen. Das wirkt ansteckend, denn einer nach dem andern eilt an die Railing, um dem Meergott seinen Tribut zu zahlen, verfolgt von dem Spott und dem Gelächter der Gesunden. Für die Nacht werden die Sonnensegel beseitigt und alle Luken dicht gemacht; die überkommenden Seen wecken manchen unsanft aus seinem Schlaf.

Digitized by Google

Über uns spannt sich der herrliche südliche Sternenhimmel; der hellleuchtende Mond geht auf; ist er zu- oder abnehmend? Zu Hause kann man das leicht an der Stellung der senkrecht stehenden Mondsichel erkennen, indem man sie zu einem „Z" oder „A" ergänzt; hier kann man weder das eine noch das andere, da die Öffnung der Mondsichel nach oben zeigt: „⌣". In der Nacht nimmt der Wind an Stärke zu, eine See nach der anderen fegt über das Deck, so daß morgens die Kirche ausfallen muß. Von Windstärke 4 geht der Wind auf Stärke 8 über. Der Seemann teilt den Wind in 12 Stärken ein, um im Schiffsjournal zum Ausdruck bringen zu können, unter welchem Winde er gefahren ist;

Nr. 1 ist „leichte Brise", Nr. 12 „Orkan". Ebenso wird der Seegang spezifiziert: „glatte See", „ruhige See", „leicht bewegt", „mäßig bewegt", „lebhafte", „ziemlich grobe", „grobe", „ziemlich hohe", „hohe", „sehr hohe" und „gewaltige See".

In fünf Tagen waren wir durch das rote Meer von Suez bis Aden gefahren und nach weiteren sieben Tagen kommen wir nach Colombo. Schon an dem Leben und Treiben eines jeden bemerkt man die Nähe des anzulaufenden Hafens. Alles zieht mit Papier und Tinte herum, überall hockt jemand und schreibt Briefe, Postkarten oder Tagebuch, um bis zum Postschluß damit fertig zu sein. Der Dienst fällt zu diesem Zweck aus, damit eben jeder Gelegenheit hat, seinen Angehörigen Nachricht geben zu können.

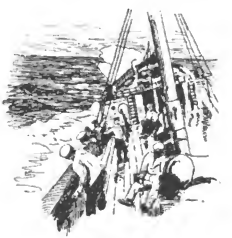
Dieses Mal erzählte wohl jeder von dem Meerleuchten, das wir am Abend vor unserer Ankunft in Colombo hatten. Am schönsten konnten wir es vorn auf der Back sehen, wo der Bug die hellleuchtenden Wellen durchschneidet und sich bei jeder Welle hochhebt und dann wieder senkt. Wenn man von der Railing herunterſah, konnte man glauben, daß unten außenbords elektrische Lampen angebracht seien, so hell leuchteten die Wogen. Alles blitzte und glitzerte, selbst die vom Schiff aufgescheuchten Fische konnte man in ihrem Lauf verfolgen, und wenn ein ganzer Schwarm so auseinanderstob, sah es aus, als wenn eine geplatzte Rakete ihre vielen Leuchtkugeln gleich Schlangen aus der Luft entsendet. Der ganze Horizont war erleuchtet, der Mond war hinter dunkeln Wolken verhüllt und kaum ein Stern war zu sehen. Wir standen alle noch lange versunken in dieses schöne und großartige Naturwunder.

Am 27. früh war bald alles munter, denn gegen 7 Uhr erkannten wir Land und schon eine Stunde später waren wir im Hafen von

Digitized by Google

Colombo, wo uns ein Lotse neben dem „Fürst Bismarck" festmachte. Unser Reisegefährte, der „Prinz Heinrich", lag mit einem anderen deutschen Dampfer auch in unserer Nähe, so daß wir ganz stolz waren, als Deutsche mit 4 Schiffen gegenüber den in der Minderzahl anwesenden Engländern, Franzosen, Russen und Italienern vertreten zu sein.

Ein fesselnder Anblick, all diese großen Schiffe mit den verschiedenen Flaggen in diesem schönen Hafen, der durch zahllose Fahrzeuge der Eingeborenen belebt wird. Es sind kleine Boote mit einem viereckigen rotbraunen Segel aus Kokosfasern; einfache Holzkähne, selbst ausgehöhlte Baumstämme oder auch nur ein paar zusammengebundene an den Enden zugespitzte Holzstämme. Alle sind ganz



Seekrank.

schmal und haben längsseit einen Balken, den outrigger oder Ausleger, der das Umschlagen des schmalen Fahrzeuges in der starken Brandung verhindert. Sie werden gerudert von den schönen, schlanken, kaffeebraunen Singhalesen, die mit dem einfachen Ruder in der Form eine Suppenlöffels oder in Ermangelung dessen mit einem gewöhnlichen Brett schnell und geschickt zwischen den großen Schiffen durchschießen.

Da lag es nun vor uns, dieses von allen Reisenden als Wunderland und Paradies gepriesene Ceylon. Nach rechts ist der Hafen durch eine lange Mole geschützt, an der sich die See in tosender Brandung gleich mächtigen Sprudeln bricht. Nach der anderen Seite zieht sich die Stadt mit europäischen und Eingeborenenhäusern, mit Kirchen und Missionsgebäuden. Überall strecken schlanke Palmen ihre vollen Blätterkronen hervor. Es ist ein unvergleichlich schönes Bild,

Digitized by Google

das man immer wieder ansehen muß. Nach dem Essen geht es mit den kleinen Eingeborenenbooten an Land. An der stattlichen Landungsbrücke, der „jetty“, umringen uns die Rikschahkulis, um uns zu einer Fahrt in ihren kleinen zierlichen zweirädrigen Wagen zu veranlassen. Kaum sind wir diese los, so fallen wir den Verkäufern unter den Kolonnaden in die Hand. Jeder ladet zur Besichtigung seiner Waren ein. Sie sind wohl des Sehens wert, all diese schönen indischen Sachen und Sächelchen. Da heißt es den Geldbeutel festhalten, wenn man sich nicht sofort veranlaßt will. Die Europäerstadt mit den vielen Kaufläden, den großen Hotels und dem Leuchtturm ist bald durchwandert, so daß noch Zeit für einen Ausflug in die Umgegend bleibt. Ein Teil wählt das Burenlager als Ziel. An der elektrischen Bahn entlang führt der Weg durch schöne Palmenhaine in einer Stunde zu den hier gefangen gehaltenen Buren. Das Lager ist mit einem Zaun umgeben, innerhalb desselben können sich die Leute frei bewegen. Ein ehemaliger italienischer Offizier, der deutsch spricht und auf Seite der Buren gekämpft hat, macht den Dolmetscher. Alle fragen natürlich nach Neuigkeiten aus Transvaal. Sie sind sehr enttäuscht, zu hören, daß sich niemand in der Welt ihrer gerechten Sache annimmt. Wir fühlen Mitleid mit diesem tapferen Naturvolk, das so begeistert für seine Freiheit ficht. — Ein anderer Teil besucht Mount Lavinia. Je nach dem Stand seiner Finanzen wählt man die Bahn oder eine Droschke zur Fahrt dorthin. Wir thun uns zu mehreren zusammen und wählen letztere. Es ist ein offener Wagen mit einem Dach zum Schutz gegen die brennende Sonne. Erst geht es durch die oben beschriebenen Straßen und an dem kleinen Bahnhof vorbei; dann werden Läden und Häuser seltener. Villenartig liegen sie in Gärten mit fremdartigen Bäumen und Palmen versteckt. So viele und verschiedenartige Palmen hatten wir noch nicht beieinander gesehen. Am meisten ist die Kokospalme vertreten. Auf hohen schlanken Stämmen tragen sie ein mächtiges Blätterdach mit vielen Kokosnüssen in grüner oder schon gereifter Schale. Auch die bekannte Fächerpalme und die Sagopalme, deren Blätter zu Kränzen verwendet werden, trifft man hier häufig an.

Dazwischen stehen haushohe Feigenbäume mit großen gelben und andere mit grell rot leuchtenden Blüten. Auch auf die Mangobäume mit ihrer merkwürdigen Frucht macht uns der Kutscher aufmerksam. Zwischen all diesem wuchern Kakteen und Tropenschlingpflanzen, wie wir sie zu Hause im kleinen aus den Treibhäusern her

Digitized by Google

kennen. Man weiß bei dieser Pracht nicht, wohin man zuerst sehen soll, bis sich plötzlich das Bild ändert. Wir kommen in die Singhalesenstadt. Die Straße wird schmaler; zu beiden Seiten reiht sich Laden an Laden. Diese Kaufläden sind aber nur einfache, vierstöckige Lehm- oder Bretterhütten, mit 2—3 Räumen, deren größter die ganze Vorderfront einnimmt und das Verkaufslokal bildet. Thür und Treppe fehlen; mit einem Schritt steht man in dem armseligen Geschäft. Hier hängen an einer Schnur allerhand Früchte: hauptsächlich Bananen, Ananas und Mangofrüchte. In geflochtenen Bastkörben liegen die kleinen Citronen und die großen hier grünen und bitteren aber sehr saftigen Apfelsinen aus. Ein anderer Händler verkauft die roten Hülsen des Cayenne-Pfeffers und die wohlschmeckenden Mangustinen in ihrer tiefroten Schale. Hier sitzen Klempner und löten aus Konservenbüchsen kleine Trinkbecher und Öllämpchen, dort werden weiße Anzüge geschneidert. Sehr viele Friseure giebt es, die mit ihren Kunden auf der Erde hockend, diesen den Vorder- oder Hinterkopf, das Gesicht oder die Haare unter den Armen rasieren. Auch Kneipen sieht man, in denen Getränke der verdächtigsten Farbe und Art in alten Kognakflaschen feilgeboten werden. In den Buden, die ausnahmsweise keine Läden sind, hocken Männlein und Weiblein mit den zahlreichen Kindern auf dem Boden und reinigen sich gegenseitig das schwarze, fetttriefende Haar.

Palme in Colombo.

Die Art des Absuchens von einem Haarstrang nach dem anderen, das sorgfältige Zuhalten von zwei Fingernägeln läßt einen nicht in Zweifel, was die Eltern bei den Kindern und umgekehrt die Kinder bei den Eltern suchen. Nach viertelstündiger Fahrt erweitert sich diese interessante Gasse und man ist wieder auf der großen Straße mit Palmen und Landhäusern. Links liegt eine kleine saubere englische Kirche; eine Art elsässisches Waschhaus daneben ist die Schule. Die englischen Kenntnisse der Kinder lernt jeder Fremde auf dieser Fahrt kennen, denn die kleinen und kleinsten Singhalesen laufen hier oft 10 Minuten lang neben dem Wagen her und betteln, indem sie einen als ihren „good father“ reklamieren. Das kommt so drollig heraus und klingt so nett, daß man gern ein paar Silbermünzen

Digitized by Google

opfert, wodurch man aber die Schreihälse nicht los wird. Sie folgen uns bis zu dem Hindutempel, zu dem eine kleine Seitenstraße führt. Der große Hof sieht einem Bauplatz nicht unähnlich, da hier aus Bambus und Matten für die auswärtigen Pilger zu dem bevorstehenden Feste Unterkunftsräume geschaffen werden. In den Tempel selbst darf man nicht; an der Thüre betteln Priester für ihren Buddha, der in Kindesgröße und aus Stein gehauen auf einem gemauerten Herd — dem Altar — sitzt. Einige kümmerliche Öllampen beleuchten ihn und die ihm geopferten Blumen. Verfolgt von einer stattlichen Kinderzahl geht die Fahrt weiter. Diese Singhalesenkinder haben eine unglaubliche Ausdauer im Betteln und Laufen. Geht ihnen mal der Atem aus, dann halten sie einen Augenblick, drücken sich den Leib mit einer Geberde des Verhungerns und dann geht's mit frischen Kräften wieder weiter, hinter unserm Wagen her: „You are my good father! Give me something!" Sie kennen den Trick, denn man lacht schließlich über seine vielen Kinder und giebt ihnen doch etwas. Dann lachen sie einen freundlich an, wünschen einem „good-by" und grüßen, indem sie mit dem Finger auf die Stirn zeigen, als wollten sie sagen: „Bist du dumm." Das sieht aber nur so aus, denn sie sind viel zu lieb, um so schlecht zu sein.

Bei einer Zollstation vorbei, wo wir $^1/_2$ Rupie bezahlen müssen, geht es über eine große eiserne Brücke, die über einen tiefeingeschnittenen Fluß führt. Hier waschen sich Männer ihr langes schwarzes Haar, das sie wie die Frauen in einem Knoten am Hinterkopf tragen. Die zum Teil wertvollen Schildpattkämme setzen sie gleich einer Krone vorn auf den Kopf; bei den alten Herren mit Glatze rutscht er noch weiter nach vorn, an dem Schläfenhaar einen Halt suchend. Auf den ersten Blick Mann und Frau oder Knabe und Mädchen zu unterscheiden ist hier nicht so leicht wie bei uns. Die Männer sind meistens bartlos, haben dasselbe feine Gesicht, die gleiche Haarfrisur, denselben schlanken Körperbau und dieselbe Kleidung, die aus einem mehrfach um die Hüften geschlungenen Tuch besteht und das als faltenloser Unterrock bis auf die Knöchel reicht.

Die kleinen weißleinenen, rot eingefaßten Betfähnchen zu beiden Seiten des Weges an den Bäumen künden die Nähe des großen Buddhatempels an. Kinder und Erwachsene erwarten uns bereits; diese Blumen, jene Betsprüche auf Palmenblättern anbietend. Ein gewandter vollbärtiger Priester übernimmt die Führung.

Unter Palmen kamen wir zu einer alten zerfallenen Steintreppe,

Digitized by Google

über welche man auf eine kleine Anhöhe mit verschiedenen Gebäuden gelangt. Dasjenige halb rechts sieht aus wie ein großes weißes Zirkuszelt. Es ist aus Steinen gemauert, aber ohne Eingang, und überwölbt die Stelle, an welcher Buddha s. Zt. einmal gestanden oder gesessen haben soll. Der eigentliche Tempel zur linken zeigt in einem kleinen Raum einen sitzenden Buddha aus angemaltem Alabaster; ein anderer enthält die etwa 5—6 m große liegende Buddhafigur mit grünen Glasaugen. Die liegende Stellung soll die höchste Seligkeit andeuten, denn liegen heißt faullenzen, nichts arbeiten. Rings herum stehen in großen Glasschränken wie in einem Panoptikum steife und bunt bemalte Figuren; so auch Buddha mit Gemahlin, die er als weltlicher König gehabt haben soll. Vor jedem Gott ist ein einfacher Holztisch zum Opfern frischer Lotos- und anderer Blüten aufgestellt. Die halb verwelkten Blumen verbreiten im Verein mit den vielen Öllampen einen widerlich süßlichen Duft. Die Wände sind auf gelbem Untergrund in quadratfußgroße Felder geteilt, von denen je zwei durch Bilder die verschiedenen Sünden und deren Strafen vorstellen. In ihrer primitiven Ausführung in Ölfarbe haben sie etwas Jahrmarktähnliches; sonst bilden sie aber das beste Mittel für einen Anschauungsunterricht, der jede Predigt ersetzt. Zeigt ein Bild z. B., wie Diebe bei Mondschein in ein Haus einzubrechen versuchen, so zeigt das Gegenstück dieselben Leute in einem Feuermeer, in welchem ihnen von grünen Teufeln Arme und Beine gebrochen werden. Der Maler muß eine reiche Phantasie gehabt haben, um für jedes menschliche Vergehen eine Strafe in so handgreiflicher Art darstellen zu können. Die Kuppelspitze eines anderen Tempels bildet ein walnußgroßer milchiger Mondstein, der nach Aussage unseres Führers, wie alles, wonach wir fragen, 1000 Jahre alt sein soll. Dieser Tempel enthält einige kleine Buddhatempel und Opfergeräte aus vergoldetem Silber. Hier stellen die Wandgemälde das tugendhafte Leben und Treiben Buddhas als Mensch dar. Es war zu ermüdend, alles anzusehen; wir bogen deshalb bald von der Hauptstraße ab, und durch den hier schöner werdenden Palmenwald ging es auf glattem, rotem Lehmpfade unserem Ziel zu. Mount Lavinia ist ein großes Hotel, das auf steiniger Anhöhe wunderbar schön an dem brandenden Meere steht. Nach langer Seefahrt ist es ein wohliges Gefühl, sich hier auf der Terrasse in einen der bequemen Sessel zu legen und dem Spiel der Wellen zu seinen Füßen zuzusehen. Rechts und links erquickt sich das Auge an dem tiefen Grün der Palmenhaine. Nur zu bald

Digitized by Google

mußten wir uns von diesem schönen Fleckchen Erde trennen, und an dem Rennplatz vorbei fuhr uns der Kutscher zum Victoriapark mit seinen großen gärtnerischen Anlagen und Spielplätzen, auf denen sich Kinder und Erwachsene tummelten. Dicht dabei ist eine Stelle, wo jeder Kutscher hält, um seinen Gästen Blätter von den hier wachsenden Zimmetbäumen und Kampferwurzeln als Aufmerksamkeit zu verehren.

Vor dem Oriental-Hotel trafen wir unsere Kameraden, welche den indischen Zauberern zusahen. Der eine ließ seine Brillenschlange nach den traurigen Klängen der Flöte tanzen, ein anderer wußte aus einem Samenkorn in wenigen Minuten einen stattlichen Mangobaum dem erstaunten Publikum vorzuzaubern. Kurzum dieses sagenhafte Indien bot Neues, wohin man sah. Am Abend spielte unsere Bataillonsmusik in dem großen Hotel Galle Face, wo sich eine Menge Landsleute bei den heimatlichen Klängen eingefunden hatten. Es kam uns gar nicht ungelegen, als wir an Bord erfuhren, daß ein Dampfrohr der „Frankfurt" geplatzt sei und wir auch noch den nächsten Tag in Colombo zubringen müßten. So hatten wir Gelegenheit, nochmals an Land zu gehen und das interessante Museum mit den vielen Altertümern und den fremdartigen ausgestopften Tieren zu besichtigen.

Am nächsten Morgen gegen 9^{30} gehen die Anker hoch. „Wittekind", der Franzose und andere Reisebekannte waren bereits fort; doch holten wir sie nach 4 Tagen schon wieder ein. Am 2. August abends sehen wir am Horizont einige Dampfer, der sich entfernende wird als „Wittekind" erkannt. Ein anderer hält direkt auf uns zu. Wir signalisieren mit dem Lloyd-Zeichen: zwei weiße Magnesiumfackeln, die zum Schluß rotes Licht zeigen. Der andere Dampfer fährt dicht an uns vorbei und noch ehe wir seine Antwort haben, erkennen wir die deutsche Flagge. Wie wohl das thut, hier draußen ein Gruß vom lieben Vaterland. Dann hört man drüben „Heil Dir im Siegerkranz" und ein dreimaliges Hurra, das wir begeistert erwidern. Auf der Back der „Stuttgart", denn sie ist es, stehen Kranke und Verwundete, die ersten Opfer des Krieges, die aus Yokohama kommen. Nun, morgen in Singapore werden wir wohl etwas Näheres vom Kriegsschauplatz und über unsere Bestimmung erfahren. Mit Ungeduld sehen wir dem morgigen Tag entgegen.

Schon früh um 6 Uhr kommen wir in die Nähe von Singapore. Die Straße von Malacca ist sehr schmal, die Fahrrinne nur 6

Digitized by Google

Meilen breit, so daß wir das Land fast immer auf beiden Seiten sehen konnten. Gegen 7 Uhr sind wir im Hafen, in den eine schmale Einfahrt führt. Das Land ist gebirgig und überall grün von Wiesen, Palmen und Laubholz. Im Hafen selbst liegt eine Unzahl Schiffe aller Art und Nationalität: Dampfer, Kriegs- und Segelschiffe, steamlaunches, Pinassen und eine Menge kleiner Ruder- und Segelboote mit malaiischen und chinesischen Händlern. Namentlich letztere erregten unsere Aufmerksamkeit, mit ihrer rasierten Stirn und dem langen um den Hinterkopf geschlungenen Zopf. Ihre Gesichter mit den Schlitzaugen und den kleinen platten Nasen sind widerlich. Sie verkaufen Muscheln, Korallen, Sägefischzähne; Melonen, Ananas, Bananen u. s. w., doch darf hiervon aus sanitären Gründen nichts gekauft werden. Alle hier liegenden Kriegsschiffe haben die Flagge halbstock, und vom Lotsen erfahren wir den Grund: die grauenhafte That der Anarchisten, die Ermordung des Königs von Italien, sowie den Tod des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha.

Durch mehrmaliges Wechseln unseres Ankerplatzes kamen wir erst nachmittags an Land. Singapore ist bedeutend größer als Colombo, es ist eine internationale Großstadt mit breiten Straßen, großen stores, Pferdebahn, allerhand europäischen Fuhrwerken und Menschen aller Rassen und Nationen. Statistisch nachgewiesen, soll Singapore den größten Schiffsverkehr in der Welt haben, was nach der geographischen Lage und nach dem, was wir selbst dort an Schiffen sahen, sehr wahrscheinlich ist.

Das Hauptverkehrsmittel in der Stadt ist die Rikschah. Es giebt wohl Tausende davon, und man kann sich der aufdringlichen chinesischen Kulis kaum erwehren. Sie fahren jeden mit tödlicher Sicherheit zur Malay-Street, ganz gleich, ob der Insasse zum Hotel, zum Klub oder zur Pier will. Erst die handgreifliche Belehrung durch die tadellosen indischen Schutzleute machen sie auch für andere Wünsche zugänglich. Singapore gehört zu den heißesten Städten der Welt. Wir fanden es dort schlimmer wie im roten Meer, während uns Europäer dort versicherten, daß es heute noch ziemlich kühl sei. Wie mag es da bei großer Hitze erst sein? Die Rikschahkulis schwitzten aber auch heute schon genug; denn wenn sie mal in ihrem Dauerlaufe halten, so wischen sie sich mit einem alten Lappen das Wasser vom ganzen Körper ab, so daß sie das Tuch buchstäblich auswringen können. Solch eine Rikschahfahrt ist daher für empfindliche Naturen mit feiner Nase ein zweifelhaftes Vergnügen. Besonders sehenswert

Digitized by Google

ist der botanische Garten, welcher wohl zu den größten und schönsten der Welt gehört. Alle Palmenarten in Hunderten von Exemplaren, zu malerischen Gruppen zusammengestellt, wechseln ab mit leichten Bambusgebüschen, großen Teppichbeeten und langen Laubengängen mit den seltensten Orchideen. Mitten darin liegt auf einer Anhöhe am See ein großes schloßartiges Gebäude, das wir wegen der eintretenden Dunkelheit leider nicht mehr ansehen konnten. Nach einem Spaziergang durch das Jahrmarktsleben der Chinesenstadt ließen wir uns an Bord fahren, wo wegen der fehlenden Seebrise eine Tropentemperatur herrschte, die uns erst gegen Morgen einschlafen ließ. Am anderen Nachmittag fuhren wir mit der „Wittekind" weiter; leider hatten wir auch hier nichts Neues von China gehört. Eines nur tröstete uns, daß wir noch etwas zu thun bekommen würden, selbst wenn Peking und die Gesandtschaften schon entsetzt sein sollten. Eine Unruhe überkommt jeden, die hervorgerufen wurde durch den Wunsch, recht bald am Ziel, in Petschili zu sein.

Chinesische Torpedoboote in Sicht!

An Bord werden Alarmübungen vorgenommen, um gegen einen eventuellen Angriff seitens chinesischer Torpedoboote gesichert zu sein. Jede Kompagnie besetzt hierbei einen Teil der Railing, zu 2 oder 4 Gliedern. Die Gewehre stehen mit gestellten Visieren in den Stützen und jeder Mann erhält 40 scharfe Patronen.

„Wittekind", „Frankfurt" und „Fürst Bismarck" sind zu einem Geschwader vereint und fahren zusammen; das Kriegsschiff zu unserm Schutz am nächsten der Küste. Der Kommandant, Kapitän z. S. Graf v. Moltke hat mit den beiden Kapitänen Zeichen verabredet, die aber nur für die Schießübungen des „Bismarck", zu welchen die „Frankfurt" die Scheibe schleppte, in Anwendung kamen.

Im übrigen war folgendes für die Fahrt der drei Schiffe von Singapore aus bestimmt:

1. S. M. S. „Fürst Bismarck" verläßt am 4. August 2 Uhr p. m. die Reede von Singapore und vereinigt sich bei Hörsbourg F. A. mit Dampfer „Frankfurt" und „Wittekind" zur Fahrt nach Kiautschou.

2. Formation Staffel St. B. achteraus. Abstand 1000 m, Fahrt 12 Seemeilen.

Digitized by Google

⊙ S. M. S. „Fürst Bismarck".
1000 m.
⊙ Dampfer „Wittekind" — · ·
1000 m
⊙ Dampfer „Frankfurt" — · · ·

3. Kurs: Wird recht weisend signalisiert, z. B. Nord 50° West.

4. Rendezvous: wird jeden Mittag 12 Uhr für den folgenden und zweitfolgenden Mittag gegeben. Sollten die Schiffe sich verlieren, so wird am ersten Rendezvousplatz 6 Stunden gewartet, dann zum zweiten Rendezvousplatz gedampft und ebenfalls 6 Stunden gewartet. Das zweite Rendezvous ist dementsprechend nur 18 Stunden vom ersten entfernt. Auf jeden Fall treffen sich die Schiffe bei Lamok.

5. Bei Nebel bleibt die Fahrt 12 Seemeilen; soll sie auf 8 Seemeilen ermäßigt werden, so giebt „Fürst Bismarck" einen 30 Sekunden langen Ton mit Sirene, der von den Schiffen nacheinander wiederholt wird. Während des Nebels geben die Schiffe ihre Positionssignale ab, wenn „Fürst Bismarck" dazu auffordert.

6. Signalmittel: Bei Tage: a) Internationales Signalbuch.
b) Winkflaggen.
c) Sirene zum Anrufen und bei Nebel zum Geben von Positionssignalen.
Bei Nacht: a) Sternsignale.
b) Signalisieren nach Morse mit zwei weißen Laternen (1 Laterne = 1 Punkt, 2 Laternen = 1 Strich).
c) Sirene zum Anrufen.

Jedes Schiff erhält einen Kasten mit einer einläufigen und einer doppelläufigen Pistole; 100 grüne, 80 rote und 90 weiße Sterne.

7. Verabredete Signale:

	Bei Tag	Bei Nacht	Bei Nebel
a. Ich bin nicht manövrierfähig	N. G.	1 roter Stern	Dauerndes Lauten und Positionssignale.
b. Mann über Bord	H. M.	1 roter Doppelstern.	
c. Langsamer (Lassen Sie das Schiff langsamer gehen.)	K. L. / M.	1 grüner Stern.	
d. Feind in Sicht.	International	1 weißer Doppelstern.	

Mit der Annäherung an unser Reiseziel steigert sich auch die Arbeit und der Dienst. Unsere Landung in Taku wird vorbereitet. Hierzu stellen die Kompagnien Packversuche an und machen Vorschläge, welche Bekleidungsstücke 2c. der Mann mitzunehmen hat, und welche im Kleidersack verbleiben sollen. Laut Signalspruch von der „Wittekind" ist das Gepäck auf ein Minimum zu beschränken, für jeden Offizier ist nur der kleine vorschriftsmäßige Koffer zulässig, ein zweiter ist zum Nachsenden bereit zu stellen. Da ein Marschieren bei der Hitze mit dem schweren Tornister unmöglich ist, wird ein besonderes Marschgepäck konstruiert.

Die beiden Tragericmen des Tragegerüstes sind durch Leinwandstreifen bis zum Koppel verlängert und an dieses angeknüpft. Die Zeltbahn wird mit der dreitägigen eisernen Portion, Wäsche und einem Paar Segeltuchschuhen bepackt und an der Tornisternadel befestigt. Unter diesem Gepäck saß der Zeltbeutel und an Stelle der hinteren Patronentasche war das Kochgeschirr an das Koppel geschnallt. Die weiße wollene Schiffsdecke trug der Mann wie früher den Mantel, gerollt von der rechten Schulter zur linken Hüfte. Neben den Appells mit diesen Sachen fand eine Instruktion über den Gebrauch des Verbandpäckchens statt, und in den nächsten Tagen besichtigte der Kommandeur die als Krankenträger und Meldereiter ausgebildeten Leute. Auch der Anzug für diese Meldereiter mußte überlegt werden. In Ermangelung von Reithosen schnallten sie ihre langen Khakihosen unterhalb des Knies mit einem Lederriemen zusammen. Das Gewehr trugen sie umgehängt um die Schulter, desgleichen einen aus Zeltbahnstoff genähten Patronengürtel. Das Kochgeschirr wurde hinten am Sattel befestigt.

Die Hitze hatte wieder zugenommen; schon früh um 6 Uhr brannte die Sonne, daß man Schutz unter den Sonnensegeln suchen mußte. Am 10. August sahen wir vormittags zum erstenmal die chinesische Küste bei Amoy als hohen Gebirgszug mit vorgelagerten Felseninseln, den Schlupfwinkel der berüchtigten chinesischen Seeräuber. Für den folgenden Tag war die Besichtigung der im Signalisieren mit Winkerflaggen ausgebildeten Leute angesetzt. Der Tag sollte der traurigste unserer ganzen Fahrt werden. Gegen Mittag fiel ein Mann der 3. Kompagnie in einen Kohlenbunker, der heute für die Arbeiter geöffnet war. Trotz der ärztlichen Bemühungen erlangte er die Besinnung nicht wieder und starb gegen 5 Uhr nachmittags. Wir hissen unsere Flagge halbstock und signalisieren den Trauerfall

Digitized by Google

der „Wittekind", wo sich der Bruder des Verstorbenen beim I. Seebataillon befindet.

Es ist ein trauriges Gefühl, einen Toten an Bord zu haben, und keiner kann sich wohl demselben verschließen. Jegliche Musik ist untersagt, und still geht jeder seiner Beschäftigung nach. Die Beerdigung wird in Tsingtau stattfinden, wohin wir in zwei Tagen kommen. Hier wird ihm auch ein Denkstein gesetzt werden, dessen Kosten durch freiwillige Beiträge aller Kameraden des Bataillons gedeckt sind. —

Wir ändern jetzt den Kurs gegen Nordwest und halten direkt auf die Kiautschoubucht. Noch 2 Tage, und wir betreten deutschen Boden in China, die letzte Etappe vor unserm Ziel. Heute nachmittag werden unsere weißen Tropenhelme gefärbt. Mit einer gekochten Lösung von Essig, Thee, Tabak, Kaffee und sogar Jodtinktur wird denn auch eine schöne braune Farbe erzielt. Leider hat sie sich nicht bewährt, denn bei dem ersten Regen in Tientsin wurde sie mehr oder weniger ausgewaschen.

Es ist Montag Morgen, der 13. August, an dem wir alle mit Spannung an der Railing stehen. Es kommt Land in Sicht, dann zwei kleine Felskegel im Meere und eine Stunde später sehen wir dahinter einen Landstrich. Hurra! Deutsches Land, das ist Kiautschou! Mit begreiflichem Interesse sehen alle die Dörfer, Häuser, den Leuchtturm und die Schiffe im Hafen deutlicher werden. „Fürst Bismarck" fährt voraus und giebt seinen Salut für den Admiral: 13 Schuß. Das Admiralschiff S. M. S. „Hertha" antwortet mit 2 Schuß. Wir fahren weit in die Innenbucht und gehen hier um 10 Uhr vor Anker.

Tsingtau ist viel größer als wir es uns vorgestellt hatten; wohl eine Stunde lang dehnt es sich am Strande aus und macht mit den prachtvollen Europäerhäusern, Dienstgebäuden und Hafenanlagen einen großartigen Eindruck. Wenn man denkt, daß die englischen Kolonien Colombo und Singapore über 50 Jahre alt sind, und wir Tsingtau erst seit 1898 haben, so kann man stolz sein als Deutscher und muß Hochachtung haben vor denjenigen, die das alles aus dem ehemaligen armen Fischerdörfchen gemacht haben. Zu Mittag besuchen uns die Kameraden vom III. Seebataillon, und nun geht es ans Erzählen. Sie fragen nach der Heimat und wir nach den Gefechten bei Taku und Tientsin, an denen die Kompagnien Gené und v. Knobelsdorff mit Auszeichnung und leider nicht ohne Ver-

Digitized by Google

luste teilgenommen hatten. Auch daß der Feldmarschall Graf Waldersee den Oberbefehl über die Verbündeten erhalten hat und uns mit einer ganzen Division folgt, erfahren wir hier. Nachmittags fuhren wir mit einem „Sampan", dem chinesischen Kahn, an Land. Wir kommen am „Iltis" vorbei, dessen Heldenthaten uns berichtet waren. Wie sieht aber das schöne Schiff aus! Das chinesische Feuer hatte es arg mitgenommen, überall sah man die Wirkung der feindlichen Geschosse. Dann legten wir an der Arkonabrücke an und betraten deutschen Boden. Ach, was ist das für ein schönes Gefühl. Wenn wir bisher an Land waren, waren wir die Fremden und konnten uns kaum verständlich machen. Hier begegnen uns nur

Schornstein des „Iltis" nach der Beschießung.

Deutsche, die alle grüßen und guten Tag sagen. Am Höhenlager vorbei, passieren wir Post, Bank und Bahnhof, deutsche Geschäftshäuser, Kohlenlager u. s. w., und mit berechtigtem Stolz zeigt der uns führende Kamerad all diese schönen Gebäude. Von der Terrasse des großartigen „Prinz Heinrich-Hotels" genießen wir bei einem erfrischenden Glas deutschen Bieres die herrliche Aussicht auf das vor uns liegende Meer mit seiner hohen Brandung.

Von der großen Tsingtaubrücke fahren wir wieder an Bord, wo es lebhaft zugeht. Während der ganzen Nacht werden Ponies und Maultiere verladen, welche die Marinefeldbatterie aus Tsingtau für uns stellt. Das Arbeiten des Dampfkrahnes und das Pferdegetrappel läßt uns wenig Nachtruhe. Am nächsten Morgen ist aber alles fertig,

Digitized by Google

und um 7^{30} früh fahren wir weiter nach Taku. Das waren noch unruhige Stunden bis zur Ausschiffung; denn jetzt hieß es, sich trennen von unserer „Frankfurt“ und von unserm Gepäck. Nachmittags (15. August) kamen wir auf Takureede an, wo einige 40 Kriegsschiffe und eine Menge Dampfer aller Nationen ankerten. Diese vielfarbigen Flaggen, das ununterbrochene Salutschießen, man hat nicht Augen genug für dieses großartige Schauspiel, das eine Machtentfaltung der ganzen Welt bedeutet, die wohl einzig dasteht in der Geschichte.

Digitized by Google

3.

Landung in Tongku.

Noch in der Nacht vom 15. zum 16. werden alle Pferde, die Marinefeldbatterie und die Pionierkompagnie ausgeschifft. Es ist unsere letzte Nacht an Bord. An Schlafen ist aber nicht zu denken vor all dem Spektakel und der Unruhe. Nach dem Mittagessen steigen wir in einen kleinen Transportdampfer, und nun geht es endlich los, über die Barre der Mündung des Peiho zu. Oberleutnant v. Keiser blieb mit 100 Mann an Bord zurück, um das Verladen des Gepäcks auf die Leichter zu regeln. Jetzt hatten wir unsere gute „Frankfurt", die uns während der sechswöchentlichen Ausreise so gut gefahren hatte, verlassen. Stets werden wir ihrer und ihrer freundlichen Besatzung gedenken. Wie viele frohe Stunden hatten wir mit ihr erlebt; wann werden wir uns wiedersehen?

Nach $1^1/_2$stündiger Fahrt sehen wir endlich Land. Deutlich erkennt man die Umrisse der Takuforts, und kurz hinter der Barre biegen wir schon in den Peiho mit seinem braun-gelben Wasser. Wir müssen ganz dicht an den starken modernen Forts vorbei. Unwillkürlich fragt man sich, wie ihre Einnahme möglich gewesen, und man bekommt alle Achtung vor unseren Schiffen und deren tapferen Besatzung. Die zum Teil eingestürzten Wälle geben Beweis von dem harten Kampf, und die lustig wehenden Fahnen aller Nationen zeigen, wer hier Sieger in dem ungleichen Streite war. Mit Stolz begrüßen wir die deutschen Farben auf dem Südfort. Der deutsche Lotse Lindberg, der uns fährt, kann uns nicht genug von den Heldenthaten des „Iltis" erzählen. Er glaubt, daß die Gesandtschaften in Peking noch belagert seien, und mit neuer Hoffnung

Digitized by Google

Taku.

Ein 15 cm-Geschütz links unter dem deutschen Kavalier, demontiert durch Explosion eines dahinterliegenden Pulvermagazins.

Digitized by Google

beseelt uns diese Nachricht. Die Fahrt geht uns viel zu langsam in dieser öden Gegend.

An beiden Ufern liegen große Dörfer aus Lehmhütten, und Hunderte von halbnackten Chinesen sehen uns neugierig nach. Gegen $5^1/_2$ Uhr nachmittags sind wir endlich in Tongku, wo wir S. M. S. „Jaguar" treffen. Es sind hier nur wenig Landungsbrücken für die vielen Schiffe, und das an Land setzen geht daher nicht so schnell. Den unermüdlichen Anstrengungen des Kommandanten des „Jaguar",

Wall eines Takuforts.

Korvettenkapitän Kinderling, gelingt es jedoch, die Schwierigkeiten so viel als möglich zu beseitigen. Längs des Flusses setzen die Kompagnien die Gewehre zusammen und beginnen mit dem Ausladen des Gepäcks. Bis zur Dunkelheit wird bei der größten Hitze gearbeitet und dann Biwak bezogen. Welch Unterschied zwischen gestern und heute! Gestern noch an Bord mit der guten Verpflegung in seiner eigenen Koje; heute bei selbstzubereiteter Erbswurst auf dem staubigen Lehmboden unter freiem Himmel. Und doch, wie froh waren wir, endlich so weit zu sein. In dem vollständig zerstörten und niedergebrannten Tongku fand die 1. Kompagnie freundliche Aufnahme bei den Russen. Aber was war das für eine Nacht in den zerfallenen, von Schmutz und Un-

Digitized by Google

gezieſer ſtrotzenden Chineſenhäuſern; und dazu dieſe Tropenhitze und die Moskitos. Wir waren froh, als wir am nächſten Morgen um 5 Uhr in der Eiſenbahn ſaßen, um nach Tientſin zu fahren. Auf dem kleinen Bahnhofe ſtanden die Ruſſen mit ihrer Muſik. Sie brachten uns die Nachricht, daß die Verbündeten in Peking eingezogen wären und die Geſandſchaften gerettet ſeien. Alſo zu ſpät für uns; aber mit drei Hurras wurde dieſe Botſchaft begrüßt, wußten wir

Ankunft deutſcher Truppen in Tientſin.

doch jetzt unſere Landsleute in Sicherheit. Es herrſchte eine Begeiſterung, die ſelbſt das traurige Gefühl, dieſen Marſch nach Peking nicht mitgemacht zu haben, nicht dämpfen konnte.

Die Ruſſen laſſen „Heil Dir im Siegerkranz" blaſen, und unter den Klängen der ruſſiſchen Nationalhymne verläßt unſer Zug mit einem Teil des Bataillons den Bahnhof, um uns nach dem vielumſtrittenen Tientſin zu bringen.

Die Bahn war von den Boxern gründlich zerſtört und erſt ſeit einigen Tagen von den Ruſſen wieder in Betrieb geſetzt worden. Langſam geht die Fahrt durch die weite Ebene. Zu beiden Seiten liegen ausgedehnte Felder, die teils mit Mais und Hirſe beſtellt, teils mit

Digitized by Google

hohem Gras oder Schilf bewachsen sind. Die vielen Ortschaften stehen verlassen und zerstört da, sie waren der Schauplatz heißer Kämpfe, und je mehr wir uns Tientsin nähern, desto mehr nimmt die Verwüstung zu. In Zwischenräumen kommen wir an Kosakenposten vorbei, die Morgentoilette machen. Es sind wilde Gesellen, aber her-

Bahnhof in Tientsin.

vorragende Soldaten. Schulter an Schulter haben sie auf der Seymour-Expedition mit unsern Matrosen und mit den Kameraden vom III. Seebataillon gefochten, und immer wieder rühmen diese die Bravour und die Kameradschaft des russischen Soldaten. In ihren weißen und roten Kattunjacken mit weiten Pluderhosen, in den hohen Juchtenstiefeln sitzen sie am Lagerfeuer und reinigen ihre Gewehre. Mit einer Sorgfalt nehmen sie jedes Schloßteilchen vor und binden

Digitized by Google

dann zum Schutz gegen den Staub das reine Schloß mit ihrem Taschentuch zu, daß man daran gleich den erprobten Feldsoldaten erkennt, der seine Waffe unter allen Verhältnissen kriegsbrauchbar erhält, um sich im Falle der Not darauf verlassen zu können.

Grabhügel mit einem schlichten Holzkreuz zeigen uns die Nähe des Gefechtsfeldes. Und jetzt sehen wir auch zur rechten die Schornsteine des Ostarsenals. Dicht dabei erkennt man hinter Bäumen einen Wall; es ist das Fort, gegen das die Kompagnie Gené ausgeschwärmt war. Hier fiel Leutnant Friedrich und seine braven Seesoldaten. Die Kompagnie muß einen schweren Stand gehabt haben. Auf freier Ebene gingen ihre Schützenlinien gegen die stark befestigte Stellung vor. Und das Schießen verstanden diese von europäischen Offizieren ausgebildeten chinesischen Soldaten. Jede Entfernung muß ihnen bekannt gewesen sein, denn trotz wiederholten Stellungswechsels kam die Kompagnie nicht aus dem wohlgezielten feindlichen Feuer heraus.

Gegenüber auf der anderen Seite der Bahn, jenseits des Peiho, liegt die Stadt Tientsin mit den stattlichen Häusern der Fremdenniederlassung. Auf das Signal „Marsch" wird ausgestiegen; doch bis wir abmarschieren, können wir uns noch umsehen.

War dieses ausgebrannte und zum Teil niedergerissene Gebäude der Bahnhof, diese Trümmer von Lokomotiven und Waggons ein Eisenbahnzug? Das waren ja unmenschliche Verwüstungen. Und wie sah der Lokomotivschuppen und die dort stehenden Züge aus. Von Granaten und Gewehrkugeln waren sie buchstäblich durchsiebt. Wie muß hier der Kampf gewütet haben. Die Kompagnie v. Knobelsdorff, die hier mit den Russen lag, kann davon erzählen.

Es hatte angefangen zu regnen, als wir um 11 Uhr dieses Trümmerfeld verließen und den Marsch in die Stadt antraten.

Chinese.

Digitized by Google

4.

Tientsin.

Mit klingendem Spiel marschieren wir vom Bahnhofe; aber schon nach wenigen Minuten wird gestoppt. Die Spitze hat den Peiho erreicht, und die Brücke ist nur in der Kolonne zu einem passierbar, da sie lediglich aus einigen über Dschunken gelegten Brettern besteht.

Hausgötze.

Die vielen aufgeschwemmten Tierleichen, Hausgerätschaften und Lebensmittel aller Art, ja auch einen Kinderleichnam ohne Kopf und Bein, die das schmutzig-gelbe Wasser mit sich führt, geben ein beredtes Zeugnis von den Schreckuissen des Krieges. Einen traurigen Anblick bot das französische Settlement durch das wir nun marschierten. Da war auch kaum eines von den stattlichen zweistöckigen Häusern unversehrt; die meisten waren unbewohnbar, so hatten die Chinesen sie zerstört. Überall sieht man Soldaten; hier sind es französische Marineinfanteristen in blauleinener Tropenuniform; im englischen Settlement die großen bärtigen Inder in Khaki mit ihrem Turban, und in der Taku Road zuerst die kleinen schlitzäugigen Japaner in Drillich und später die Amerikaner mit breitrandigem grauen Filzhut und schlichten blauen Tuchsachen. Wir begegnen oft Kolonnen chinesischer Kulis, die von einigen Soldaten zur Arbeit geführt werden. Mehrere tragen die Fahne derjenigen Nation, für welche sie arbeiten, um gegen die Inanspruchnahme anderer Soldaten geschützt zu sein; denn Arbeitskräfte sind nach langer Belagerung rar. Vor dem „Astor House", dem einzigen Hotel, nimmt General

Digitized by Google

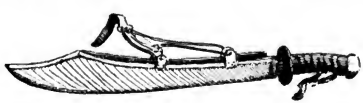
v. Hoepfner bei strömendem Regen den Vorbeimarsch ab, dann biegen wir in die Taku Road ein und marschieren bei dem amerikanischen Lager vorbei zur Universität. Nach etwa 1stündigem Marsch kommen wir, bis auf die Haut durchnäßt, unter Dach. Die Universität ist ein großer, von einer Steinmauer umgebener Komplex mit mehreren massiven Gebäuden. Das eigentliche Schulhaus ist zweistöckig und hat einen großen Innenhof, um den breite Wandelgänge laufen. Hier liegen in Hängematten die Kranken der „Hertha", „Hansa" und „Kaiserin Augusta", deren Landungskorps im Verein mit Leutnant Wentzel vom III. Seebataillon und seinen Seesoldaten die Universität gegen die Angriffe von der gegenüberliegenden Kriegsschule verteidigt haben.

Die Schützenauftritte aus Schulbänken, Tischen, Fässern und Kisten sind noch an der ganzen Mauer vorhanden. Ein anderes Gebäude enthält die Destillieranstalt und die Pferdeställe. Erstere ist sofort wieder in Betrieb genommen, da der eine Brunnen des amerikanischen Professors für die vielen Menschen nicht genügt. Aber trotz Kochens und Destillierens behält das Peihowasser eine gelbliche Färbung und den widerlichen Geruch, so daß es einem des Morgens Überwindung kostet, den Kopf da hinein zu stecken. In dem Wohnhaus der chinesischen Schüler werden wir untergebracht; da wir aber den Raum mit dem abends vorher eingetroffenen I. Seebataillon teilen müssen, wird noch Platz in dem Hauptgebäude geschaffen. Als nachmittags die letzten Kompagnien des Bataillons eintreffen, erhält das I. Seebataillon den Befehl, noch nachts den Marsch nach Peking anzutreten. Wir rücken nach dem Essen wieder auf den Bahnhof, um unser Gepäck zu holen, das von einem in Tongku unter Oberleutnant Pfützenreuter zurückgelassenen Kommando im Laufe der nächsten Tage nachgesandt wird. Durch die weite Entfernung unseres Quartiers vom Bahnhofe war die Heranschaffung unserer Gepäckstücke sehr erschwert. Außer den von den Schiffen gemieteten japanischen Kulis standen uns nur die wenigen Chinesenkarren in der Universität zur Verfügung, so daß die ganzen Kompagnien für den Transport verwendet werden mußten. In bereitwilligster Weise wurden wir hier von den Kameraden der Kriegsschiffe unterstützt. Das waren anstrengende und ungemütliche Tage; von morgens früh bis zum Dunkelwerden mußten Kleidersäcke, Hängematten und Kisten auf den grundlosen Wegen herangebracht werden. Viel Zeit war dabei nicht zu verlieren, denn alles drängte nach Peking. Am 25.

Digitized by Google

konnten wir aufbrechen, da erst am 23. alle Pferde, die Feldfahrzeuge, das Werkzeug der Pioniere und die Geschütze der Batterie eingetroffen waren.

Mit den zuerst eingetroffenen Ponies waren unsere Meldereiter beritten gemacht worden. Sie erhielten am 19. den Befehl, eine Patrouille gegen Beitsang zu reiten, um den Weg nach Peking zu erkunden. Das schwierige dabei war, den Weg durch die Gassen und Gäßchen der ausgedehnten Chinesenstadt zu finden. Es war der erste Ritt, den die kleine Schar machte, und mancher wird seine Knochen, oder besser gesagt, sein Fleisch gefühlt haben, als er nachmittags zurückkam. An demselben Tage kehrten die Oberleutnants v. Keiser und Pfützenreuter mit ihren Leuten zum Bataillon zurück; nun war unser Gepäck wenigstens in Tientsin, wo es in hohen Haufen auf dem Bahnhof aufgestapelt lag. Nach einer Alarmierung durch



Chinesisches Schwert.

Major v. Kronhelm rückte das Bataillon am nächsten Morgen um 4^{30} zu einer Marschübung in südlicher Richtung am Peiho entlang aus, um Bekleidung und Ausrüstung zu erproben. Die zur Bagage kommandierten Leute blieben zurück, um ihre Fahrzeuge in Ordnung zu bringen. Die Wagen mußten zusammengesetzt und geschmiert werden. Nach dem Ladeverzeichnis wurden sie beladen und dann das schöne neue Geschirr verpaßt. Leider war dieses für die kleinen Ponies und Maultiere zu groß, und da Abänderungen nur oberflächlich gemacht werden konnten, zogen sich viele Tiere bald durch. Die Zahl der letzteren reichte aber zur Bespannung der notwendigsten Fahrzeuge nicht aus. Einem Kriegsfreiwilligen aus Tientsin wurde daher 1 Unteroffizier und 6 Mann zur Beitreibung von Reit- und Zugtieren zur Verfügung gestellt. Billig waren die Ponies damals nicht; bis zu 350 Dollar verlangten die Leute für die requirierten Tiere, wo sie unter gewöhnlichen Verhältnissen nur 50 bekommen hätten. Nachmittags wurden dann die Offizierpferde durch General v. Hoepfner verteilt. In den Ställen konnte man drollige Szenen beobachten. Die chinesischen Ponies sind sehr kopfscheu. Sei

Digitized by Google

es, daß sie den Geruch der Chinesen beim Europäer vermissen, sei es, daß sie von dem Einreißen des Ohres — die meisten Ponies sind in China durch einen Riß ins Ohr von ihrem Besitzer gekennzeichnet — noch genug haben, kurzum, manche lassen keinen auf Greifweite herankommen; sie beißen und schlagen mit Vorder- und Hinterbeinen. Das hat mancher von uns erfahren müssen, zumal wenn sie sich nachts losgerissen hatten und in dem großen Universitätshof wieder eingefangen werden mußten. Die Maultiere äußerten ihren Dickkopf auf andere Weise; gleichviel, ob sie gefahren, geritten oder geführt wurden, gingen sie ihren eigenen Weg. Da half keine Zügel- und Schenkelhilfe, sondern nur ein handfester Knüppel. Ihr melodisches Schreien des Nachts, im Verein mit dem Zirpen der Tausende von großen Käfern in den Bäumen wird wohl jedem von uns unvergeßlich sein.

Nach vielen Appells und Musterungen trat am 24. nachmittags die ganze Bagage und deren Bedeckung zu einer Besichtigung durch den General an. Die Fahrzeuge waren nur mit dem notwendigsten beladen, aber hierdurch schon so voll bepackt, daß eine Probefahrt um das amerikanische Lager angeordnet wurde. Diese fiel befriedigend aus; nun konnte es endlich losgehen, und der nachstehende Expeditionskorpsbefehl wurde daher von jedem mit Freuden begrüßt.

Tientsin, 24. 7. 00.

1. Morgen früh 4^{30} Abmarsch der Meldereiter, der kleinen und großen Bagage des Expeditionskorps in der Reihenfolge II. Seebataillon, Pionierkompagnie einschl. Telegraphenabteilung, Fahrzeuge und Handpferde; I. Seebataillon, 25 Schiebkarren mit je 2 Kulis. Auf der einen Seite der Karren ist Reis, auf der anderen Proviant zu verladen. Den Schluß bildet die Sanitätskompagnie. Major v. Glasenapp führt die Kolonne; Oberleutnant Robert begleitet denselben als Adjutant.

2. Von jeder Kompagnie ist ein Offizier zu bestimmen, der den Befehl über die Wagen und Handpferde hat. Bei der Sanitätskompagnie reitet Leutnant Kriebel und die Ärzte mit.

3. Zur Bedeckung jedes Wagens werden außer den Fahrern je zwei Mann kommandiert. Mit Maultieren vertraute Kulis werden jedem Wagen beigegeben.

4. Zur Aufsicht bei den die Schiebkarren fahrenden Kulis wird Oberleutnant v. Brauchitsch kommandiert. II. Seebataillon

Digitized by Google

kommandiert demselben 1 Unteroffizier, 10 Mann als Aufsichtspersonal. Dolmetscher Hoebel und der chinesische Litterat stehen demselben auf dem Marsch zur Verfügung. Die sämtlichen, die Bagage begleitenden Kulis unterstehen diesem Offizier hinsichtlich Verpflegung und Löhnung.

5. Die Truppenteile verladen auf die Wagen für 4 Tage Lebensmittel, so daß dem Expeditionskorps einschließlich der eisernen Portion auf dem Marsche für 7 Tage Lebensmittel zur Verfügung stehen.

6. Pferdefutter ist für 5 Tage mitzuführen.

7. Die Feldbatterie hat in der Nähe des vizeköniglichen Yamens den Marsch der Bagage zu erwarten, um sich an die Tete desselben zu setzen.

8. Das II. Seebataillon, Pionierkompagnie, Telegraphendetachement und ein Teil der Sanitätskompagnie treten morgen 12 mittags den Marsch nach dem Bahnhof an, um daselbst mit der Bahn nach Yangtsun befördert zu werden. Ein Offizier und eine entsprechende Anzahl Leute sind vorher auf den Bahnhof zu senden zur Übernahme der Eisenbahnwagen seitens des russischen Bahnhofskommandanten. Am „Astor House" erwartet der russische Admiral Alexowitsch die Truppen, um den Vorbeimarsch abzunehmen. gez. v. Hoepfner.

Über die Etappenlinie und den Nachschub der Verpflegung ꝛc. war in einem Befehl vom 21. 8. 00 folgendes bestimmt worden:

1. Die Etappenlinie des Expeditionskorps geht von Tientsin (Etappenanfangsort) über Ho-hsi-wu, Matou, Tungdshou (Etappenhauptort).

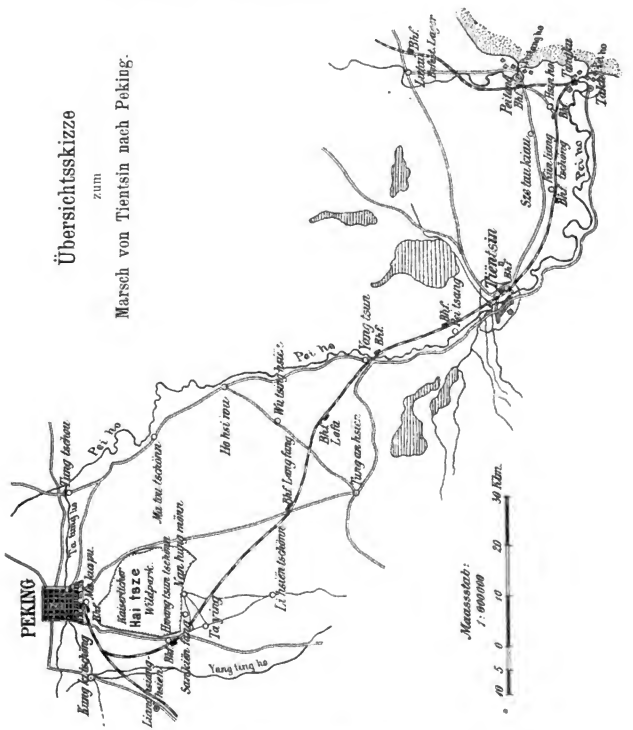
Tientsin ist von 250 Matrosen unter Kapitänleutnant Weniger (Etappenkommandant) besetzt. In den übrigen genannten Orten befindet sich als Besatzung je $^1/_2$ Zug des I. Seebataillons unter je 1 Offizier.

2. pp.

3. Der Nachschub von Verpflegung und Munition, sowie sonstigen Bedürfnissen des Expeditionskorps geschieht bis auf weiteres auf dem Peiho. Zu diesem Zweck wird in Tung-dshou ein Magazin eingerichtet, dem der Zahlmeisteraspirant Weiß des II. Seebataillons vorsteht. Der Nachschub regelt sich in der Weise, daß Oberleutnant z. S. Schulz die erforderliche Verpflegung und

Digitized by Google

Munition mit der momentan zur Verfügung stehenden Pinaß bis Yangtsun auf Sampans schleppen läßt. Von dort über-


Übersichtsskizze
zum
Marsch von Tientsin nach Peking.
PEKING
Tientsin
Maassstab:
1:400000
Pei ho
Yang tsun
Yang tsun Bhf.
Ma tou tschuan
Ho hsi wu
Li Kuan tschuang
Ta yang
Yang tung ho
Sse tau kiau
Hsi tsang
Bhf. Tschang
Pei tsang
Tschang
Bhf. Tientsin
Bhf. Hsi tsang
Bhf. Lafa
Yung an hsien
Kaiserlicher Hai tsze Wildpark
Sommerpalast
Bhf. Yung ting men
Yung ting men
Yung tschöng
Yung tschöng Bhf.
Bhf. Canal Basin Lagoon
Bhf. Tientsin Ost
Bhf. Tientsin Süd
Bhf. Tientsin Nord
Bhf. Tientsin Arsenal
Bhf. Tientsin Concession
Bhf. Tientsin Native City
Bhf. Tientsin Chinese Station
Bhf. Tientsin Custom House
Bhf. Tientsin Race Course
Bhf. Tientsin Bridge
Bhf. Tientsin Bund
Bhf. Tientsin Quay
Bhf. Tientsin Wharf
Bhf. Tientsin Dock
Bhf. Tientsin Basin
Bhf. Tientsin Lagoon
Bhf. Tientsin Canal

Abschub von Kranken nach Tientsin in das dortige Lazarett u. s. w. in Verbindung zu setzen und ihre Etappenorte für Aufnahme von Kranken u. s. w. einzurichten. Verpflegung und Munition sind gegen Quittung zu entnehmen, über Verbrauch ist Buch zu führen.

5. Zahlmeisteraspirant Weiß des II. Seebataillons geht mit dem nächsten Transport nach Tung-dshou, um das dortige Magazin einzurichten. Mit ihm gehen eine Anzahl Kulis und einrädrige Karren, die beim Etappenkommandanten, Kapitänleutnant Weniger, anzufordern sind.

6. pp.

7. In Tung-dshou wird von hier aus Verpflegung bis zu einem Monat für das Expeditionskorps angesammelt.

gez. v. Hoepfner.

Bis in das Kleinste war also von der Leitung alles vorgesehen und namentlich für die dort so schwer zu beschaffende Verpflegung eingehend gesorgt. Wie sehr sich alle diese Anordnungen bewährt haben, sollte jeder von uns noch später erfahren.

An dieser Stelle mögen die Zeilen unseres poeta laureatus mit seiner Erlaubnis wiedergegeben werden, die in trefflicher Weise das Lagerleben in der Universität und in Tientsin schildern:

Seit wenigen Tagen sind wir in Tientsin.
's war hart bedrängt von Boxern und Soldaten,
Sogar schon eine Zeit lang aufgegeben.
Indes gelang es den Verbündeten
Der Stadt Entsatz zu bringen. Dabei nahmen
Wir Deutschen als Quartier für unsre Leute
Und Stapelplatz die Universität,
Ein Haus mit einem Lichthof, großen Hallen,
Und langen, sonngeschützten Wandelgängen,
So recht zum stillen Sinnen eingerichtet,
Fast wie daheim die alten, frommen Klöster.
Noch stehn in unlesbaren Hieroglyphen
Die Sprüche des Konfutse auf den Thüren.
An jener Tafel ist in schönen Reihen
Der Wert von x und y berechnet,
Des Weingeists Formel lacht dich chemisch an,
Dort liegen Gläser, Flaschen und Retorten
Und in den Ecken wüste Bücherhaufen.
Der Krieg ist unbedenklich wie der Sturm:
Ist es nicht tragisch lustig anzusehn,

Digitized by Google

Wie eine Stätte hoher Wissenschaft
Im Handumdrehn sich unter seinen Fäusten
Zur preußischen Kaserne wandeln muß!
Wo um Katheder sonst die Spinnen woben,
Ölt man Gewehre, hält Appell mit Stiefeln,
Macht Links um kehrt und läßt den Anschlag üben.
Man staut mit übergut bezahlten Kulis
Die reichlich mitgebrachten Lebensmittel
Und sonstiges Gepäck in Lagerräume.
Im öden Garten, dessen Ziegelmauer
Erst jüngst noch der Verteidigung gedient,
Sind Pferd und Maultier stattlich angebunden,
Da wird gesattelt, dort Geschirr verpaßt,
Hier müht man sich zu reiten und zu fahren
Und losgerissne Tiere einzufangen.
In einer Ecke baute sich der Bäcker
Mit eigner Hand den Feldbackofen
Und bäckt uns — leider weizenes — Kommißbrot.
Ein wenig weiter steht ein Blutgerüst;
Darunter grasen Ochsen, ahnungslos,
Daß täglich ihrer drei geschlachtet werden.
Und ließe sich in Eile noch errichten,
Um kühles Bier zu liefern, eine Brauerei,
Ich zög's als Garnison Ostrowo vor.

Doch komm, ich laß uns jetzt zwei Pferde satteln,
Um dir die Stadt zu zeigen, die an Größe
Noch Hamburg übertrifft und Altona.
Wir biegen gleich beim Thore unsrer Mauer
Ins Reiterlager der Amerikaner.
Die Pferde stehen unter freiem Himmel,
In mehreren an Pfählen festgebunden.
Die weißen Zelte glänzen schmuck und hell,
Und in den Lagergassen wimmelt es
Von braunen Burschen mit breitkrämp'gen Hüten.
Gesellen sind es meist, die lediglich
Aus Abenteurerlust zur Fahne liefen.
Sie haben auch in ihrem Thun und Lassen
Und im Gefecht die alte Lanzknechtsart.

Wir traben an. Da, siehst du jenen Posten,
Den kleinen Kerl mit schiefgeschlitzten Augen
Und einem goldnen Sterne an der Mütze?
's ist ein Japaner. Schon aus weiter Ferne
Erkennt er uns als fremde Offiziere
Und präsentiert. Das Gleiche thut der Sikh,
Der schlanke Inder mit dem hohen Turban,

Digitized by Google

Der vor dem Bankgebäude Wache steht.
Plump grüßt vom strupppigen Pferde der Kosack,
Franzmann und Italiener etwas lässig,
Die deutschen Blauen Jungen desto strammer.

Bei Gott, es ist ein feierlicher Ritt.
Selbst Rom, als es die ganze Welt beherrschte,
Sah so verschiedne Völker nicht in Waffen,
Als jetzt sich auf den Feldern Chinas sammeln.
Die rote Fackel loht, das Gong erdröhnt
Und dumpf beginnt das Völkertrauerspiel,
In dem des Weißen Manneszucht und Geist
Die gelben Massen unterjochen wird.
Daß dies des Kampfes sichrer Ausgang ist,
Das lehrt uns jede Straße von Tientsin.
Wie wenig ist im Settlement zerstört,
Dem Viertel, wo die Europäer wohnen,
Trotzdem die Blüte der Regierungstruppen,
Nach deutscher Art bewaffnet und geschult,
Die Stadt drei Wochen heftig bombardierten,
Und nur ein kleines Häuflein Europäer
Die Fremdenkolonie verteidigte.
Und wie sieht's aus in der Chinesenstadt?
Sie ist ein einziger wüster Trümmerhaufen.
Von weitem schon trägt uns der Wind entgegen
Ein Duftgemisch von Qualm und Schmutz und Leichen,
Verkohltem Holz und rings verstreutem Unrat.
Kein Dach, kein Estrich, keine Thür, kein Fenster,
Kein Tisch, kein Stuhl, kein Schrank, kein Bett, kein Herd,
Die nackten Wände starren uns entgegen
(Wenn überhaupt noch eine Mauer steht),
Und keine Menschenseele, kaum ein Hund,
Der räudig, doch vom Aase dickgefressen,
Geduckt und feige durch die Gassen schleicht.
So sind wir langsam stundenlang geritten . . .

Inzwischen haben wir im Russenlager
Bei Bier und Wodka mit den Offizieren
Auf treue Waffenbrüderschaft getrunken
Und sie zum Abendbrot zu uns gebeten.
Nun warten wir an der Franzosenbrücke,
Die ihren Namen „Brücke" kaum verdient,
Noch eine Weile auf die Ochsenherde,
Die ängstlich jede schwanke Planke prüft,
Dann wieder stockt, die Hälse reckt und brüllt,
Bis langsam, mit Verlust von einigen Tieren,
Die in den Peiho stürzen und versinken,

Digitized by Google

Die Menge ſich aufs andre Ufer ſchiebt.
Jetzt raſch hinüber! Sitze ab und führe
Dein Pferd an loſem Zügel hinter dir,
Und ſtaunen wirſt du, wie gewandt und ſicher
Es durch das hingeworfne Durcheinander
Von Kähnen, Sparrn und loſen Balken klettert.

Zu Ende iſt der Ritt. Da ſind wir ſchon
Beim Lager der Amerikaner wieder.
Siehſt du das friſche Grab ein wenig abſeit,
Wo ſchon zwei Zeilen ſchmaler Hügel liegen?
Juſt ſenkt man wieder Einen dort hinab,
Wie man es täglich am Nachmittag thut.
Wenn übers Grab die Salven ſind verhallt,
Tritt zu des Toten Füßen ein Horniſt
Und ſendet ihm in feierlichen Tönen
Die letzten Grüße ſeiner Kameraden,
Das Schluchzen ſeiner armen alten Mutter.

E. St.

Chineſiſcher Stempel.

Digitized by Google

5.

Marsch nach Peking.

Es war ein schöner sonniger Sommermorgen, als am 25. August um 4^{30} früh die Bagage, mit den Meldereitern an der Spitze, den Marsch von der Universität aus antrat. Im Amerikanerlager wurde gerade „Wecken!“ geblasen, während die kleinen Japaner an der Taku road schon bei der Morgentoilette waren. Durch das Settlement geht unser Weg erst längs des Peiho mit den ausgedehnten Salzlagern auf dem gegenüberliegenden Ufer, und bei der gänzlich zerstörten Kirche der katholischen Mission biegen wir in das Gewirr der engen Gassen — das Merkmal jeder Chinesenstadt — ein. Eine mühsame Arbeit für Mann und Tier, hier die schweren Wagen und Karren durchzuführen. Das Hunderte von Jahren alte, ausgefahrene Pflaster spottet jeder Beschreibung; es hat so tiefe Löcher, daß die Wagen gestützt werden mußten, wenn sie mit dem Rade in eine dieser Vertiefungen hineingerieten. Diese „Straßen“ sind dabei so eng und haben so viele scharfe Biegungen, daß wir unsere von Deutschland mitgebrachten Feldfahrzeuge manchmal ausspannen mußten, um solch eine Ecke zu passieren. Hierdurch kam es, daß wir nach 2 Stunden erst außerhalb der Stadt waren und halten mußten, um die weit auseinandergezogene Kolonne aufschließen zu lassen. Wir folgen nun den vielen Krümmungen des Peiho, den wir immer rechts von uns behalten. Das Gelände ringsum ist eine weite Ebene, die fast durchweg mit Kaulian und den verschiedenen Hirsesorten bestellt ist. Ganz unvermittelt sieht man plötzlich die großen Segel der schwerfälligen Dschunken vor sich oder gar zur linken in den Feldern auftauchen; kommt man näher, so steht man wieder an einer der scharfen Bie-

Digitized by Google

gungen des Flusses. In der Ferne erkennen wir die Wälle des Shigunforts, wo Kapitän Buchholtz und so mancher tapfere Kamerad der Seymourexpedition fiel. Auf unserem weiteren Marsche fanden wir in Gestalt zahlreicher Schützengräben und vieler halbverwester Chinesenleichen noch weitere Spuren dieses heldenmäßigen, leider erfolglos gebliebenen Befreiungszuges. An der bei Beitsang über den Peiho führenden Brücke lagerte amerikanische Infanterie. Auf Befragen versicherten die Offiziere, daß der bessere Weg auf dem rechten Ufer sei, auf dem wir uns befanden. Nun, weit scheinen sie nicht rekognosziert zu haben, denn um 9 Uhr meldeten unsere Meldereiter, daß Sumpfstellen mit zerbrochenen Brücken den Vor-

Zerstörte katholische Kirche in Tientsin.

marsch unmöglich machten. Die Pferde sanken bis zur Brust in den breiten Sumpf ein, für die Wagen war ein Umgehen oder Passieren ausgeschlossen. Da hieß es: „Alle verfügbaren Leute mit dem vorhandenen Schanzzeug nach vorn zum Brückenbau." Aber woher Holz und Material nehmen, auch die Pioniere waren nicht da. Zum Glück fanden wir in der Nähe einen Tempel mit schönen großen Holzsäulen. Da ging es denn flink ans Einreißen; in einer Stunde hatten die steinernen Götzen ihr schützendes Dach verloren, das uns nun als Brückenbelag gute Dienste that. Trotzdem war der Übergang über dieses Provisorium mit den schweren Fahrzeugen eine gefährliche Sache, wobei ein Munitionswagen umkippte. Eine Freude war es, da zu sehen, wie Kanonier und Unteroffizier ins Wasser sprang und, buchstäblich genommen, die Karre aus dem Dreck zog. Der Inhalt eines Medizin- und eines Bagagewagens mußte hier umgeladen werden, da ihre Achsen gebrochen waren; kein Wunder auf dieser Straße!

Digitized by Google

Das sollte die große Heerstraße von Tientsin, also von der Küste zur Kaiserstadt sein? Ein schmaler, schlecht getretener Feldweg war es, den man nach jedem Regen wieder suchen und festlegen muß. Heute nachmittag wollten wir in Yangtsun sein und gegen 5 Uhr nachmittags trafen wir erst in Pukou, etwa der Hälfte des ganzen Weges, ein. Die Kolonne bezog Biwak am Peiho und sicherte sich nach vorn durch die Feldwache der Meldereiter, von denen zwei des Nachts nach Yangtsun ritten mit der Meldung an den General, daß die Bagage am nächsten Morgen um 4 Uhr abrückt und etwa 7 Uhr abends in Yangtsun eintreffen wird. Die Rechnung war aber ohne den Wirt gemacht, so schnell sollten wir nicht beim Bataillon sein. Dieses war mit der Pionierkompagnie, dem Telegraphendetachement und einem Teil der Sanitätskompagnie am „Astor Haus" vor dem russischen Admiral Alexowitsch vorbei nach dem Bahnhof Tientsin marschiert.

In der Universität blieb ein Arbeitskommando von 4 Unteroffizieren und 60 Mann unter Befehl des Oberleutnants v. Keiser zurück, um den Rest des Gepäcks von der Bahn nach der Universität zu schaffen, wo es der Bataillonsfourier Unteroffizier Schmidt der 3. Kompagnie für den weiteren Transport nach Tung-tschou ordnete. Um 2 Uhr nachmittags erfolgte die Abfahrt des Bataillons bis zu der zerstörten eisernen Brücke bei Yangtsun. Der Weg von hier bis zum Dorfe ist etwa eine Meile lang; bei der drückenden Hitze und ohne Trinkwasser — die Feldflaschen waren schon während der heißen Bahnfahrt bis auf den letzten Tropfen geleert — dünkte er uns wohl drei. Gegen 7 Uhr kamen wir ins Quartier, das demjenigen in Tongku ziemlich ähnlich war. Das Dorf war vollständig zerstört, so daß es schwer fiel, für alle Leute Unterkunftsräume zu finden, und ein Teil am Peiho biwakieren mußte. Das war eine fürchterliche Nacht; nie haben wir in China ein solch schlechtes Quartier wieder gehabt wie in diesem Yangtsun. Ich glaube, alle Moskitos, Erdflöhe, Wanzen und anderes Ungeziefer der Provinz Chili hatten sich hier gegen uns verschworen. Dazu veranlaßte plötzlicher Feuerschein aus den noch glimmenden Schutthaufen zweimaliges Alarmieren. An Schlaf war nicht zu denken, und dabei war man so müde! Ganz zerschlagen kam man am nächsten Morgen zu dem Gottesdienst, der in dem alten Tempel der deutschen Etappe stattfand. Jeder war dann froh, der zu dem Arbeitskommando gehörte, das unter Leutnant Hedemann zur Unterstützung der Pioniere entsandt wurde, um mit

Digitized by Google

diesen Brücken für die Bagage zu bauen. Letztere trat bei Dunkelheit ihren beschwerlichen Marsch wieder an. Die Kulis waren größtenteils nachts davongelaufen, jetzt hieß es, allein mit den störrischen Maultieren fertig werden, denn neue Kulis gab es nicht, die Dörfer an der Straße waren alle verlassen und meistens zerstört. Allmählich rötete sich der Osten, und der blutrote Himmel spiegelte sich in dem träge neben uns fließenden Peiho. Hinter uns war der Himmel auch rot, aber von den verschiedenen brennenden Dörfern, welche die Amerikaner angesteckt hatten, weil aus ihnen auf sie geschossen worden war. An das Schießen und das Hundegebell in der Nacht mußte man sich erst gewöhnen; zuerst fuhr man noch immer im Schlafe auf; aber nach einigen Biwaks störte einen das nicht mehr. Wir waren eine Stunde marschiert, als ein Meldereiter zurückkam: „Weg unpassierbar, Brücke entzwei.“ Letztere führte über einen zeitweisen Nebenfluß des Peiho, war etwa 50 m lang und bestand aus zwei — mit toten Chinesen gefüllten — Dschunken, die untereinander und mit beiden Ufern durch ein schmales Holzbrett verbunden waren. Da fehlte uns sehr der Tempel mit seinen langen Balken vom Tage vorher. Der Meldereiteroffizier wurde sofort nach Yangtjun geschickt, um die Pioniere zu holen. Er mußte dabei über zwei gleiche Brücken und traf nach einer halben Stunde die bereits entgegengesandten Pioniere jenseits einer dritten Brücke festgefahren. Das waren ja nette Aussichten; sollten wir bis Beitsang umkehren und auf dem anderen Ufer den Marsch versuchen oder 3 Brücken bauen? Major v. Glasenapp besichtigte die Brücken und entschloß sich für den Neubau. Die Pioniere glaubten für jede Brücke 1—2 Tage zu gebrauchen; wir hatten aber mit unseren Artilleristen schon einige Übung und machten uns sofort an die Arbeit. Trotz aller Hausthüren und Fensterfüllungen des benachbarten Dorfes reichte aber das Material nicht aus. Die schweren Geschütze und Protzen mußten von den bis an die Arme im Wasser stehenden Leuten auf beiden Seiten der Brücke unterstützt werden. Den mühsamen Übergang sollten wir teuer erkaufen, denn zwei von uns ließen ihr Leben dabei. Seesoldat Weber der 3. Kompagnie wurde von dem schnellen Strom vor unseren Augen fortgerissen und konnte trotz des sofortigen mehrmaligen Tauchens seitens des Leutnants Kriebel und mehrerer Mannschaften nicht mehr gerettet werden; dann wurde der Kanonier Escher von einem umschlagenden Geschütz so unglücklich getroffen, daß er sofort tot war. Mit allen Ehren haben wir ihn abends abseits der

Digitized by Google

Straße begraben, und es war ein stilles Biwak, das wir nach dieser letzten traurigen Arbeit zwischen den chinesischen Grabhügeln gegen 7 Uhr bezogen. Wir hatten den ganzen Tag gearbeitet, und dank der Energie des Major v. Glasenapp dafür auch das Resultat, zwei Brücken fertiggestellt und passiert zu haben. Unser Biwak lag direkt an der dritten, größten Brücke, die von den Pionieren tadellos nach allen Regeln der Ingenieurkunst gebaut und bis auf den Belag fertiggestellt war.

Um 5 Uhr früh am anderen Morgen war die Arbeit beendet, und nun ging es flott weiter, auf breitem Damm, immer links vom Peiho. Das Bild änderte sich hier wenig: immer verbrannte Lehmhütten, zerstörte Buddhatempel und hohe Maisfelder, die mit Hirse, Buchweizen und unbekannten Feldfrüchten durchsetzt waren. Dazwischen standen einzelne Bäume, in der Regel Weiden und eine Pappelart. Unseren Weg begleiteten zwei Telegraphenlinien; die russische, deren Draht in dicker schwarzer Guttaperchahülle auf Bäumen und verschiedenartigen Stangen befestigt war, und der japanische Feldtelegraph, nach deutschem Vorbild auf gelben Bambusstöcken mit Isolierknopf aus schwarzem Thon, weißem Porzellan oder grünem Glas.

Gegen Mittag waren wir bei der von den Chinesen zerstörten großen modernen Eisenbahnbrücke, welche die Bahn Tientsin-Peking bei Yangtsun über den Peiho führt. Alle Schienen waren aufgerissen; ein Brückenpfeiler war etwas gesprengt und von einem anderen waren die Träger heruntergehoben. Diese enormen Zerstörungen stellten eine große Kraftleistung dar, wenn man bedenkt, daß sie ohne Sprengmittel und nur mit mangelhaftem Handwerkszeug von Laien ausgeführt worden sind. Von dem Stationsgebäude ist nichts mehr zu erkennen; jenseits der Brücke lag auf dem Bahndamm ein Gewirr von altem Eisen, das man bei genauerem Hinsehen als zwei verbrannte Eisenbahnzüge erkannte. Die Russen sind fleißig an der Arbeit, doch wann wird wohl der erste Zug wieder nach Peking kommen? Nach einer Stunde Marsch rückten wir in die Trümmerstadt oder vielmehr -dorf ein. Überall am Wege saßen Franzosen, Russen oder Japaner und machten Mittagsrast; sie alle hatten dasselbe Ziel: Peking.

Zu unserem Erstaunen trafen wir eine europäische Dame auf der deutschen Etappe, eine seltene Erscheinung in diesem wüsten Kriegsbild. Es war die Frau des österreichischen Geschäftsträgers v. Rosthorn, welche mit ihrem Mann in Peking eingeschlossen war. Von ihnen

Digitized by Google

Die große, von den Boxern zerstörte Eisenbahnbrücke über den Peiho bei Yang-tsun.

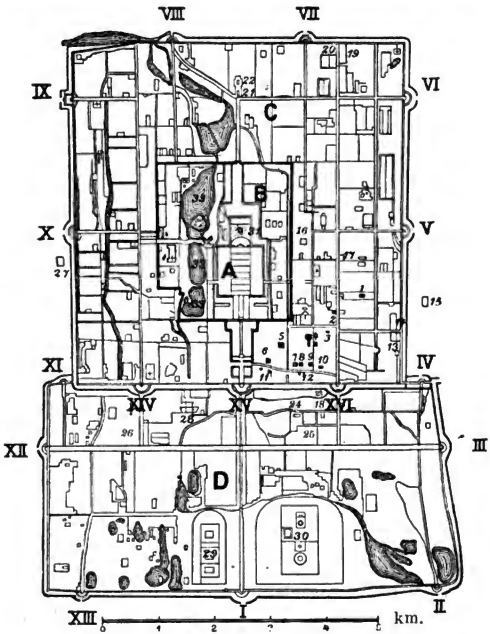
Digitized by Google

erfuhren wir, welch schwere Zeit die Gesandtschaften durchgemacht hatten; wochenlang Pferdefleisch und kein Schlaf vor all der Schießerei. Sie erzählten uns auch von dem heldenmütigen Verhalten des Oberleutnants Graf v. Soden und seiner tapferen Seesoldaten. Während acht langer Wochen hatten 400 Mann mit etwa 100 Europäern wohl 5000 chinesischen Soldaten und Boxern Stand gehalten.

Da nachmittags der General mit Stab und Bedeckung vorausritt, trat das Bataillon am nächsten Morgen, dem 28. August, den Weitermarsch mit der Bagage ꝛc. allein an. Dieser bot wenig Abwechslung, war aber ziemlich anstrengend, da der bedeckte Himmel im Verein mit der großen Hitze eine drückende Schwüle hervorrief. Die Spitze der Kolonne war gegen 1 Uhr kaum am Ziel, als ein Platzregen fiel, der als echter chinesischer Regen bis zum anderen Morgen anhielt. Hoh-si-wuh war von Grund aus zerstört, weswegen die Etappentruppen aller Nationen ein Lager vor der Stadt bezogen hatten. Bis auf die Haut wurden wir naß, als wir zwischen den Russen, Japanern und Engländern im Biwak lagen. Der dicke Lehmboden wurde so aufgeweicht, daß wir befürchteten, am anderen Tage unserer Bagage wegen nicht weiter marschieren zu können. In dieser Nacht hatten wir einmal kein Ungeziefer, aber dafür ein naßkaltes Lager und einen knurrenden Magen, denn kein Feuer wollte brennen. Die Versuchung, sich an den Rüben und Gurken der chinesischen Felder, in denen wir lagen, schadlos zu halten, war sehr groß. Wie gefährlich ihr Genuß ist, mußte leider Seesoldat Motzkus der 1. Kompagnie erfahren, der einige Gurken gegessen hatte und in der Nacht Brechdurchfall bekam. Wir mußten ihn zurücklassen, und 2 Tage darauf starb er auf der deutschen Etappe. Unter Beteiligung aller Nationen wurde er nach Soldatenart beerdigt.

Sobald es sich am nächsten Morgen aufklärte, wurde es in den verschiedenen Lagern munter. Alles rüstete trotz der grundlosen Wege zum Aufbruch, und um 6 Uhr traten wir mit einer indischen Bagagekolonne an. Das war ein buntes Bild, diese indischen Kulis, mit nackten braunen Beinen, dem weißen Schurz und den bunten Tüchern und Jacken. Sie trieben Hunderte von bepackten Maultieren, eines hinter das andere gekoppelt, vor sich her und singend oder plaudernd bildeten die schlanken oft kinderhaften Gestalten einen großen Gegensatz zu den stattlichen Figuren der alten farbigen Unteroffiziere, welche die Kolonne beaufsichtigten. Fiel auch hier und da eines der Maultiere hin, so kamen sie doch viel schneller vorwärts als wir mit unseren

Digitized by Google



Plan von Peking.

A. Verbotene Stadt.
B. Kaiser-Stadt.
C. Tataren-Stadt
D. Chinesen-Stadt

I. Thor: Hung-ting-men.
II. „ Tso-ngan-men.
III. „ Cha-tuo-men.
IV. „ Tung-pien-men.
V. „ Tsi-hoa-men.
VI. „ Tsung-tche-men.
VII. „ Ngan-ting-men.
VIII. „ Teu-tcheng-men.
IX. „ Si-tche-men.
X. „ Ping-tse-men.
XI. „ Si-pien-men.
XII. „ Tschang-i-men.
XIII. „ Nan-ß-men.
XIV. „ Chun-tsche-men.
XV. Thor: Tsien-men.
XVI. „ Ha-ta-men.

1 Tiung-li-Yamen.
2. Belgische Gesandtschaft.
3 Oesterreichische Gesandtschaft.
4. Zoll- und Postgebäude.
5. Englische Gesandtschaft
6. Russische Gesandtschaft.
7. Spanische Gesandtschaft.
8. Japanische Gesandtschaft.
9. Französische Gesandtschaft.
10. Italienische Gesandtschaft.
11. Berein. Staat.-Gesandtschaft.
12. Deutsche Gesandtschaft.
13 Observatorium.
14. Prüfungshalle.
15. Tempel der Sonne
16. Feldlazarett 2.
17. Feldlazarett 6.
18. Marinefeldlazarett.
19. Buddha-Tempel.
20. Halle der Klassiker und Tempel des Confucius.
21. Trommelturm.
22. Glockenturm.
23. Deutsche Präfektur und Kommandantur.
24. Revier der Mar. Pion.-Komp.
25. Revier C. 2 II. Seebataillons.
26 Revier des I. Seebataillons.
27 Tempel des Mondes.
28. Liu-li-tschang Revier d. Stab., C. 1, 3 u. 4 II. Seebataill. u. Mar.-Feld-Battr.
29. Ackerbau-Tempel.
30. Himmels-Tempel.
31. Kohlenflügel.
32 Marmorbrücke.
33. Goldsee

Digitized by Google

Wagen. Auf solch einem Marsche lernt man Geduld, wenn einem selbst mal der Stiefel im Kot stecken blieb oder alle Augenblicke auf die Bagage gewartet werden mußte. Als gegen 9 Uhr die Sonne durchkam, glaubten wir, nun würden die Wege besser werden. Aber China war auch hier mal wieder unberechenbar; die stechende Augustsonne brannte den zähen tief ausgefahrenen Lehmpfad in kurzer Zeit so hart, daß das Tientsiner Straßenpflaster uns jetzt wie Asphalt dünkte. Hatte man einen umgefallenen Karren im Schweiße seines Angesichts wieder aufgerichtet, dann streikten die ermatteten Maultiere, und nun wurde vorn gezogen und hinten geschoben bis die Karre wieder in Gang kam. Die Chinesen fingen an, uns noch unverständlicher zu werden, daß sie in hunderten von Jahren bei dem fabelhaften Verkehr zwischen Peking und der Küste noch keine besseren Straßen hatten, als diese trostlosen Fußwege.

Gegen Mittag ändert sich die Gegend; aus der Ebene, wo die „Straße" wegen der Überschwemmungen streckenlang auf eine Art Damm gelegt ist, ging es jetzt in Sandhügel hinein, die sich bis Maton, der nächsten Etappe, ziehen. Natürlicher Baumwuchs wechselt zeitweise mit Obstbaumpflanzungen ab; wo dieses fehlt, watet man in tiefem Sande. Gerade an dieser Stelle fand man noch viele Zeichen der voraufgegangenen Kolonnen: umgestürzte Chinesenkarren, verendete Pferde und Maultiere, ja auch radellose Armeefahrzeuge fremder Nationen mit gebrochener Achse lagen da achtlos am Wege. Die Hitze hatte so zugenommen, daß bei einem größeren Halt abgekocht wurde. Und dann ging es weiter in dem Sande, immer weiter, stundenlang. Der Weg schien kein Ende zu nehmen, denn weit und breit kündet keine europäische Fahne die Nähe der Etappe. Erst um 7 Uhr abends kamen wir nach Maton. Ortsunterkunft gab es in diesem elenden verbrannten Dorfe auch nicht, denn die wenigen noch bewohnbaren Häuser waren als Etappenstationen eingerichtet. Wir hatten kaum in der Nähe des deutschen Quartiers unsere Zelte aufgeschlagen, als es von neuem anfing zu regnen. An Abkochen dachte da keiner mehr. Nach einem Schluck heißen Thees, den die Kompagnien sofort gekocht hatten, und etwas Hartbrot kroch jeder in seine Koje, um vor Ermüdung sofort einzuschlafen. Nur wenn es durchregnete und man plötzlich eine nasse Schulter oder kalte Füße bekam, wachte man auf. Apathisch suchte man sich dann eine andere Lagerstelle und träumte friedlich weiter von dem chinesischen schwarzen Borstenvieh, das sich in ähnlicher Lage befand.

Digitized by Google

Das war Matou! Der Abschied von ihm wurde uns nicht schwer. Bei kaltem, kühlem Wetter ging es frühmorgens weiter, als Kosaken und Italiener sich gerade erhoben. Der Sandboden hatte den Regen zum Teil aufgesogen, und wo das Wasser keinen Abfluß finden konnte, ging es lustig durch die Pfützen und Bäche hindurch. Erst bei Dschang-dschia-wan fing der unheilvolle Lehm wieder an. Nur auf kurze Strecken wurden die Meldereiter jetzt vorausgeschickt, um für die Wagen die besten Stellen des oft sich teilenden Weges zu suchen. Dschang-dschia-wan ist eine richtige Stadt, mit gepflasterten Straßen und massiven Häusern gewesen. Von letzteren sind nur einige Grundmauern stehen geblieben, alles andere ist zerstört und

Barrikaden auf der Stadtmauer (Peking).

verbrannt. So ähnlich mag es wohl im September 1860 ausgesehen haben, als die Franzosen und Engländer hier die Chinesen schlugen. Die Fuhrwerke konnten schlecht vorwärts, und da es inzwischen Mittag geworden war, wurde hier abgekocht.

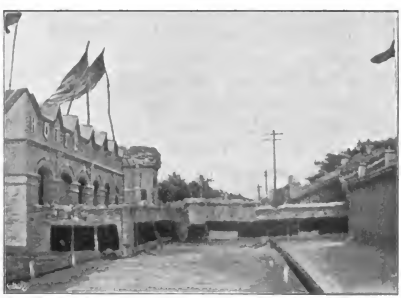
Als wir nachmittags wieder antraten, kamen uns zwei Offiziere des I. Seebataillons entgegen mit dem Befehl des Generals, den besseren Weg über Tung-dschou anstatt den direkten Weg zu marschieren. Sie waren früh aus Peking fortgeritten und brachten die Nachricht, daß nun auch die Kaiserstadt genommen und das I. Seebataillon bei dem Durchmarsch der europäischen Truppen beteiligt gewesen sei. Mit frischen Kräften ging es vorwärts, wir überholten Japaner, Russen und Italiener, um noch vor Dunkelheit nach Tung-dschou, unserem heutigen Ziel, zu kommen. Es ist die letzte Etappe

Digitized by Google

vor Peking, die wir um 7 Uhr abends erreichten. Die große Kreisstadt ist mit einer hohen krenelierten Mauer umgeben. Das dicke, doppelte Stadtthor war von den Russen besetzt. Die miserablen Straßen führten durch eingerissene und verbrannte Stadtviertel, in denen tote Chinesen, Pferde, Hunde und Schweine im Verein mit den noch brennenden Trümmern einen widerlichen Geruch verbreiteten. Für unsere Unterkunft war ausgezeichnet auf der deutschen Etappe am Peiho gesorgt. Nach langer Zeit hatten wir mal wieder ein schützendes Dach über uns, und nach den nassen Tagen nahm man zur Abwechslung gern wieder mit dem Ungeziefer vorlieb. Unsere Bagage hatte es heute nicht so gut; sie konnte in der Dunkelheit nicht mehr weiter und blieb unter Bedeckung der Pionierkompagnie während der Nacht zwischen Dshang-dshia-wan und Tung-dshou. Sie war auch am nächsten Morgen noch nicht heran, als wir mit der Batterie abmarschierten. Mit der Gewißheit, heute nun endlich nach Peking zu kommen, traten wir früh an. Wir mußten erst noch eine halbe Stunde durch die Stadt mit ihrer verpesteten Luft. Die durch Hunger halbwilden Hunde ließen sich bei ihrem Frühstück an den zahlreichen Chinesenleichen nicht stören; es war ein widerlicher Anblick, Hunde an toten Menschen fressen zu sehen. Gegen 8 Uhr erreichten wir die Palikaobrücke, die ihren Namen nach dem französischen Divisionskommandeur und Führer des französischen Expeditionskorps 1860, den General Cousin-Montauban Graf von Palikao, hat. Die lange Bogenbrücke führt über den alten Kanal, der Peking mit dem Peiho verbindet. Die Geländer aus weißem Marmor haben viele mit Löwen verzierte Pfeiler und auch ihre Enden sind mit großen marmornen Löwen geschmückt. Der Brückenbelag besteht wie die am Kanal entlangführende alte Mandarinenstraße aus großen rechteckigen Granitplatten, die sich aber durch die Reihe der Jahre so verschoben haben, daß breite Spalten und fußtiefe Löcher das Gehen und Reiten sehr erschweren und das Fahren zu einer Tortur machen. Wir wählten den Kolonnenweg auf dem anderen Kanalufer, obgleich der Anfang wenig verlockend war, denn wir mußten durch tiefe Pfützen mit toten Chinesen. Es ging nun durch Hohlwege, in denen man nur auf den schmalen, trockenen Stellen balanciert, die von den vielen Wagengeleisen stehen geblieben waren. Nach einigen Stunden wurden bei zwei hohen unvermittelt aus dem Straßenschlamm ragenden Marmorplatten gerastet. Sie ruhen auf zwei marmornen Riesenschildkröten und sind wahrscheinlich zum Gedächtnis eines verdienstvollen Würden-

Digitized by Google

trägers errichtet. Englische Truppen kamen uns entgegen, um ein großes Schiffsgeschütz, das bei der Einnahme Pekings seine Dienste gethan hatte, wieder an Bord zu bringen. Sie hatten zu diesem Transport indische Sappeure einige Tage vorausgeschickt, um den Weg in Stand zu setzen. Uns kam das sehr zu statten, denn von jetzt an war ein neuer, breiter Weg um all' die Wasserlöcher und Hindernisse der alten Straße herumgeführt. Gegen 12 Uhr tauchten vor uns die Mauern der Kaiserstadt auf; es sind dieselben wie die von Tungdschou, nur bedeutend höher und stärker. Bevor man an das südlichste Ostthor kommt, marschiert man eine Zeitlang an der Mauer



Barrikade in der Gesandtschaftsstraße.

entlang und hat auf der anderen Seite den vorerwähnten Kanal, der sich hier an seinem Ende hafenartig erweitert. Das stehende Wasser war grün und roch entsetzlich, wohl auch von den vielen Leichen, die darin lagen. Hier war die Angriffsstellung der Russen bei Einnahme der Stadt. An abgebrannten Häusern vorbei kamen wir an das von den Franzosen besetzte Thor der Chinesenstadt, das Tung-bien-men. Wenn man Außen- und Innenthor passiert hat, so glaubt man wieder in Tung-dschou zu sein, denn genau so sieht es hier aus. Plötzlich hören die Häuser auf der rechten Seite auf und wir haben einen wohl 60 m breiten tiefen Graben neben uns. Diesem folgend, marschierten wir an der Mauer der Tatarenstadt entlang, hielten aber, um die zurückgebliebene Batterie zu erwarten. Inzwischen war unsere Ankunft dem General gemeldet worden, und

Digitized by Google

nach Eintreffen der Artillerie rückte das Bataillon, vom General v. Hoepfner und seinem Stabe eingeholt, durch das Hatamen in Peking ein. Die Gesandtschaftsstraße ist die erste Querstraße links; jetzt war sie kenntlich durch die furchtbaren Verwüstungen. Man sah noch deutlich die Barrikaden und überall die zahllosen Schußlöcher von Gewehr und Geschütz. Die Telegraphenstangen waren zerschossen, die eisernen Träger der elektrischen Lampen ganz umgebogen. Unter den vielen Flaggen, die hier wehen, sahen wir links die deutsche. Da war die Gesandtschaft, der Schauplatz von so viel Leid und Kummer der letzten Woche. Das Detachement Soden war draußen angetreten; im ausgebleichten Khaki und mit hohlwangigen Gesichtern standen die so lange totgeglaubten vor uns.

Mit Freude und Stolz bezeigten wir dieser kleinen Heldenschar durch einen strammen Parademarsch unsere Achtung. Wir hatten kein Auge mehr für die anderen Gesandtschaften, die durch ihre Nationalflaggen und Wachen kenntlich sind. Über einen großen Platz ging es wieder durch ein Thor — das Chien-men — und dann teilten wir uns, um in unsere Quartiere zu rücken. Der Bataillonsstab, die 1. und 3. Kompagnie wurden westlich, die 2. und 4. Kompagnie östlich der breiten Hauptstraße, der Kaiserstraße, untergebracht.

Die Eindrücke bei unserm Einzuge in Peking und bei dem Marsch durch die leeren von Boxern zerstörten Stadtviertel waren so gewaltig, daß wir in Gedanken den Herren der Gesandtschaft folgten, die uns von den wenigen noch erhaltenen aber verlassenen Yamen des deutschen Viertels die größten als Unterkunftsräume ausgesucht hatten.

Wir waren am Ziel! Leider kamen wir zu spät, um die jetzt erfüllten Worte unseres Kaisers ausführen zu können:

„Ich werde nicht eher ruhen, als bis die deutschen Fahnen vereint mit denen der anderen Mächte siegreich über den chinesischen wehen, und auf den Mauern Pekings aufgepflanzt, den Chinesen den Frieden diktieren.“

Digitized by Google

6.

Garnisonleben in Peking.

Das Bataillon war also in $3^1/_2$ Tagen von Yangtsun, und die Bagage in 8 Tagen von Tientsin nach Peking marschiert. — Es sei gleich bemerkt, daß unsere Bagage noch einen äußerst beschwerlichen Marsch hatte. Sie war tags vorher erst um 10 Uhr vormittags in Tung-dshou eingetroffen und konnte wegen der ermatteten Zugtiere erst am anderen Tage früh 8 Uhr weitermarschieren. An diesem 1. September traf sie abends 6^{15} am Tung-bien-men in Peking ein, wo sie wegen der eingetretenen Dunkelheit und der überanstrengten Tiere Ortsbiwak beziehen mußte. So kam sie erst im Laufe des Vormittags des 2. September zum Bataillon.

Bei den zu überwindenden Hindernissen, der großen Hitze, bei den miserablen, vom Regen aufgeweichten Wegen und den der Anstrengungen entwöhnten Leuten und Tieren war dieser Marsch eine recht gute Leistung, welcher unser Expeditionsführer durch einen Tagesbefehl auch Anerkennung verlieh.

Nun hatten wir die lange, spannende Seereise, die umständliche Ausschiffung und den mühevollen Heraufmarsch hinter uns, nun waren wir am Ziel, in der Kaiserstadt, in unserm Quartier. Aber wie sah dieses aus! Die meisten Gebäude waren ja noch vorhanden, sie standen aber leer und die wenigen noch eingerichteten waren durch Boxer und Diebsgesindel derartig ausgeraubt, unsauber und verwüstet, daß an ein Bewohnen in diesem Zustande nicht zu denken war.

„Gewehre zusammensetzen, Gepäck abhängen, Rock aus, und dann erst mal Platz und Luft geschaffen!" So wurde es Spätnachmittag, bis man überhaupt wußte, wo Mann und Tier unterkommen konnte.

Digitized by Google

Nach dieser ersten, jedem so sehr am Herzen liegenden Reinigung konnten wir uns die nächste Umgebung ansehen. Solch Kompagnielager war nicht etwa ein einziges, großes, schönes Gebäude wie die heimatliche Kaserne; nein, es bestand aus vielen kleinen Häusern, Pavillons und Boutiken, oft so klein, daß nur 4 Mann Platz darin fanden. Alle Räume strotzten von Schmutz und meistens auch Ungeziefer. Mit der untergehenden Sonne wurde es empfindlich kalt. Öfen, gutschließende Thüren und Fenster sind den Chinesen unbekannt, und nach einer steifen Erbswurst mit eingebrocktem Hartbrot wickelte sich jeder bald in seine Schiffsdecke, um dem Morgen entgegenzudämmern. So konnte das nicht weitergehen. Unsere Bagage mit Lebensmitteln kam nicht, bis auf die eine Decke hatten wir keinen Schutz gegen die Nachtfröste, und da die Versuche, mit Hilfe des Dolmetschers Sachen zu kaufen, vollständig mißlangen, mußten Thee, Reis, Zucker, Salz und Schlafdecken requiriert werden. Das war leichter gedacht als gethan, denn wo etwas derartig Notwendiges finden in diesem Durcheinander von Schutt und Lumpen? Drei Tage haben wir uns so von Erbswurst, Thee und dem uns jetzt so gut schmeckenden Schiffszwieback ernährt. Nach kurzer Zeit schon merkten die Chinesen, daß wir Deutschen anders sind, wie die chinesischen Soldaten, die unter der Firma: „Krieg" raubten und mordeten, wo sie nur konnten. Abordnungen ganzer Stadtviertel erschienen mit Hühnern, Enten, Hammeln, Eiern, Obst, Thee u. s. w. als Dank für den Schutz gegen die Boxer, und für unsere gute Zucht und den Kriegsruhm, wie es auf den vielen unserm Kommandeur gewidmeten Ehrenschirmen u. s. w. hieß. Den Leuten wurde versichert, daß wir jeden friedliebenden Chinesen samt seinem Eigentum schützen würden, wenn sie uns die Boxer im Quartier bezeichnen und ferner Lebensmittel gegen Barvergütung liefern wollten. Das half! Schon am zweiten Tage kam ein junger Chinese in das Stabslager und beschwerte sich über Boxer, die seine Eltern erschlagen hätten und nun in seinem Hause wären, um auch ihn und seine Geschwister zu ermorden. Mit einer Wache wurde das in unserer Nähe stehende Haus umstellt und noch rechtzeitig drei auf den Dächern fliehende Boxer verhaftet. Die Kerle sahen in ihren roten Kopftüchern und Brustlatzen wüst aus.

„Tempelfahne".

Digitized by Google

Sie wurden mit vielen Zeugen durch den Gesandtschaftsdolmetscher, Herrn Cordes, vernommen, und da kam es denn heraus, wie diese fanatisierte Gesellschaft mit ihren eigenen Landsleuten umgegangen war.

Durch ein Standgericht wurden sie zum Tode verurteilt und tags darauf erschossen. So unglaublich es klingt: noch nach 6—8 Wochen kam es vor, daß auf uns geschossen oder unsere Posten überfallen wurden. In einigen Fällen wurden diese frechen Gesellen von dem betreffenden Posten auf ihrer Flucht oder bei Gegenwehr direkt getötet. Die Bewachung der Gefangenen war nicht leicht, denn trotz verschließbarer Zelle machten sie Fluchtversuche, weil ihnen ihr Kopf doch sehr wackelig schien. Und dabei wurden nicht etwa alle summarisch zum Tode verurteilt. Ich entsinne mich eines alten Kerls, der, des Diebstahls und der Plünderei angeklagt, mit Zwangsarbeit bestraft wurde. Er hat den ganzen Winter die Öfen eines Lagers geheizt und diese Arbeit so gewissenhaft versorgt, daß ihm erlaubt wurde, bei seinen Angehörigen zu schlafen. Er meldete sich auch jeden Morgen pünktlich im Lager. Eine Stellung als Stall-, Latrinen- oder Wasserkuli war unter den Chinesen in damaliger Zeit sehr gesucht; bekamen die Leute doch nicht nur freie Kost und Logis, sondern es fielen auch oft hier und da einige Cents für sie ab. Sie müssen sich glänzend dabei gestanden haben, denn die zerlumpten Gestalten der ersten Tage wurden immer seltener, schon nach kurzer Zeit konnte man die bei den Truppen angestellten Chinesen an ihrer sauberen und guten Kleidung erkennen.

Deutsches Thor (Peking).

Während dieser ersten Tage ließen sich unsere Wohnungen nur oberflächlich instandsetzen; denn abgesehen von den ersten Expeditionen fanden wir bald wichtigere Arbeit. Durch das den Chinesen eingeflößte Vertrauen hatten wir zwar bald Lebensmittel genug, um nicht Hunger zu leiden. Aber was halfen alle Hühner und Hammel mit Reis, wenn Salz und Brot fehlten. Auch bis die ersten Kartoffeln aus dem Gebirge kamen, vergingen einige Wochen. So wurden denn alle 4 Tage sämtliche Fahrzeuge unter einem Offizier nach Tung-dschou geschickt, um unsere dortliegenden Vorräte und Gepäckstücke nach Peking zu holen. An diese Proviantkolonnen wird sich

Digitized by Google

noch jeder erinnern, der zu ihnen kommandiert gewesen ist. Bei schönem Wetter und guten trockenen Wegen gingen diese Fahrten glatt von statten, so daß die Wagen manchmal noch an demselben Tage wieder in Peking sein konnten. Ein kleiner Regenfall genügte aber, um die Wege grundlos zu machen; und was dann Mann und Tier auszustehen hatten, das ist bei unserm Marsch von Tientsin erzählt worden. Zur Unterbringung der Vorräte, die für 3 Monate berechnet waren, hatte Oberzahlmeister Gelbricht ein „Marineproviant-

Blick von der Stadtmauer auf die deutsche Gesandtschaft und das Klubhaus.

magazin" in der „Walderseestraße" eingerichtet, das, dank der vorzüglichen Verwaltung, uns allen sehr zugute kam. Mit den reichlichen Vorräten ließ sich nun ein stetig wechselnder Küchenzettel herstellen, und was brachte der für Leckerbissen! In Gedanken an das schöne Sauerkraut mit Pökelfleisch läuft einem jetzt noch das Wasser im Mund zusammen.

Dieses Proviantmagazin mußte, wie die wenigen noch betriebsfähigen Mühlen, mit Wachen besetzt werden, denn die zunehmende Kälte trieb die Flüchtlinge aus den Feldern in die Stadt, wo sie weder Unterkommen noch Nahrung fanden. Zwar wurde hier geholfen, indem die verschiedenen Nationen Armenküchen einrichteten, in denen die Leute mittags unentgeltlich gekochten Reis erhielten;

außerdem wurde das übergebliebene Mannschaftsessen täglich den zahlreichen Bettlern am Lager verabreicht. Trotzdem kamen Überfälle auf die Magazin- und Mühlenwachen, sowie Plündereien unter den Chinesen vor. Die bei unserm Bataillon zur Kenntnis und Meldung gebrachten Fälle dieser Art sind folgende:

In der Nacht vom 22./23. Oktober wurde die Wache in dem Gebäude der Deutsch-Chinesischen Handelsgesellschaft (Inhaber: Chinese Ching) von 4 Seiten mit Schußwaffen und Steinen angegriffen.

Abgebrannte Österreichische Gesandtschaft.

Die Angreifer ergriffen nach energischer Gegenwehr seitens der Wache mittels Wagen die Flucht, zahlreiche Blutspuren zurücklassend.

Am 27. Oktober erschoß ein auf Mühlenwache befindlicher Seesoldat der 3. Kompagnie einen Chinesen, der mit einem Messer auf ihn eindrang.

In der Nacht vom 27./28. Oktober wurde eine von der 3. Kompagnie besetzte Mühle von Chinesen angegriffen. Die Thäter entkamen in der Dunkelheit, auch das Absuchen der angrenzenden Häuser war erfolglos. Da auch der mit dem Seitengewehr verwundete Chinese nicht gefunden werden konnte, erhielten die männlichen Bewohner des Hauses, in das die Blutspur führte, Prügelstrafe, weil sie angaben, von dem Verwundeten nichts zu wissen.

Digitized by Google

An demselben Tage wurde Unteroffizier Grathwohl der 3. Kompagnie beim Transport von Gefangenen im abgebrannten Viertel der Chinesenstadt mit Steinen beworfen. Ein Chinese wurde erschossen.

Am 5. November wurde auf den Stabshoboisten Zehle aus einem Nebenhaus von einem Chinesen geschossen. Der von seiner Frau als Thäter angegebene Chinese erhielt 25 Stockprügel und wurde mit einer aufgenommenen Verhandlung der Präfektur übergeben. Dieses war nachmittags geschehen, und am Abend desselben Tages wurde auf den Doppelposten des Stabslagers geschossen, desgl. aus denselben Häusern auf einen das Lager verlassenden Offizierburschen ein Revolverschuß abgegeben. Der Soldat erwehrte sich des auf ihn zukommenden Chinesen mit dem Seitengewehr.

Am 22. November wurde der Posten in einer Mühle dicht beim Stabslager des Bataillons von mehreren Chinesen mit der blanken Waffe überfallen. Der auf Posten befindliche Seesoldat Siegfried der 3 Kompagnie schoß 2 der Angreifer tot. Für sein vorzügliches Verhalten wurde er sofort an Ort und Stelle durch Major v. Kronhelm zum Gefreiten befördert.

Da half nur ein ausgedehnter Wacht- und Patrouillendienst, zu dem später denn auch zuverlässige Chinesen herangezogen wurden. Für die vielen Lazarett-, Thor- und Lagerwachen mußten wir geeignete Wachtlokale bauen, die Wege von der Gesandtschaft zu den verschiedenen Quartieren ꝛc. nicht nur fahrbar machen, sondern auch mit Namen und Wegweisern versehen, damit man sich in dem Wirrwarr von Gassen zurechtfinden konnte. Eine große Erleichterung war die vom Oberleutnant Gundel mit seinen Pionieren angelegte telephonische Verbindung zwischen den einzelnen Kompagnierevieren. Letztere wurden mit Mauern, Schützenauftritten und durch Niederlegung des Vorgeländes zur Verteidigung eingerichtet, und so auch den Posten ihre Beobachtung des Nachts erleichtert. Überall entfaltete sich eine Bauthätigkeit, wie auf einem Neubau. Da fand jeder von uns Verwendung. Wer selbst nicht mauern konnte, fuhr Sand, Kalk und Steine. Jede Kompagnie baute sich einen Backofen, mit dessen Hilfe uns die Bäcker nicht nur täglich frisches Brot, sondern auch Brötchen, und zu Weihnachten sogar Kuchen buken. Bevor Leutnant Graf Castell mit den eisernen Öfen aus Tientsin kam, war in jeder Stube aus Ziegelsteinen ein Kachelofen gebaut worden. Sie heizten ausgezeichnet, nur mußte man achtgeben, daß sie nicht durchbrannten,

Digitized by Google

denn solch Chinesenhaus mit dem vielen Holz brennt im Nu herunter. Das erklärt auch die großen Verluste bei den vielen Bränden, wo die Betroffenen oft kaum ihr Leben retten konnten.

In die Papierfenster der Wohnungen und Ställe wurden Glasscheiben eingesetzt und die niedrigen Steinmauern der Vorderfront bis an das Dach hochgezogen. Nun konnte der Winter kommen, wir waren gerüstet! Als Lagerstelle dienten Pritschen, auf denen Chinesendecken und die Hängematten gebreitet wurden, wenn letztere nicht an Haken und an eingeschlagenen Pfählen gezurrt waren. Tische, Stühle

Zimmer in der deutschen Gesandtschaft nach der Beschießung.

und in den meisten Fällen ein Schrank oder Spind vervollständigten die Stubeneinrichtung.

Die Selbstbewirtschaftung der Kompagnien erforderte in der ersten Zeit natürlich noch manche andere Arbeit. Der so gut funktionierenden Backöfen ist schon dankbar gedacht worden. Auch den Fleischern mußte ihr Recht werden; in den neuerbauten Pferde- und Maultierställen harrte das Schlachtvieh des Moments, um zur Schlachtbank geführt zu werden. Wie gut die Metzger ihr Handwerk verstanden, bewiesen die schönen frischen Leber- und Blutwürste, die es zum Abendbrot gab. Durch mehrmaliges Sieden wußten sie nebenbei aus dem Fett der schwarzen chinesischen Schweine ein schmackhaftes Zubrot zur Vesper zu bereiten.

Eine der ersten Aufgaben war die Anlage von Unteroffizier- und Mannschaftsküchen, die auch den ganzen täglichen Bedarf an Thee

Digitized by Google

und Kaffee herzustellen und das Waschwasser für die Kompagnie abzukochen hatten. Ungekochtes Wasser durfte keiner trinken, deswegen waren in jedem Kompagnierevier mehrere große Steinkübel mit Thee oder Kaffee aufgestellt.

All diese praktischen Einrichtungen von daheim wurden auch hier draußen zur Notwendigkeit. Der Fourier bekam seinen eigenen Raum zur Aufbewahrung der Vorräte; die überzähligen Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke lagerten auf der Kammer so schön geordnet und eingemottet wie zu Hause; die Handwerker und Büchsenmachergehilfen, jeder hatte sein Reich für sich.

Und alle diese früheren Chinesenzimmerchen trugen jetzt ein feingemaltes Schild, so daß eine Orientierung in den vielen schmalen Gängen nicht schwer war.

Wie mögen unsere schönen reinlichen Quartiere wohl jetzt aussehen, wo die Chinesen mit ihrem Schmutz und Geruch wieder darin hausen werden! Von all unserer Pracht und Gemütlichkeit haben sie bei ihrer Vorliebe für Blumen vielleicht die kleinen Gärten gelassen, die sich jede Stube auf ihrem Hof angelegt hatte. Solch kleiner Garten machte viel Spaß und doch so wenig Mühe. Die Händler vor den Lagern brachten für wenige Cents Rosen, Veilchen, Stiefmütterchen, blühende Obstbäume, Flieder und andere Ziersträucher, mit deren Hilfe man leicht die kahlen grauen Wände verdecken oder kleine Blumenbeete schmücken konnte.

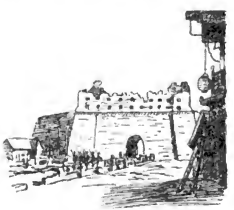
Diese arbeitsreiche Zeit wurde unterbrochen durch die Sonn- und Feiertage und durch die traurige Pflicht, wenn es galt, einen Kameraden zu beerdigen.

Am 6. September fand nachmittags an der Stelle, wo der deutsche Gesandte, Freiherr v. Ketteler, durch einen Unteroffizier der regulären chinesischen Truppen erschossen worden war, ein Feldgottesdienst statt. Das Bataillon, sowie alle anderen Teile des Expeditionskorps und sämtliche Gesandtschaften nahmen daran teil. Auf demselben Platz wurde etwa 6 Monate später dieses Verbrechen durch Hinrichtung des Mörders gesühnt. Diesem ersten Gottesdienst in Peking folgte am nächsten Sonntag der zweite beim Bataillon, welcher in dem Theatersaal des Stabsquartiers von jetzt ab regelmäßig abgehalten wurde. Wohl jeder erinnert sich noch der ernsten Klänge des niederländischen Dankgebets, welches unsere vorzüglich geleitete Bataillonskapelle jedesmal zum Schluß spielte. Da gedachte man mit Wehmut der vielen Kameraden, die in den ersten Wochen so schnell

Digitized by Google

gestorben waren. Revier, Lazarett und leider auch der Kirchhof in der Gesandtschaft füllte sich mit unheimlicher Geschwindigkeit. Letzterer hatte nach kurzer Zeit keinen Platz mehr für die vielen Opfer der Ruhr und des Typhus, so daß wir mit den Österreichern und Italienern einen neuen Friedhof in der Nähe des Hata-men anlegten. Den Weg dorthin hat jeder kennen gelernt; wie oft haben wir ihn hinter dem Sarge eines Freundes zurückgelegt, der vor kurzem noch so lustig unter uns weilte. Das waren ernste Mahnungen des Wortes: „Rasch tritt der Tod den Menschen an!" —

Nach einigen Tagen bereits hatten sich die Kompagnien soweit eingelebt, daß die nicht zur Arbeit verwendeten Leute zum täglichen Dienste herangezogen werden konnten. Jedes Lager hatte in seiner Nähe einen größeren, als Exerzierplatz geeigneten Platz, auf dem sich jeden Morgen viele Hunderte von Chinesen als Zuschauer einfanden und sich nicht sattsehen konnten an unserm Detail-exerzieren und Zielen. Auch die Appells schienen ihnen viel Spaß zu machen, denn stundenlang hockten sie auf den benachbarten Dächern oder säumten den Platz ein, um zuzusehen, wie Khaki und blaues Zeug, Stiefel und Wäsche oder Gewehre und Seitengewehre gemustert wurden. Solche Ordnung waren sie selbst von der chinesischen Garde nicht gewohnt, denn die vielen modernen Gewehre, Patronen und auch Boxerwaffen, welche wir unter einem Tempel am Exerzierplatz der 3. Kompagnie vergraben fanden, waren größtenteils unbrauchbar.



Zerstörtes Thor in Peking.
„Chien-men".

Die als Fahrer bei der Kompagnie, beim Fuhrpark oder der Bagage des Bataillons kommandierten Leute hatten neben ihrem Fahr- und Stalldienst auch Pferdemusterung, denen einmal wöchentlich der Roßarzt beiwohnte, um alle Tiere auf ansteckende Krankheiten zu untersuchen und die kranken zu behandeln. Namentlich an Kolik gingen in der ersten Zeit viele ein und später trat eine Art Rotz auf, die uns manchen liebgewonnenen Ponie oder Maultier nahm. Wie sehr uns die Tiere ans Herz gewachsen waren, konnte man schon an der Art ihrer Unterbringung sehen; auf Stallungen, wie die

Digitized by Google

Meldereiter sie hatten, konnte jeder Kavallerist stolz sein, da fehlten weder Krippen, Tränkeimer, Namenschilder, Flankierbäume ꝛc., und für die Sauberkeit und Ordnung sorgte die tägliche Stallwache. Der Dienst als Meldereiter war nicht gerade der leichteste. Wenn sie manchmal frühmorgens zu einem frisch-fröhlichen Jagdreiten auszogen, konnte der Dienst allerdings leicht scheinen; aber nachts bei jedem Wetter den Rondeoffizier begleiten oder dreimal wöchentlich die Postsäcke nach Yangtsun befördern und jeder Zeit bereit sein, Befehle hier- und dorthin zu bringen, war auch nicht immer angenehm. Dazu machte die Verpflegung der Tiere in den ersten Wochen Schwierigkeit, und dann ging es stundenweit hinaus auf die Felder zum Fouragieren. Und doch wie gern denkt gerade der ehemalige Meldereiter an diese Pekinger Zeit zurück, um wie vieles war sein Dienst interessanter als der seines Kameraden in der Front, da nahm man gern die vermehrte Arbeit mit den Ponies und dem Sattelzeug in den Kauf. Sie haben sicherlich ihre Verdienste, denn Namen, wie die der Meldereiter Butterfaß, Eichhorn, Kaspers, Gilg und Kallenberg sind gewiß noch in aller Gedächtnis.

Walderseestraße und Amerikanisches Thor (Peking).

Hier sei auch der Polizeisoldaten gedacht, welche Oberleutnant v. Brauchitsch unter sich hatte. Auf 7 Wachen waren sie in dem ganzen Stadtviertel des Bataillons verteilt. Sie thaten ihren Dienst im Verein mit der chinesischen Polizei, welch letztere ihre blauen Kittel mit schwarz-weiß-roten Streifen besetzt hatte und außerdem an einer schön gemalten Armbinde, sowie dem Zeichen ihrer Macht, einem handfesten Knüppel, kenntlich war. Sie mußte nicht nur auf Zucht und Ordnung in ihrem Revier, sondern auch darauf halten, daß bei dem Staube die Straßen gründlich gesprengt und die Häuser mit deutschen Fähnchen und bei Nacht mit Laternen in deutschen Farben kenntlich gemacht wurden. Unsere Polizei erfreute sich der Achtung und des Zutrauens seitens der Chinesen, welche wiederholentlich Verbrecher brachten oder um Verhaftung derselben baten. Bei unserer Abreise überreichten sie dem Polizeioffizier einen rotseidenen Ehrenschirm, das chinesische Zeichen für Ergebenheit und Dankbarkeit.

Digitized by Google

Zu den vorstehend erwähnten Dienstzweigen kam noch für jeden das Schießen, das für das Schulschießen auf dem Schießstand an der Stadtmauer und für das Gefechtsschießen auf dem vom Major v. Kronhelm im Jagdpark angelegten Gefechtsschießstand abgehalten wurde. Gerade das Schießen im Jagdpark erforderte umfassende Absperrungs- und Vorsichtsmaßregeln, da die weite Ebene des kaiserlichen Jagdparks nicht nur sehr bevölkerte Dörfer hatte, sondern auch von zwei belebten Straßen durchschnitten wurde. Da gab es viel zu reiten für die Meldereiter, um die in Chinesisch verfaßten Proklamationen in den Dörfern anzukleben und das Gefahrsgebiet als Posten abzusperren. Den Chinesen war diese Vorsicht und Rücksichtnahme ebenso unverständlich wie unsere Felddienstübungen. Bei einer solchen sollte mal ein Dorf angegriffen werden, das durch rote Flaggen wie üblich als vom Gegner besetzt gekennzeichnet war. Nach der Anlage der Übung wurde der Angriff abgeschlagen, und kaum ging der Angreifer, verfolgt von dem Schnellfeuer des Verteidigers, zurück, als die Dorfbewohner dem Führer des markierten Feindes Geschenke anboten zum Dank für die gütige Unterstützung gegen die weißen Teufel. Die Schlauköpfe glaubten, daß die roten Rahmenflaggen die boxerfreundliche Gesinnung unseres dritten Zuges bedeuten sollte.

Bis zum 4. Oktober waren die Teile des Marineexpeditionskorps die einzigen deutschen Truppen in Peking. An diesem Tage trafen 2 Bataillone Infanterie von der Armee ein. Wir hatten die Quartiere für dieselben vorbereitet, ihnen an der Stadtmauer zwischen Tung-biemmen und Hata-men Fleisch, Brot und Holz angefahren, sowie Vorbereitungen zum Abkochen getroffen. Leider war alles unnötig gewesen, denn die Bataillone hatten bei der hinreichenden Zeit und den jetzt tadellosen und trockenen Wegen alles Erdenkbare von der Küste mitbringen können; wir hätten so gern den Bekannten, die wir seit Deutschland hier zum erstenmal wiedersahen, einen besseren Empfang in der chinesischen Kaiserstadt bereitet, als wie wir ihn gehabt hatten.

Am 12. Oktober rückten diese Bataillone mit unserer Marinefeldbatterie und einem Teil der dem Bataillon zugeteilten Bäckereikolonne zur Expedition nach Paoting-fu aus. Es hieß, daß Paoting-fu ein Hauptplatz der Boxer und stark befestigt sei; da wären wir gern dabei gewesen. Mit Rücksicht auf unsere vielen Kranken mußten wir aber zurückbleiben und sämtliche deutschen Wachen und Telegraphenstationen in Peking besetzen, sowie alle Leute zum Ordonnanz- und Arbeitsdienst stellen. Auch die seit einigen Tagen übernommenen

Digitized by Google

Russenquartiere mit dem großen und kleinen Arsenal erhielten mit dem Abrücken der Russen am 10. Oktober Wachen von den Seebataillonen. Da lernte man wieder ganz neue Teile dieser wunderbaren Stadt kennen. Das Kuriosum Pekings: „den Kohlenhügel" hatten wir gleich in den ersten Tagen unserer Anwesenheit zum Teil unfreiwillig besucht. Auf ihm befanden sich nämlich die Wachen aller Nationen, und so bunt wie die verschiedenen Uniformen, war auch das Leben, das hier herrschte. Von dem hohen Tempel ließen Deutsche, Österreicher, Italiener, Franzosen, Russen, Engländer und Japaner friedlich ihre Flaggen wehen; alle Gegensätze waren hier ausgeglichen, das chinesische Drachenbanner hatte sie vereint, und wohl nie in der Weltgeschichte wird es wieder Verbündete so reicher Zahl und so verschiedener Art geben. Wir Deutschen konnten uns hier am besten mit den Österreichern und Italienern verstehen, und der Dreibund wurde durch das gemeinsame Essen des österreichischen Kochs täglich in der harmlosesten Weise bethätigt. Von dem hohen bewaldeten Hügel hat man eine herrliche Aussicht. Nach Süden liegt die lange Kaiserstadt mit den gelben Ziegeldächern und siebenfacher Mauer vor uns, nach Osten breitet sich die Ebene bis zum Peiho aus; nach Norden und Westen wird das schöne Panorama durch das hohe, kahle Gebirge abgeschlossen.

Kohlenhügel (Peking).

Bei den herrlichen Sonnenuntergängen stand hier selbst der struppige Kosak in diesen großartigen Anblick versunken.

Die Russen hatten bisher den südwestlichen Teil der Tatarenstadt inne. Hier befand sich u. a. das Observatorium, dessen schönste Instrumente auf der Stadtmauer standen. Außer der Riesenkugel, die wohl 2 m im Durchmesser hat und den Sternenhimmel darstellt, befanden sich hier 5—6 über manneshohe astronomische Instrumente aus herrlichster Bronze und in prachtvollster Arbeit. Es sind Kunstwerke der Stückgießerei, die im 16. Jahrhundert von deutschen Missionaren angefertigt worden sind. Die Träger und Füße der Instrumente sind meistens große Drachen in außerordentlich feiner Ausführung. Die genaue Gradeinteilung auf den Maßstäben ꝛc. sucht ihresgleichen. Leider haben auch hier die Granaten bei der Beschießung ihre verheerenden Spuren zurückgelassen. Ganz in der Nähe

Digitized by Google

liegen die Prüfungshallen, deren Anlage an eine Ziegelei erinnert, denn etwa 1 m schmale Gebäude mit schrägem Dach liegen in vielen Reihen gleichmäßig hinter- und nebeneinander. Jedes enthält 90 Zellen, die gerade einem Examinanden Raum zum Sitzen gewähren. Wohl 10000 Studenten oder noch mehr und jeden Alters, vom Jüngling bis zum 60jährigen Greis wurden hier für 9 Tage eingesperrt, um die höchste Staatsprüfung abzulegen. Die Aufsicht war sehr streng, und die Benutzung unerlaubter Hilfsmittel wurde mit Enthaupten bestraft. Der ganze Komplex ist mit einer hohen Mauer umgeben, an deren Innenseite sich Hunderte von Feuerstellen befinden, auf welchen das Essen für die Prüflinge bereitet wurde. Nicht weit davon befand sich eine Münze mit großen Vorräten an Zinn und Kupfer zum Prägen der gangbarsten Münzsorte, des „Käsch". Wir haben solches Geld selten benutzt, denn mehrere hundert erst stellten den Wert einer Mark dar und dafür hätten wir immer den Brotbeutel als Geldtasche mit uns führen müssen.

Auf dem Wege zur Hauptstraße muß man das Auswärtige Amt, das Tsung-li-Yamen, passieren. Die Bibliotheken und Aktenkammern hatten die diplomatischen Vertreter der Mächte mit ihren Siegeln verschlossen, weil wohl jeder Interesse daran hatte, daß seine Unterhandlungen und Verträge mit China dem anderen nicht bekannt wurden. Wir haben sie manche kalte Nacht als Posten bewacht. Nur der Sitzungssaal mit europäischen Lehnstühlen war offen; in ihnen haben die hohen Minister und Berater der Kaiserinwitwe gesessen, welche die Boxerbewegung unterstützten und deren Parole: „Tod allen weißen Teufeln" billigten. Bis auf den Prinzen Tuan haben die sauberen Herren ihre Schandthaten mit dem Tode büßen müssen. Der Justizminister und der Vizepräsident des Kultusministeriums wurden am 26. Februar 1901 auf der Walderseestraße im Beisein von Abordnungen aller Nationen hingerichtet.

Uns Deutschen ist das Tsung-li-Yamen auch noch von seiner Druckerei in Erinnerung. Die deutschen Buchstaben waren zwar alle verstreut und durcheinander geworfen; aber nach einigen Wochen konnte die erste Nummer der „Peking-Zeitung" erscheinen. Sie enthielt außer einem Leitartikel die Reutertelegramme, Neuigkeiten aus der Heimat, aus Petschili, der Mandschurei und dem Süden Chinas; ferner Gefechtsberichte der verschiedenen Nationen, Aufsätze, Annoncen u. s. w. Da wir sie gegen geringes Entgelt jeden Sonntag bekamen, war sie in jeder Mannschaftsstube zu finden.

Digitized by Google

Zwischen dem Tsung-li-Yamen und den Prüfungshallen stand ein großer Yamen, der dem Sohne des Vizekönigs Li-hung-tschang gehörte. Wie alle reichen Häuser, war auch dieses von den Boxern gründlich ausgeplündert, so daß Li-hung-tschang es bei seiner Ankunft am 9. Oktober in Peking nicht bewohnen konnte. Für den Transport seines Gepäcks hatten ihm die Russen 140 Wagen und Schubkarren gestellt; desgleichen gaben sie ihm eine Kosakenwache in sein neues Quartier, welches dem großen Arsenal, das wir mit allen Beständen von den Russen übernahmen, gegenüberlag. Es enthielt wohl für 25000 Mann Gewehre, Bogen, Seitengewehre von der ältesten Art bis zu unserm ehemaligen Gewehr Modell 71/84, mit $4^1/_2$ Millionen Patronen, sowie etwa 200 Geschütze vom schwerfälligen Vorderlader bis zum zierlichen modernen Gebirgsgeschütz. In echt chinesischer Unordnung lag hier alles seit vielen Jahren bunt durcheinander: Pfeile, Bogen, Uniformen, Wallbüchsen, loses Pulver, Feldschmieden, Sattelzeug u. s. w. Es war eine mühsame und gefährliche Arbeit für die Feldartillerieabteilung, diese meistenteils wertlosen Sachen zu ordnen und zu vernichten. Das Gerücht von Minen und unterirdischen Pulverkammern hat sich trotz einer kleinen, glücklicherweise unschädlichen Explosion nicht bestätigt; wie auch das oft gehörte Hämmern und Graben während der Nacht, das von vielen ängstlichen Gemütern als „Minengraben" ausgelegt wurde, sich als harmloses Arbeiten der Chinesen erklärte, welche ihre nun vor den Boxern sicheren Schätze wieder an das Tageslicht holten. Das andere Arsenal war bedeutend kleiner und enthielt lediglich alte Boxerwaffen für etwa 1000 Mann und sehr schöne blaue Zelte der regulären Truppen, die den Wachen gute Dienste thaten.

Karrikatur.

Das Interessanteste der ganzen Stadt lernten wir kennen, als wir am 6. Oktober den Befehl bekamen, den Kaiserpalast als Quartier für das Oberkommando instand zu setzen.

Kurz vor der großen Marmorbrücke geht der Weg rechts durch das rote Seitenthor an der kleinen Eisenbahn entlang. Diese Bahn läuft beinahe um den ganzen Lotosteich. In den schönen französischen Salonwagen ließ sich der Kaiser mit seinem Hofstaate von etwa 50 Eunuchen ziehen; da eine richtige Lokomotive in einem Schuppen dicht dabei steht, ist dieses Beförderungsmittel nicht ganz verständlich. Das große Gebäude zur rechten ist die kaiserliche Bibliothek, die

Digitized by Google

später als Heumagazin benutzt wurde. Von hier aus führt ein breiter gepflasterter Weg zu den eigentlichen Wohnhäusern. Zuerst kommen die der Dienerschaft und dann um einen großen Hof — in dem nachmals das Asbesthaus aufgeschlagen war — die Prunkgemächer. Es ist schwer, von diesen, sowie den anderen Gebäuden ein richtiges Bild zu geben. Aus all der kaiserlichen Pracht mit Holzschnitzereien, gelber Seide, Cloisonné und Bronzevasen starrt einem der unglaublichste Schmutz wie in der ärmsten Kuliwohnung entgegen. Selbst hier im Kaiserpalast fanden wir eine Unordnung, die nicht nur von der plötzlichen Flucht herrühren konnte; da werden die vielen Bedienten, meistens Chinesen der niedrigsten Klasse, wohl ein gut Teil dazu beigetragen haben; denn wie ist es sonst zu erklären, daß man auf den Märkten Sachen kaufen konnte, die auf den ersten Blick als aus dem Kaiserpalast herrührend kenntlich waren. Am 17. Oktober wurde der Feldmarschall Graf v. Waldersee in Peking erwartet, und es mußte den ganzen Tag bis zum Dunkelwerden gearbeitet werden, um nur oberflächlich Platz zu schaffen für die vielen Offiziere, Beamten, Mannschaften und Pferde des Oberkommandos.

Bronze.

An den vorerwähnten Hof schlossen sich wieder Wohnräume, an diese ein Tempel, dann ein großer Garten mit Pavillons und Felsgrotten. Durch die Gärtnerei kam man zu einem großen Theater mit offener Bühne und natürlichen Wasserläufen. Alle diese Gebäude sind in Holz und mit wenig Mauerwerk aufgeführt, bunt bemalt und reich vergoldet; mit den zahllosen langen Wandelgängen, in denen man sich wegen ihrer immer wiederkehrenden Form so leicht verläuft, erinnert diese Kaiserresidenz an eine Märchenstadt, in der sich jetzt an Stelle von Prinzen und verschleierten Schönen die kräftigen Gestalten unserer Seesoldaten in emsiger Arbeit bewegen. Bei einem großen Tempel vorbei führt eine Holzbrücke zu einem besonderen Palast auf einer Insel. Hier ist der junge Kaiser von der Kaiserinwitwe gefangen gehalten worden, als er mit Durchführung seiner modernen Anschauungen der Regentin unbequem wurde. Welch' trauriges Dasein mag hier der Herrscher des Riesenreiches geführt haben! Über den Teich hinweg genießt man eine prachtvolle Aussicht. Der ganze Wasserspiegel war damals noch bedeckt mit den runden grünen Blättern und den roten Kelchen der Lotosblume. Zu beiden Seiten ist der kleine See von alten Weiden und Boskets eingefaßt, aus denen hier und da die bunten geschweiften Dächer eines Bootshauses oder eines Pavillons

Digitized by Google

ragen. Mitten über das Wasser spannt sich die weiße Marmorbrücke, welche die Wohnräume mit dem gegenüberliegenden Ufer verbindet. Hier steht die von den Franzosen besetzte Flaschenpagode und unter anderen die Tempelanlage, welche später der Jägerkompagnie als Unterkunft diente.

Es ist gar nicht möglich, alle Einzelheiten aufzuzählen, die hier zu sehen waren. Ich will nur noch das Quartier der Reiteresskadron und am entgegengesetzten Ende des Lotosteiches den großen Tempel mit dem tausendarmigen Buddha, sowie die in prachtvoller Majolika aufgeführte Geisterwand erwähnen, wo Italiener und Franzosen lagen. Diese Riesenbauten und Anlagen sind uns in ihrer eigenartigen Form ebenso fremd und unverständlich, wie den Chinesen etwa der Kölner Dom oder das Nationaldenkmal auf dem Niederwald.

Flaschen-Pagode im Kaiser-Palast am Lotosteich.

Am 16. Oktober wurde der Meldereiteroffizier mit zwei Meldereitern nach Tungdshou geschickt, um den Feldmarschall zu empfangen und den Weg nach Peking zu zeigen. Unsere 4. Kompagnie war hier mit den österreichischen, italienischen und russischen Truppen im Paradeanzuge angetreten. Alle Etappen waren festlich geschmückt und beflaggt. Vorzüglich sahen unsere Leute in ihren neuen Waffenröcken und den weißen Mützen aus; auch die Russen in neuer dunkler Winteruniform mit der großen Kokarde an den reinen weißen Mützen machten einen guten Eindruck. Die Italiener mit ihren kurzen bunten Jacken, mit dem großen Fez im Genick, unter dem die schwarzen Locken verwegen hervorsahen, erinnerten an Bühnengestalten vom Theater. Eine Staubwolke in der Ferne zeigte das Nahen des Oberkommandos; es ist eine große Kavalkade, aus der die Fahne des Feldmarschalls — schwarz, weiß, rot gestreift mit dem eisernen Kreuz in der Mitte und blaugedrucktem Band mit goldenen Adlern, uns entgegenflattert. Bald erkannten wir die ritterliche Erscheinung des Feldmarschalls in der Uniform der 13. Ulanen, und jugendlich sprengt er auf seinem schönen Fuchs heran, die Österreicher und uns durch Ansprache begrüßend. Nach dem Abreiten der Fronten wurde ein Vorbeimarsch gemacht, und dann ging es an die Unterbringung des

Digitized by Google

Oberkommandos. Unsere Etappe war wie ein Schmuckkästchen, alles blitzsauber, man kannte sie kaum wieder, so hatte die 4. Kompagnie sie hergerichtet. Wer die Verhältnisse in Tung-dschou kennt, der weiß, welche Schwierigkeiten das verursacht hat.

Zum feierlichen Einzuge des Feldmarschalls in Peking hatte General v. Hoepfner etwa folgendes mit den Verbündeten vereinbart:

„Se. Exzellenz der Generalfeldmarschall Graf v. Waldersee wird am Mittwoch den 17. Oktober gegen 11 Uhr vormittags, von Tung-dschou kommend, in Peking eintreffen. Hierzu stehen bereit:

1. eine deutsche Salutbatterie auf dem Hata-men-Thor. Der Salut (19 Schuß) beginnt, sobald sich der Feldmarschall auf etwa 300 m dem Hata-men genähert hat.

2. die Spalier bildenden Truppen: Österreicher, Italiener, Deutsche, Franzosen, Russen, Engländer, Amerikaner, Japaner stehen an den mündlich verabredeten Plätzen bereit.

3. das Ehrenbataillon bestehend aus:

1 deutschen
1 amerikanischen } Kompagnie
1 englischen
1 Zug Österreicher
1 „ Italiener
1 Kompagnie Japaner und
1 „ Franzosen

am Winterpalais in der mündlich verabredeten Weise.

4. eine japanische Salutbatterie in der Nähe der großen Marmorbrücke. Der Salut (19 Schuß) beginnt, sobald der Feldmarschall das von den japanischen Truppen gebildete Spalier passiert und die über den Lotosteich führende Brücke betreten hat.

5. eine deutsche Wache (1 Zug mit Musik) im Hofe des Winterpalais.

Die Generale bezw. Befehlshaber der Truppenkontingente mit Stäben erwarten den Feldmarschall 10^{30} vormittags am Tung-bien-men. Ebenda steht eine Eskadron als Eskorte zum Kaiserpalast, und zwar: ein Zug amerikanischer und ein Zug englischer Kavallerie vor, ein Zug japanischer Kavallerie hinter dem Oberkommando."

Digitized by Google

Bei dem schönsten Herbstwetter traf der Feldmarschall am 17. Oktober vormittags am Tung-bien-men ein, wo sich die Generale und selbständigen Kommandeure aller hier vertretenen Nationen zur Begrüßung versammelt hatten. Nach der Vorstellung setzte sich alles in Bewegung: Voraus ein Zug amerikanischer Kavallerie mit aufgesetztem Karabiner, dann ein Zug der uns von Liang-Hsian-Hsien her bekannten 1. Bengal-Lancers unter dem Befehl ihres schneidigen

Generalfeldmarschall Graf v. Waldersee.
(Mit Genehmigung des Hofphotographen J. C. Schaarwächter-Berlin.)

Reiters, Captain Griffin. Direkt vor dem Feldmarschall ritten unsere Meldereiter, und hinter Sr. Exzellenz kam die Standarte zwischen zwei Offizieren von der Stabswache des großen Hauptquartiers, dann folgte das weit über 100 Reiter zählende Hauptquartier. Es war ein langer, bunter und eigenartiger Zug. Vom Hata-men bis zum Kaiserpalast — wohl eine Stunde Weg — standen die Truppen aller Nationen und bildeten Spalier. Hier wurde präsentiert, da standen die Leute mit Gewehr bei Fuß, dort mit Gewehr über; hier spielte die Musik, dort riefen die Truppen Hurra, und

Digitized by Google

dieses alles zwischen den abgebrannten und zerschossenen Häusern; dazu an den Straßenecken Hunderte von Chinesen, die staunend mit offenem Munde diesem fremden Schauspiel zusahen. Ein Schauspiel war es fürwahr, das wohl das Gerücht unter den Chinesen erklärte: der große deutsche General sei Kaiser von China geworden.

Auf den wenigen noch vorhandenen Dächern saßen Europäer mit photographischen Apparaten; sogar ein Kinematograph fehlte nicht. Bei der deutschen Gesandtschaft, wo die Firma Kierulf eine Guirlande und deutsche Fahnen über der Straße angebracht hatte, begrüßte der Feldmarschall uns Seesoldaten mit: „Guten Tag, Leute". Die Gesandtschaftswachen traten ins Gewehr; bei den Franzosen und Japanern bliesen hierzu die Hornisten; dann kamen die schönen bunten Uniformen der indischen Truppen; ein Bild wie in dem Ballett: „The soldiers of the Queen," in welchem etwa 1000 Soldaten aller Regimenter Englands und Indiens auf der Bühne erscheinen; da wechselte bunt der rote Rock des Infanteristen mit dem dunkelblauen des Artilleristen und dazwischen der Khaki des langen Inders, dessen großer Tambour mit dem umgehängten Tigerfell so malerisch aussah. Auf dem Hof der verbotenen Stadt standen die Amerikaner. Ihre Musik spielte nach ihrer Nationalhymne: „Heil dir im Siegerkranz", wofür der Feldmarschall dem General Chaffee mit Händedruck dankte. Beim Einrücken in den Palast schwenkte die begleitende Kavallerie spalierbildend zu beiden Seiten des Weges aus, und dann ging es bei den kleinen japanischen Infanteristen vorbei zu dem kombinierten Ehrenbataillon. Nach dem Abreiten der Front galoppierte Se. Exzellenz zurück an den rechten Flügel, um den Vorbeimarsch abzunehmen. Es war ein eigenartiges und erhebendes Gefühl, alle diese fremden Truppen nach den Klängen eines deutschen Armeemarsches vor unserm Feldmarschall vorbeimarschieren zu sehen. Das war ein Ehrentag für uns Deutsche:

Auf der Mauer in Peking am Tung-bien-men.

„Fürwahr, wo unsre Flagge weht,
Da hat es keine Not.
Hoch lebe, die in Ehren steht,
Die Flagge schwarz, weiß, rot!"

Digitized by Google

Als der Feldmarschall den Hof des Palastes betrat, ertönte der Präsentiermarsch. Es stand hier ein kriegsstarker Zug unter Leutnant Steuer mit unserer Bataillonsmusik. Nach dem Abschreiten der Front erfolgte der Vorbeimarsch, womit die für uns unvergeßliche Feier beendet war.

Die nächsten Tage brachten einschneidende Änderungen für das Marineexpeditionskorps. Nach der Stellenbesetzung für das ostasiatische Expeditionskorps der Armee hatte Generalmajor v. Hoepfner mit Stab die 3. Brigade und Oberst v. Rohrscheidt das 5. Ostasiatische Infanterieregiment in Tientsin zu übernehmen. Am 19. Oktober trat dieser Wechsel ein, und etwa 5 Wochen später, am 29. November, wurden die beiden Seebataillone durch Verfügung des Korpskommandos zu einem kombinierten Marineinfanterieregiment zusammengestellt, mit dessen Führung Oberstleutnant Petzel vom Stabe des 3. Ostasiatischen Infanterieregiments beauftragt wurde. Seit dem Bestehen der Marineinfanterie ist es das erste Mal, daß dieselbe als Regimentsverband auftritt und unter Befehl und Verwaltung der Armee steht. Adjutant des neuen Regiments wurde Oberleutnant Busse vom I. Seebataillon, Regimentsarzt: Stabsarzt Dr. Gudden und Regimentszahlmeister: Marineoberzahlmeister Gelbricht. Unsere neuen Vorgesetzten, zu denen auch der Kommandeur der 1. Infanteriebrigade, Generalmajor v. Trotha, gehörte, besichtigten bei ihrer Ankunft unsere Truppen und Quartiere, wobei sich beide anerkennend über die Haltung der Kompagnien und die gut eingerichteten Lager aussprachen.

Anfang Dezember wurde Leutnant v. Kleist mit einem kombinierten Zuge seitens des Bataillons zu der Kompagnie berittener Infanterie kommandiert, welche von der 1. Brigade zusammengestellt worden war. Dieser Zug hat bei den meisten Expeditionen der Armee Verwendung gefunden und unter seinem forschen Führer dem Bataillon stets Ehre gemacht.

Abgesehen von dem Einzuge des Feldmarschalls hatte das Bataillon noch öfters Gelegenheit, den Kaiserpalast zu betreten. Am Sonntag, den 21. Oktober, dem Vortage des Geburtstages Ihrer Majestät der Kaiserin, waren die Seebataillone zum Feldgottesdienst in den Palast befohlen, wobei wir von dem Feldmarschall gemustert wurden. Die nächsten Veranlassungen waren leider sehr traurig. Am 5. Dezember beteiligte sich das Offizierkorps des Ba-

Digitized by Google

taillons mit Abordnungen und der Musik an den Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen Chef des Generalstabes vom Oberkommando: Oberst Graf York von Wartenburg. Dieser hervorragende Offizier war Führer der Expedition nach Kalgan. Auf dem Rückmarsch starb er infolge Kohlenoxydgasvergiftung, durch das bekannte chinesische Heizmittel — ein Kohlenbecken —. Es war dieses eine ernste Warnung für uns, denn bei der strengen Kälte auf den winterlichen Expeditionen war die Versuchung sehr groß, diese Kohlenbecken nachts im Zimmer zu behalten. Dank der strengen Beaufsichtigung kam beim Bataillon kein ähnlicher Fall vor. Wie vorsichtig man in China mit den Heizanlagen umgehen muß, wurde schon eingangs erwähnt; leider sollten wir Deutsche noch einen anderen außergewöhnlich begabten und tüchtigen Offizier durch diesen Übelstand verlieren. In der Nacht vom 17. zum 18. April wurde das Bataillon durch ein Telegramm der Kommandantur alarmiert, welches besagte, daß der Kaiserpalast brenne, und General v. Schwarzhoff vermißt werde. Im Laufschritt rückten die Kompagnien mit allem verfügbaren Löschgerät zur Brandstelle, wo wir das I. Bataillon des 1. Regiments sowie ein Bataillon französischer Marineinfanterie beim Löschen ablösten. Das Feuer war gegen 11 Uhr abends ausgebrochen und dadurch entstanden, daß sich ein Kamin durchgebrannt und den anliegenden Balken entzündet hatte. Bei der chinesischen Bauart fanden die Flammen reichliche Nahrung an den Papierfenstern, den Holzsäulen, den Galerien mit ihren Schnitzereien und auch an den großen Sonnendächern aus Stangen und Strohmatten. Das brennende Sonnendach im Hofe des Feldmarschalls begrub beim Herunterfallen das Asbesthaus, welches der Feldmarschall zum Glück kurz vorher verlassen hatte. Als General v. Schwarzhoff nochmals seine schon brennende Wohnung betrat, um wenigstens die Akten zu retten, muß er von der Hitze oder den Gasen betäubt worden sein; denn wir fanden am nächsten Morgen seinen verkohlten Leichnam unter dem Schutt an der Stelle seines Zimmers, wo sonst der Schreibtisch stand. Bei dem schnellen Umsichgreifen und der Heftigkeit des Feuers konnten wir uns lediglich darauf beschränken, die noch unversehrten Gebäude zu schützen; aber welchen Schaden hatte das Element bereits angerichtet: Alle Herrlichkeiten des Kaisers von China, alle Privat- und Ausrüstungssachen des Feldmarschalls, der Adjutanten und Generalstabsoffiziere, alles war verbrannt — und der größte Verlust für die Deutschen war der unersetzliche Tod des Generals v. Schwarzhoff.

Digitized by Google

Das Bataillon legte einen Kranz an seinem Sarge nieder und bildete bei der vorläufigen Beisetzung mit den Truppen aller Verbündeten Spalier auf dem Wege von der Brandstätte zum Tempel im Jägerheim.

Der englische Offizier, der sagte: „Ihr Deutschen habt doch die größten Verluste in China", hatte wirklich recht; denn drei Männer, wie der Gesandte Freiherr v. Ketteler, Oberst Graf York und General v. Schwarzhoff können uns die Chinesen nie und nimmer mit Geld ersetzen.

Wie ein Buch mit sieben Siegeln, so lag die „verbotene Stadt" mit ihren 7 Mauern und den großen roten Thoren vor uns. Japanische und amerikanische Wachen hielten sie besetzt, und nach internationaler Abmachung durfte sie keiner betreten. Am 23. November sollten wir Gelegenheit haben, dieses „Weltwunder" zu schauen. Das Bataillon stellte an diesem Tage eine kombinierte Kompagnie unter Befehl des Hauptmanns Wellenkamp für den feierlichen Durchzug des Feldmarschalls durch die verbotene Stadt. Ein Zug marschierte hierbei vor, die beiden anderen Züge der kriegsstarken Kompagnie hinter Sr. Exzellenz. Wer da nun glaubte, wirklich ein Weltwunder zu sehen, irrte sich; denn auch die Wohnräume des Kaisers und der Kaiserinwitwe glichen denen im Kaiserpalast; nur war in diesem alles viel prächtiger und reicher. Befremdend wirkten die wenigen europäischen Sachen, wie Weckeruhren, Blumenvasen und dergl.; sie alle waren ausgesucht geschmacklos und nahmen sich merkwürdig aus unter den chinesischen Kunstschätzen. Die großen gepflasterten Höfe in der Mitte der Stadt erstrecken sich bis zum Kohlenhügel und werden durch mehrere große Gebäude voneinander getrennt. Letztere bestehen meistens aus einem Hauptsaal mit Thronsessel und dienen zu Empfängen oder Staatsfestlichkeiten ꝛc., einer enthält eine große Bibliothek. Auch hier herrschte eine Unordnung und Verwahrlosung, als wenn seit Jahrhunderten nicht mehr rein gemacht worden wäre. Wenn man die verbotene Stadt einmal besichtigt hat, trägt man kein Verlangen zu einem zweiten Besuch, denn sie bietet für jemanden, der die übrigen Sehenswürdigkeiten Pekings kennt, zu wenig Neues, und dann hat man auch genug von dem einmaligen ermüdenden

Marmorschiff.

Digitized by Google

Steigen der hohen Marmortreppen, welche aus dem Hof in die Empfangshallen führen.

Weit interessanter und landschaftlich schön ist der Sommerpalast, der etwa 15 km nordwestlich von Peking am Gebirge liegt. Gelegentlich der Marschübungen sind wir öfters da gewesen. Die Kompagnien kochten dann entweder dort ab oder frühstückten auf dem großen Marmorschiff, das — als chinesische Spielerei — in den See hineingebaut ist. Engländer, Italiener und Japaner hielten die vielen Gebäude und Tempel besetzt, so daß wir diese nicht alle betreten konnten. Die herrlichen Garten- und Wasseranlagen, die malerisch dem bergigen Gelände angepaßten Bauten mit der prachtvollen Aussicht auf das Gebirge und in die Ebene bis zu den hohen Stadtthoren Pekings werden jedem Besucher unvergeßlich sein.

Bei der mannigfaltigen Arbeit und dem Dienst hatten wir aber auch in Peking Unterhaltung aller Art. Namentlich waren es sportliche Vergnügungen, zu denen unser Kommandeur in hervorragender Weise Anregung gab. Das Jagdreiten der Meldereiter wurde schon erwähnt. Sie bauten auch die Hürden auf für die Jagden und Rennen der Offiziere. Die erste Jagd am Hubertustage, wo Leutnant Anderson und Graf Castell als Hunde dem flüchtigen Fuchs durch den kaiserlichen Jagdpark folgten, brachte dem Hauptmann v. Schönberg auf seinem Falben den Fuchsschwanz. Diese, sowie die dann wöchentlich im Bataillon gerittenen Jagden waren die Veranlassung zur Gründung des „Pekinger Reitervereins", welchem Major v. Kronhelm als thätiger Präses vorstand. Unsere kleinen Rennen fanden von Anfang an Beifall, so daß sich schon auf der Rennbahn der Gesandtschaften ein stattliches Feld am Start versammelte; später baute sich der Verein eine eigene Bahn im Jagdpark, wo wiederholentlich der Feldmarschall als Zuschauer erschien. Die Kompagnien wurden hierzu herausgeführt und es machte jedem einzelnen viel Spaß, wenn einer unserer Herren als Sieger durch das Ziel ging.

Die Ponies des Majors v. Kronhelm, des Hauptmanns Wellenkamp, der Leutnants Anderson, Pfützenreuter, Hedemann, des Assistenzarzts Dr. Stephan, und namentlich von den Offizieren der Marinefeldbatterie haben ihren Besitzern manch' schönen Preis gebracht. Auch Unteroffiziere und Mannschaften beteiligten sich an den Rennen, und wer nicht beritten war, konnte seine körperliche Gewandtheit und seine Kräfte beim Wettlaufen oder Tauziehen messen.

Digitized by Google

Was waren das für schöne Sportfeste auf der Etappe Shaho, wo es bei dem Maultierrennen unter dem Gelächter aller Anwesenden manchem Mühe kostete, seinen „Renner" an das Ziel zu bringen! Und wer denkt nicht noch an das komische Wettfahren mit den Chinesen-

Major v. Kronhelm.

karren! Das waren Leistungen, die selbst im Zirkus Busch des größten Lacherfolges sicher gewesen wären.

Gelegentlich der Waffenspiele bei den Engländern besuchten wir den „Himmelstempel". Die Kaiserstraße nach Süden verfolgend, kommt man über eine Brücke auf einen großen Platz. Zur rechten lag das amerikanische Lager im Ackerbautempel, wo der Kaiser von China jährlich einmal mit großer Ceremonie ein Stück Land eigenhändig

Digitized by Google

pflügt und besät. Die großen Tempel dienten damals dem amerikanischen Hauptquartier als Unterkunft, während auf den ausgedehnten Höfen die Zelte der Offiziere und Mannschaften aufgeschlagen waren. Es sind dieses spitze Leinwandzelte mit Raum für 10—16 Mann. In der Mitte haben sie einen kleinen Ofen, der die Steine, mit denen der Boden ausgelegt ist, erwärmt. Nach Aussage eines amerikanischen Majors geben diese Zelte einen vorzüglichen Schutz gegen Hitze, Kälte und Regen, so daß die Truppen unbeschadet ihrer Gesundheit schon seit dem Feldzug in Manila biwakierten. Wir sahen uns das Lager nachmittags gegen 6 Uhr an und konnten gerade dem Gebet und dem Abendexerzieren eines Bataillons beiwohnen. Wenn die Points aufgestellt sind, rücken die vier Kompagnien in Linie nebeneinander. Der älteste Hauptmann meldet dem vor der Front haltenden Kommandeur. Dieser kommandiert „Beten", worauf jeder den linken Fuß vorsetzt und die Hände auf das vorwärts gestellte Gewehr stützt. Die Musik marschiert, einen Marsch blasend, die Front entlang bis zum linken Flügel und zurück; auf ihrem Platz wieder angekommen, spielt sie das Gebet, wozu alle, auch die zahlreichen Zuschauer, den Hut abnehmen. Hierauf kommandiert der Major alle Griffe, und zwar einmal ohne und dann mit aufgepflanztem Seitengewehr. Ähnlich wie beim Aufziehen der Wachen marschieren zum Schluß alle Chargen vor und nach kurzer Instruktion erfolgt ein Vorbeimarsch des Bataillons in Sektionskolonne, nach welchem die Kompagnien in ihre Quartiere zum Abendbrot rücken. Dieses wird auf sehr praktischen, zusammenlegbaren Kochherden zubereitet und ist anerkannt gut. An diesem Abend gab es Tomatensuppe, Spiegeleier, Fleisch und als Nachtisch Torte mit Kaffee. Trotz alledem möchte von uns wohl keiner mit einem amerikanischen Kameraden tauschen, dafür sind wir Deutsche von Jugend auf zu grundverschieden erzogen. Daß der Unteroffizier z. B. nur in den wenigen Dienststunden Vorgesetzter des Gemeinen ist und diesen sonst als gleichgestellten „gentleman" behandeln muß, kann uns nicht in den Sinn.

Dem Ackerbautempel gegenüber liegt auf der anderen Seite der Kaiserstraße der „Himmelstempel". Die von hoher Mauer umgebenen Anlagen sind so weitläufig, daß das Ganze eine kleine Stadt für sich sein kann. Passiert man den Inderposten, so sieht man auf den großen Höfen und Plätzen die herrlichen Pferde und Maultiere der Engländer angepflockt. Hinter einem Cypressenwäldchen führt eine breite Rampe zu einem Plateau. Links geht es zu dem gut erhaltenen

Digitized by Google

„Himmelstempel", rechts zur offenen Opferstelle mit dem runden Stein in der Mitte, dem „Mittelpunkt der Welt", auf dem allein der Kaiser stehen und beten durfte. Außer dem Prinzen Heinrich ist vor den Wirren hier noch kein Europäer gewesen, und selbst nur wenige Chinesen haben diesen heiligen Ort betreten. Li-hung-tschang z. B. soll damals die Gelegenheit benutzt haben, um sich die bisher streng verbotene Stätte anzusehen.

Imponierend sind die großartigen weißen Marmorterrassen, die vorzügliche Vergoldung der Holzschnitzereien am Dach und im Innern der Tempel, sowie die tiefblauen, glasierten Ziegel, die einzigen ihrer Farbe im ganzen „himmlischen Reich". Dieses alles im dunklen Grün der Cypressen und Lebensbäume giebt ein Farbenbild, wie man es sich schöner und eigenartiger nicht denken kann.

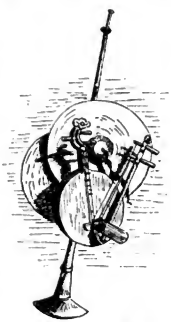
Einen Teil hatten die Engländer zu einem Sportplatz umgewandelt, mit Rennbahn, Sprunggarten, Schießstand, Tribünen, Erfrischungszelten u. s. w.

Während einer ganzen Woche fanden hier vor- und nachmittags die sogenannten Waffenspiele statt, an denen sich Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften beteiligten. Da alle Nationen hierzu auf das freigebigste eingeladen waren, haben auch wir manche Stunde dort zugebracht und oft staunend den Reiterkunststücken der Inder zugesehen. Bei den Rennen war es namentlich Hauptmann v. Sandrart von der leichten Munitionskolonne, der mit dem alten 70-jährigen indischen Prinzen Maharaj Sir Partab Singh auf seinen wundervollen Blütern um manchen Preis stritt. Bei dem Konkurrenzspringen war der englische Kavalleriebrigadekommandeur, General Richardson, unbestrittener Sieger. Das Fahren der Artillerie mit komplett ausgerüsteten Geschützen, das Stechen der indischen Kavallerie mit Lanzen oder Säbeln nach Zeltpflöcken oder das Springen der französischen Offiziere von den Chasseurs d'Afrique auf ihren schönen arabischen Schimmeln war so eigenartig und interessant, daß wir den dienstfreien Nachmittag gern benutzten, um zu den gastfreien Engländern zu wandern, wo sich Offiziere und Mannschaften aller Nationen ein Rendezvous gaben. Das war ein buntes Leben und Treiben, das sich die alten Götzen im „Himmelstempel" wohl nie haben träumen lassen.

Den großen Platz an der Straße, auf welchem später der Bahnhof von der Bahn Tientsin-Peking angelegt wurde, haben wir oft zum Kompagnie- und Bataillonsexerzieren benutzt. Zu unserer Kom-

Digitized by Google

pagniebesichtigung hatten uns die Engländer dagegen ihre Rennbahn im Innern des „Himmelstempels" zur Verfügung gestellt. Die Besichtigung wurde durch den neuen Führer unseres kombinierten Marineregiments, Oberstleutnant Graf v. Schlippenbach, am 22. März unter Beteiligung vieler Zuschauer abgehalten, nachdem Oberstleutnant Petzel vier Wochen vorher ein Regiment in Tientsin übernommen hatte. An die Besichtigung der Kompagnien im Gelände, zwischen dem mittleren Südthor der Chinesenstadt und dem Jagdpark, wird wohl noch jeder denken, denn an diesem Tage herrschte ein Sandsturm, der für mehrere Stunden so dicht war, daß man seinen Nachbar nicht auf zwei Schritt sehen konnte. Der kommende Frühling brachte öfters diese Sandstürme, die den ganzen Himmel und die Luft gelb färbten. Trotz des Waschens mit heißem Wasser dauerte es einige Tage, bis man den letzten gelben Staub vom Körper und der Kleidung beseitigt hatte. Da war der Winter doch besser gewesen mit der trockenen Kälte und dem ewigblauen Himmel. Was waren das für herrliche Weihnachtstage in Peking!



Chinesische Musikinstrumente.

Zum Nikolaustage (6. Dezember) hatten wir den ersten Frost mit etwas Schneefall, und dann blieb das Wetter gut bis zum März. Die Nächte waren zwar empfindlich kalt; des Mittags meinte es die Sonne aber so gut, daß man am liebsten den Mantel zu Hause ließ, wenn es auf den Markt ging. Der Japanermarkt, der Markt am „Himmelstempel" oder derjenige auf der Walderseestraße waren vor Weihnachten häufig das Ziel unserer Spaziergänge. Wenn es hier auch keine Christbäume und Dreierschäfchen zu kaufen gab, so fand man doch eine Menge Sachen, mit denen man den Freund und Kameraden zum heiligen Abend erfreuen konnte. Pelze, Kleider, Lampen, Porzellan, Pfeifen, Cloisonnésachen, Mandarinenknöpfe, Perlen, silberne Schmucksachen, Bilderbücher, Musikinstrumente, Bronzen und Zinnsachen, Obst, Fische, Geflügel, Wild, Eier, Gemüse, kurzum, hier konnte man alles haben. Wer auf den Markt ging, zu kaufen, der fand auch etwas; schon das Handeln mit den zerlumpten Verkäufern machte Spaß. Und dabei war oft ein Gedränge von Chinesen, daß

Digitized by Google

man kaum durch konnte. Die Kompagnien besorgten ihre Weihnachtseinkäufe bei den deutschen Kaufleuten, die sich ihre Waren eigens zu dem Fest aus Tsingtau und Shanghai kommen ließen. Die Kommandantur verschaffte die Christbäume, und da es Tannen und Fichten hier oben nicht giebt, mußte sie der Lebensbaum ersetzen. So kam Weihnachten immer näher; Weihnachten, das man zuletzt daheim im Familienkreis unter dem lichterstrahlenden Tannenbaum verlebt hatte; dieses Jahr waren wir fern von der schönen, deutschen Heimat, in diesem unwirtlichen, schmutzigen China. Und doch, wie schön haben wir das Fest gefeiert! Jede Kompagnie versammelte sich am heiligen Abend mit ihren Offizieren in einem Theatersaal, wo auf langen Tischen die Geschenke lagen. Auf der Bühne war zwischen zwei hohen Weihnachtsbäumen ein Transparent angebracht: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden". Mit Musikbegleitung sangen wir das alte, uns seit den Kinderjahren so vertraute Weihnachtslied, und voll klang es in die sternenklare, chinesische Nacht:

„O du fröhliche, o du selige
gnadenbringende Weihnachtszeit."

Nach einer Ansprache des Hauptmanns wurden dann die Geschenke verteilt. So reich wie zu Hause fielen sie zwar nicht aus, und doch sah man die Freude auf Jedes Gesicht, wenn ihm der Hauptmann eine Pfeife, Tabak, Cigarren, Hosenträger, Strümpfe ꝛc. und last not least einen Teller mit Lebkuchen und Nüssen und einer frischen Wurst gab. Und dann kam das Abendbrot: Kartoffelsalat und heiße Würstchen. Habt Dank, ihr Bäcker und Fleischer; ihr habt uns nicht zum wenigsten vergessen lassen, daß wir Weihnachten in China feiern mußten!

Beim dampfenden Punsch saßen dann alle noch lange zusammen und hörten gern dem Weihnachtsmann zu, der jetzt als echter Knecht Ruprecht mit Äpfeln und Nüssen erschien:

Es war zur kalten Winterzeit, in fernen Feindeslanden.
Am Peihostrand in Peking war's; viel tausend Krieger standen.
Des Feindes Hauptstadt, sie war uns, er selbst hat sie verlassen.
Nachdem seit Monden vieles Blut in manchem Kampf geflossen.
Jetzt sieht, wo vordem stolz geweht, die Drachenflagge und der Tod,
Auf jeder Festung man nun wehn, die deutschen Farben schwarz, weiß, rot.
Die Kaiserin selbst, die hier regiert, hätt' gern man längst gefangen;
Und sie ist nur mit knapper Not, bis jetzt dem Tod entgangen.

Digitized by Google

Ihr Volk, es ist verwaist, das einst, wie sie, geträumt von Siegen,
Und nie geglaubt, daß es im Kampf je könnte unterliegen.
Es mordete mit kalter Hand des deutschen Reichs Vertreter,
Es hat das heil'ge Staatsgesetz mit Füßen gar getreten.
Und sollte es zum letztenmal die Waffen nach uns richten,
So schwören wir bei unserer Treu, wir werden es vernichten.
Des Reiches Kapitale fiel, Peking hat sich ergeben.
Vergeblich war sein großes Mühn, und Ringen um das Leben.
Und in dem Schloß, in dem Palast, wo Chinas Kaiser thronten,
Als Sieger nunmehr, ruhmgekrönt, der deutsche Führer wohnet.
Wie in den Kampf gezogen wir, vereint als deutsche Brüder,
So sieht in Eintracht man uns heut, an dieser Stätte wieder.
Am Boden liegt der grimm'ge Feind, und wimmert immer leiser,
Indes der deutsche Krieger ruft: „Es lebe Deutschlands Kaiser!"
O, welch ein Bild, das da enthüllt von dem, was sich ereignet,
Das ist ein Bild voll Farbenpracht, vom lieben Gott gezeichnet.
Ja unter diesem Bilde steht, als Schöpfer Gottes Namen,
Der auch die Leinwand dazu gab, die Farbe und den Rahmen.
Gott ist's, der zu Gericht hier saß, den Sieg dem Recht zu geben,
Der dort Vernichtung schuf und Tod, hier aber neues Leben.
Er ließ einst in der Herrlichkeit das Deutsche Reich erstehn,
Jetzt aber Chinas Übermut mit Schanden untergehn.
Den Kaiser gab er uns als Hort und Schirmherrn alles Guten.
Ganz China aber strafte er und peitschte es mit Ruten.
Herunter riß den Kaiser er, von Chinas morschem Throne,
Indes das deutsche Volk blickt auf in Lieb zum deutschen Throne.
Und wie das deutsche Volk geliebt den Kaiser schon zeitlebens,
Die Liebe sucht in China man wohl immer noch vergebens.
Ja, diese Liebe ist von Gott dem Herzen eingegeben,
Die jugendfrisch den Thron umrankt, gleichwie des Weinstocks Reben.
Und diese Liebe bleibt sich gleich in allen Lebenslagen:
Das ist die Lieb', die niemals murrt, die nimmer man hört klagen.
Ja, heut an diesem Weihnachtsfest, soll es aufs neu sich zeigen,
Daß Lieb' zu Kaiser und Vaterland dem deutschen Volke eigen,
Daß wir, trotzdem so weit entfernt von unsern lieben Teuern,
Das Fest im fernen Feindesland nach deutscher Weise feiern.
Ihr Fahnen flattert drum im Wind und sagt's, ihr schwarz, weiß, roten,
Dem Kaiserlichen Herrn, daß ihr der Chinakrieger Boten.
Sagt ihm, so echt der Flagge Schwarz, auch seines Volkes Treue,
Daß waschecht sie und immer sich im schöneren Glanz erfreue.
Sagt ihm, so echt der Flagge Rot, auch seines Volkes Liebe,
Die sich in Glück und Unglück gleich für alle Zeiten bliebe.
Und daß, gleichwie der Flagge Weiß das Rot und Schwarz verbinde,
Des deutschen Volkes Dankbarkeit auf Lieb und Treu sich gründe.
Ja, lieber Kaiser, so stehn wir, in Liebe ohne Ende:
Ein treues Volk zum Zollernhaus bei des Jahrhunderts Wende.
Und wenn die Welt 2000 einst und 10000 wird schreiben,

Digitized by Google

Die Lieb zum deutschen Kaiserhaus wird stets dieselbe bleiben.
Drum lasset uns im Jubelton heut das Gelöbnis geben:
„Dem Kaiser unser ganzes Sein, das Herzblut unseres Lebens."
Und hin zum deutschen Lande schall's, bis daß die Kehle heiser:

„Es lebe Deutschlands Majestät,
Ein Hurra unserm Kaiser!"

Peking, Weihnachten 1900. Gefreiter Krause.

In der Weihnachtsnummer der „Pekinger Zeitung" erschien folgendes Weihnachtslied unseres bewährten poeta:

Weihnachtslied.

Wir halten hier draußen
Die Vaterlandswacht
Und fern in der Heimat
Ist heilige Nacht.
Da funkeln die Lichter
Am glitzernden Baum
Und träumen die Kleinen
Holdseligen Traum.

Wem schleichen nicht Sehnsucht
Und Wehmut ins Herz,
Wem wandern viel Wünsche
Nicht still heimatwärts?
Drum hebt Eure Gläser
Mit schäumendem Wein
Und rüstet die Kehlen
Und stimmt alle ein:

Stoßt an auf die Gattin
So treu und so traut,
Die munteren Kinder,
Die harrende Braut.
Stoßt an auf der Eltern
Ergrauendes Haar,
Auf Brüder und Schwestern,
Der Blutsfreunde Schar.

Stoßt an auf die freien
Jungfräulein und Frau'n,
Stoßt an auf der Heimat
Gesegnete Gau'n.
Stoßt an auf die Tannen
Im schimmernden Schnee,
Auf Berge und Burgen,
Die nordische See.

Stoßt an auf den Kaiser,
Den mächtigen Herrn,
Aufs größere Deutschland
Und auf seinen Stern.
Stoßt an auf die Flagge,
Die weht schwarz-weiß-rot,
Ihr weihn wir aufs neue
So Leben wie Tod!

E. St.

Am ersten Feiertag hatten wir vormittags Kirche, nachmittags besuchten wir unsere Kameraden im Revier und Lazarett, wo auch den Kranken die Fürsorge des Arztes einen Weihnachtsbaum beschert hatte. Andere gingen zur Vorstellung in eines der vielen Theater. Der Eintritt kostet für jeden Platz 20 Cents. Wie überall, wo Chi-

Digitized by Google

nesen hausen, es schmutzig und übelriechend ist, so auch im Theater, zumal hier alles raucht, ißt und auf die Erde spuckt. In dieser merkwürdigen Umgebung fallen die zum Teil wundervollen Kostüme der Schauspieler auf. Namentlich die jugendlichen Künstler, welche durch geckenhafte Posen den Kaiser oder hohe Offiziere darstellen, sind mit goldgestickten Seidengewändern bekleidet. Man muß den Dolmetscher mitnehmen, um die Vorgänge auf der Bühne zu verstehen. Heute wird ein Kaiserdrama gegeben, bei dem die Phantasie des Schauspielers und Zuschauers ganz erstaunlich ist. In einer Minute wechselte eine Jagd- oder Kriegsszene mit einer Hochzeit im Kaiserpalast, die aber 300 Jahre später stattfindet. Alles spielte sich auf derselben kahlen Bühne ab, ohne irgendwelche Koulissen. Wie primitiv dabei alles zugeht, zeigten uns die Reiter, welche das Reiten durch eine Bewegung des rechten Beines markierten, etwa als wenn Kinder ein Steckenpferd besteigen. Nach einer Stunde hat man von diesem Humbug und dem Gegröhle der gefeiertsten Primadonnas genug, man atmet auf, wenn man wieder in der frischen Luft ist.

Maske.

Der zweite Feiertag brachte die große Parade der gesamten deutschen Garnison Peking auf einem Hofe der „verbotenen Stadt" aus Anlaß der Übergabe der neuen Fahnen an die ostasiatischen Bataillone durch den Feldmarschall.

Wie immer, wo deutsche Truppen sich zeigten, hatten sich auch heute fast alle ausländischen Offiziere als Zuschauer eingefunden.

Sylvester und Neujahr verlebte der größte Teil des Bataillons außerhalb Pekings auf Expedition, wovon im nächsten Kapitel die Rede sein wird.

Dagegen waren wir zur 200jährigen Wiederkehr des preußischen Krönungstages in Peking. Sämtliche deutschen Lager sowie die von uns besetzten drei Stadtthore waren prächtig beflaggt. Um 12 Uhr mittags wurden von einer Batterie auf der Mauer zwischen Hata-men und Chien-men 21 Salutschüsse abgegeben, und im Laufe des Vormittags fand für Abordnungen aller Truppenteile evangelischer Gottesdienst in der Königsbergerstraße und katholischer in unserm Stabslager statt.

Am 26. Januar abends und am 27. früh sollte aus Anlaß des Geburtstages Sr. Majestät großer Zapfenstreich und Wecken sein; beides unterblieb aber, wie auch jede andere Musik, wegen des kürz-

Digitized by Google

S. Maj. König Wilhelm II. von Württemberg.
Nach einer Photographie von Th. Andersen, Hofphotograph, Stuttgart.

Digitized by Google

lich erfolgten Todes der Königin von England. Unsere Lager waren zur Feier des Tages mit Laubguirlanden, grünen Sträuchern und Fahnen so schön geschmückt wie daheim die Kasernen am 27. Januar. Vormittags war Feldgottesdienst für die deutsche Garnison in dem Vorhofe der „verbotenen Stadt", an dem nicht nur unser Gesandter — Mumm v. Schwarzenstein — in seiner reichen goldgestickten Uniform, sondern auch Abordnungen von Offizieren aller Verbündeten in ihren zum Teil auffallenden Paradeuniformen teilnahmen. Der Feldmarschall schritt die Front der Truppen ab, und dann begann der Gottesdienst mit gemeinsamem Gesang, dem die schöne Festpredigt des Divisionspfarrers Becke folgte. Nach dem Liede: „Nun danket alle Gott" und dem Segen brachte der Feldmarschall unter dem Donner der Salutbatterie ein dreimaliges Hurra aus auf unsern geliebten Allerhöchsten Kriegsherrn. Ein strammer Vorbeimarsch beendete den offiziellen Teil dieser erhebenden Feier; die Kompagnien rückten in ihre Quartiere, um hier den Tag mit den zu Hause üblichen Festlichkeiten zu beschließen. Fehlten da auch die Damen zum Tanz, so standen die Aufführungen in keiner Weise hinter denen in der Heimat zurück. Theaterstücke, Couplets, Akrobaten, Schnellmaler, Turner, Athleten und sogar richtige oberbayrische Schuhplattler konnte man da bewundern. Außerdem hatten die Kompagnien eine der bekannten chinesischen Zauberbanden für den Abend engagiert, und es war wirklich erstaunlich, was diese Gauner als Taschenspieler, Parterregymnastiker und Zauberer leisteten.

In einem Telegramm an den Feldmarschall dankte Se. Majestät der Kaiser für die Glückwünsche, welche dieser im Namen des Expeditionskorps übermittelt hatte. Da wir im Bataillon eine Anzahl Bayern und Württemberger hatten, so wurden auch die Geburtstage dieser Landesherren in ähnlicher Weise gefeiert, und welch' großes Interesse letztere an dem Wohlergehen ihrer Landeskinder im fernen Osten nahmen, bekunden ihre Telegramme und Schreiben an das Bataillon. So antwortete Se. Majestät der König von Württemberg am 21. Februar dem Major v. Kronhelm:

„Ich danke Ihnen bestens für Übermittlung des Glückwunsches Meiner Landeskinder, denen ich Dank, Gruß und beste Wünsche für ihr Wohlergehen sende.

Wilhelm
König von Württemberg."

Digitized by Google

Luitpold, Prinz-Regent von Bayern K. H.

Digitized by Google

Friedrich, Großherzog von Baden K. H., à la suite des I. Seebataillons.
Nach einer Photographie von Th. Schuhmann & Sohn, Hofphotograph, Karlsruhe i. B.

Digitized by Google

Und auf das Glückwunschtelegramm, das die Bayern am 12. März von der gemeinsamen Feier, bei der Leutnant Graf Castell die Festrede hielt, an ihren verehrten Prinzregenten sandten, antwortete dieser:

„Meinen lieben Landeskindern sende ich herzlichen Dank für treue Wünsche. Luitpold
Prinzregent."

Einen lebhaften Anteil an dem Wohlergehen des Bataillons nahmen auch die à la suite des Bataillons stehenden Fürstlichkeiten.

Prinz Rupprecht von Bayern war anläßlich des Stapellaufs S. M. S. „Wittelsbach" am 4. Juli 1900 à la suite unseres Bataillons gestellt worden und schon in Port Saïd sandte der hohe Herr uns seinen ersten Gruß:

„Durch die Gnade Sr. Majestät heute Morgen à la suite der Marineinfanterie gestellt, sende ich sämtlichen Offizieren und Mannschaften kameradschaftliche Grüße und wünsche ihnen von Herzen besten Erfolg. Rupprecht
Prinz von Bayern."

Erst anfangs September konnte Major v. Kronhelm von Peking aus unsere Freude und Stolz darüber aussprechen, daß wir ihn als Sproß des hohen Bayrischen Königshauses zu den unseren zählen dürften und daß diese Auszeichnung namentlich bei den vielen Bayern im Bataillon große Freude hervorgerufen habe.

Auf die übersandten Glückwünsche zum neuen Jahre, für die Rangliste und die Gefechtsberichte dankte Se. Königliche Hoheit mit den besten Wünschen für das kommende Jahr, „das dem Bataillon neue Lorbeeren zu den bereits gewonnenen bringen möge".

Unsere Vierteljahrsrapporte hat Se. Königliche Hoheit stets mit großem Interesse in Empfang genommen. Anläßlich des zuletzt im Juli 1901 übersandten telegraphierte er:

„Kameradschaftlichen Dank für freundliches Gedenken. Nach siegreichem Kampfe wünsche glückliche Heimreise.
Rupprecht."

Diese Beweise gnädigen Gedenkens riefen bei ihrem Eintreffen stets große Freude hervor, und der Name des Prinzen Rupprecht von Bayern wird in dem Andenken jedes Angehörigen des mobilen II. Seebataillons immer fortleben.

Digitized by Google

Wie eng die Geschichte des II. Seebataillons mit dem Oldenburger Herrscherhause verbunden ist, hatten wir schon oft in Wilhelmshaven Gelegenheit, zu erfahren. Auch draußen in China hat uns das Interesse Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs Friedrich August mit stetem Interesse verfolgt. Das dem Bataillon gnädigst geschenkte prachtvolle Bild des Großherzogs begleitete uns nach Peking, wo es die ganze Zeit die Stabsmesse schmückte. Die Familienfeste des hohen Hauses wurden beim Bataillon festlich begangen.

Für die verschiedentlich übersandten Glückwünsche, sowie die ausführlichen Gefechts- und Expeditionsberichte hat uns Se. Königliche Hoheit wiederholt gedankt und zum Schluß das Bataillon mit Ordensverleihungen an unseren Kommandeur, sowie an Unteroffiziere und Mannschaften ganz besonders ausgezeichnet. Mit tiefstem Bedauern hatte jeder die Nachricht von der Erkrankung unseres verehrten Großherzogs vernommen, und die treuesten Wünsche eines jeden begleiteten Se. Königliche Hoheit auf die Seereise nach dem Mittelmeer, die dem hohen Herrn baldige und völlige Genesung bringen möge!

Unser Garnisonleben in Peking war so mannigfaltig, daß es nicht möglich ist, jede Einzelheit an dieser Stelle zu erwähnen. Beim Lesen dieser Zeilen wird jedem noch manches einfallen, was er allein oder mit seinen Kameraden dort erlebt hat. Möge hierzu dieses Kapitel beitragen und bei jedem diese schöne sorgenfreie Zeit in der Erinnerung wieder aufleben lassen.

Göze.

Digitized by Google

7.

Auf Etappe und Expedition.

Als wir am 31. August in Peking einrückten, befand sich die Stadt seit 15 Tagen in den Händen der Verbündeten. Die Hauptaufgabe der nach China entsandten Truppen: „Befreiung der Gesandtschaften" war erfüllt. Doch was nun weiter? An diese Frage hatte bis jetzt noch keiner gedacht; denn waren bisher die verschiedenen Nationen durch die Notlage und das gemeinsame Ziel Peking zusammengehalten worden, so hörte für die zweite Aufgabe „Bestrafung der Schuldigen" das gemeinsame Handeln zunächst auf. Jede Nation schien ihre Interessen jetzt selbständig zu verfolgen und dies ihren Diplomaten zu überlassen. Wo waren die Schuldigen, wo waren die zahllosen Boxerbanden, wo die Regulären, welche die Gesandtschaften belagert und die Christen gemordet hatten? Die Verbindung mit dem Feinde war verloren gegangen, da niemand an seine Verfolgung dachte.

Gerüchtweise verlautete, daß sich in den umliegenden Ortschaften noch Boxer und in den weiter abliegenden Städten Besatzungen chinesischer Soldaten befänden. Sich hierüber Gewißheit zu verschaffen und bejahenden Falles den Gegner aus diesen Stellungen zu vertreiben, war die Pflicht jeder Truppe, und es ist das Verdienst des Generals v. Hoepfner, daß er hier als erster der Alliierten die Initiative ergriff.

Liang-Hsiang-hsien.

Sobald die Kompagnien sich in ihren Quartieren etwas eingerichtet und die notwendigste Bagage erhalten hatten, wurden Offizierpatrouillen entsandt, welche den Verbleib des Gegners feststellen sollten. Am 9. September ritt Oberleutnant Rembe der Marinefeldbatterie mit 30 Artilleristen in südwestlicher Richtung auf den Hun-ho zu.

An diesem Fluß standen in Gung-dshi-tscheng die äußersten Vorposten der Engländer, welche ihm mitteilten, daß das etwa 15 km

Digitized by Google

entfernte Liang-Hsiang-hsien von Boxern und Soldaten besetzt sei. Mit schußbereiten Mauserpistolen ging der Ritt weiter bis zu der Pagode bei Liang, wo die Patrouille Halt machte, um von hier zu beobachten. Aber kaum war die hohe Pagode erstiegen, als in der Stadt Lärm geschlagen wurde. Auf der Mauer erschienen Soldaten, welche sogleich das Feuer eröffneten, und aus den Thoren sprengten Reiter, um unseren Artilleristen den Rückweg zu verlegen. Für diese entstand eine unangenehme Situation, zumal die meisten nur auf Maultieren beritten waren. Oberleutnant Rembe schickte die Maultierreiter zurück und deckte ihren Marsch mit dem Feuer der Ponireiter. Ohne Verluste erreichte die Patrouille den englischen Posten und spät abends Peking. Auf Rembes Meldung hin beschloß General

Pfeil und Bogen.

v. Hoepfner, unverzüglich diese Stadt zu nehmen und den Gegner zu vertreiben. Der Marschbefehl lautete etwa:

„Am 10. September 3^{15} nachmittags Abmarsch des Detachements durch des amerikanische Thor in der Richtung auf Liang-Hsiang-hsien in folgender Reihenfolge:

Avantgarde: Kommandeur: Major v. Madai.
Meldereiter unter Führung des Oberleutnants Rembe,
dazu der Meldereiteroffizier vom II. Seebataillon.
2 Kompagnien des I. Seebataillons.
Pionierdetachement.

Gros [zugleich Marschordnung]: (Major v. Kronhelm).
2 Kompagnien des I. Seebataillons,
Batterie,
II. Seebataillon."

Es goß in Strömen, als das Detachement den Marsch auf der alten, ausgefahrenen Steinstraße antrat. Die wenigsten wußten, worum es sich handelte, denn im Interesse des Gelingens war die Expedition geheimgehalten worden. Beim ersten Halt erfuhr man etwas von der gestrigen Patrouille, und von der Aussicht, morgen vor den Feind zu kommen. Fast ungläubig wurde diese Nachricht

Digitized by Google

aufgenommen, waren wir doch sowohl zu den Kämpfen um Tientsin als auch zur Einnahme Pekings zu spät gekommen, und nun sollten wir doch das Glück haben, von dem wir so lange geträumt hatten, das Kriegsglück, das wir hier draußen zu finden hofften, als wir Abschied nahmen von Deutschland! Diese Hoffnung ließ uns trotz Regen und schlechter Wege lustig weitermarschieren, und mit Spannung

Generalmajor von Hoepfner.

rückten wir 6^{30} abends bei anbrechender Dunkelheit in Gung-dshi-tscheng ein, wo uns die Engländer zu unserer Freude bestätigten, daß Liang noch besetzt sei.

In miserablen Quartieren erhielten wir abends den Befehl für den nächsten Tag:

1. Morgen 5^{30} früh tritt die Avantgarde (Major v. Madai) von der Brücke über den Hun-ho den Vormarsch auf Liang-Hsiang-hsien an. Das Gros folgt in derselben Marschordnung wie heute, mit 500 m Abstand.

Digitized by Google

2. Die große Bagage (Führer 1 Unteroffizier vom I. Seebataillon) mit Ausnahme der Wagen der Sanitätskompagnie, welche sich dem Vormarsch anschließen, verbleibt in Gung-dshi-tscheng, Tete an der Brücke über den Hun-ho, daselbst weitere Befehle erwartend.

3. Ich reite bei der Avantgarde.

gez. v. Hoepfner.

Notiz: Dem Detachement werden sich etwa 50 Lancers und 2 Maximgeschütze der Engländer anschließen.

Während der Nacht hatte der Regen nachgelassen, und gegen Morgen klärte sich das Wetter auf, so daß wir beim Vormarsch über den breiten, infolge der Niederschläge sehr reißenden Hun-ho das Gebirge in greifbarer Nähe klar vor uns sahen.

Major v. Glasenapp.
Chef des Generalstabes des Marine-Expeditionskorps, seit März 1902 Kommandeur des II. Seebataillons.

Von den freudigsten Gefühlen beseelt und voller Hoffnungen, passierten wir auf dreistündigem Marsch bei aufgeweichten Wegen mit großen Pfützen verschiedene Ortschaften, und durch ausgedehnte hohe Kaulianfelder sahen wir plötzlich die Pagode und die Stadtmauern von Liang vor uns.

Um 8^{30} vormittags meldeten die Patrouillen, daß die Stadt noch besetzt sei; das Detachement schloß zur Tiefkolonne auf, das II. Bataillon links von der Artillerie. Eine von dem Generalstabschef Major v. Glasenapp, geführte Patrouille hatte von der westlich der Stadt gelegenen Pagode Feuer erhalten und wurde in den hohen Feldern angegriffen, wobei der Kriegsfreiwillige v. Zitzewitz einen Lanzenstich unter das linke Auge erhielt. Die Patrouille mußte sich hinter ein bei der Pagode gelegenes Gehöft zurückziehen, erhielt aber, als die Artillerie das Feuer auf die Pagode eröffnete und das I. Seebataillon gegen diese angesetzt wurde, den Befehl, die rechte Flanke des Detachements zu sichern und aufzuklären.

Da wir nur noch etwa 15 Bengal-Lancers zur Verfügung hatten und unsere Artilleristen wieder bei ihrer Batterie eintraten, führten erstere diesen Auftrag unter ihrem Führer, Kaptain Griffin, aus; ihnen war der Meldereiteroffizier des II. Seebataillons, Oberleutnant Reinhard, für alle Fälle zugeteilt. Diese Patrouille stieß nach

Digitized by Google

halbstündigem Ritt durch die Kaulianfelder auf etwa 200 Boxer, mit denen sie ins Handgemenge kam. Hierbei verlor der englische Kaptain seinen schönen Schimmel, der ihm unter dem Leibe erschossen wurde.

Auf die Meldung des Meldereiteroffiziers, daß der Gegner sich von der Pagode in die Stadt zurückziehe und die Felder zwischen Pagode und Stadt voller Boxer seien, befahl der General dem Ba-

Fahnenträger mit Fahne des II. Seebataillons.

taillon, mit zwei Kompagnien (1. und 4.) umfassend nördlich gegen Liang vorzugehen und zwei Kompagnien (2. und 3.) zu seiner Verfügung an der Bahn folgen zu lassen. 9^{15} vormittags traten die 1. und 4. Kompagnie den Marsch an, erhielten 9^{45} Feuer von der Nordfront, gegen welche sich die 1. Kompagnie entwickelte und das Feuer eröffnete. Hier wurde Seesoldat Schmidt der 1. Kompagnie durch einen Streifschuß am Kopf verwundet. Die 4. Kompagnie marschierte unter dem Feuer von der Nordwestecke und der Westfront weiter und traf 10^{45} vormittags vor dem Westthor ein. Die Kompagnie eröffnete sofort das Feuer; da aber dem gut gedeckten Gegner so nicht beizu-

Digitized by Google

kommen war, setzte sie 10^{50} zum Sturm an. Leutnant v. Kleist erkletterte sofort den ersten Wall und vertrieb durch Pistolenschüsse einige Boxer. Den zweiten Wall erkletterte Major v. Kronhelm, Hauptmann Gudewill, Leutnant Poland, Leutnant v. Kleist, Vizefeldwebel Rußow, der Fahnenträger Sergeant Dix, Unteroffizier Bode und Gefreiter Kuhlmann. Unter dreimaligem Hurra wurde die Fahne des Bataillons auf der Stadtmauer aufgepflanzt, und der Kompagnie das Thor von innen geöffnet, welche 10^{10} mit der inzwischen herangeholten 1. Kompagnie in die Stadt eindrang, zahlreiche fliehende Boxer vor sich hertreibend. Die 1. Kompagnie erhielt den Befehl, gegen das Südthor, und die 4. Kompagnie, gegen

Straßenkampf in Liang-Hsiang-Hsien.

das Ostthor vorzustoßen. Am Kreuzungspunkt der Hauptstraßen nahm die 4. Kompagnie auf ihrem Wege zum Ostthor das Feuer gegen die 40—50 Mann starke Besatzung des Nordthors auf und zwang diese zum Verlassen ihrer Stellung. Darauf rückte der Kommandeur mit der Kompagnie bis zum Ostthor und öffnete dieses dem I. Seebataillon.

Die Marinefeldbatterie hatte mit wiederholtem Stellungswechsel die Pagode und das Nordthor beschossen und dem I. Seebataillon den Angriff auf den Pagodenhügel so gründlich vorbereitet, daß das Bataillon ohne Schwierigkeit denselben besetzen konnte. Der Fuß der Pagode liegt etwa in gleicher Höhe mit der Stadtmauer und vielleicht 800—1000 m Luftlinie von dieser entfernt. Unter unsäglichen Schwierigkeiten fuhr die Batterie auf dem steil abfallenden Pagodenhügel auf und brachte durch wohlgezieltes Feuer auch das letzte Geschütz — wie wir später sahen: ein Vorderlader primitivster Art —

Digitized by Google

auf dem Ostthor zum Schweigen. Von hier setzte dann das I. Seebataillon zum Angriff auf dieses Thor an.

Hatten wir nun den Eingang auf drei Seiten erzwungen, so lehrten die immer noch bei uns einschlagenden Schüsse, daß das Gefecht noch nicht beendet sei. Die nicht entflohenen Boxer hatten sich in den Häusern verbarrikadiert und feuerten durch die Papierfenster auf uns, weswegen die 1. Kompagnie am Nordthor und die 4. Kompagnie am Ostthor gesammelt, und von jeder Kompagnie zwei Züge zum Absuchen der Häuser bestimmt wurden. Bei dieser Gelegenheit erhielt Leutnant v. Kleist einen Schuß in die linke Hüfte, so daß er auf dem Rückmarsch getragen werden mußte.

Lanze.

Doch zurück zu unserer 2. und 3. Kompagnie, welche die Artilleriebedeckung bildeten und zur Verfügung des Generals geblieben waren. Sie rückten bis in Höhe des Pagodenhügels vor und erhielten um 11 Uhr den Befehl, die hart nördlich der Stadt gelegenen Gehöfte zu besetzen. Auf das Signal „Avancieren" wandte sich die 2. Kompagnie gegen das Nordthor, öffnete das äußere Thor mit Beilpicken und Äxten und betrat das ihnen durch unsere 1. Kompagnie geöffnete innere Thor. Die 3. Kompagnie marschierte an der Ostseite der Stadt entlang und traf hier mit dem I. Seebataillon zusammen, mit welchem sie das inzwischen von unserer 4. Kompagnie geöffnete Ostthor passierte. Vorher hatten die Unteroffiziere Gratwohl und Jörger bereits die Mauer an der Außenseite erstiegen. Die 3. Kompagnie wandte sich sofort gegen das Südthor, und als sie dieses von der 1. Kompagnie besetzt fand, gegen das Nordthor, auf ihrem Wege die an der Straße gelegenen Häuser säubernd. Da gab es blutige Szenen. Die Boxer verteidigten sich in den Häusern auf das hartnäckigste, und hatten die meisten auch nur Lanze und Schwert, so wurden doch viele mit alten und modernen Gewehren betroffen. Manche hatten sich unter Decken, Kleiderhaufen oder Stroh versteckt, andere wurden dabei ertappt, als sie ihre Uniformen mit der gewöhnlichen Kulikleidung vertauschten. Sie wurden nachmittags standrechtlich erschossen und starben

Digitized by Google

wie die Helden. Dieses Lob wird ihnen jeder von uns zuerkennen, obgleich man doch denjenigen, der einem selbst an den Leib wollte, nicht gerade nachsichtig beurteilt. Ohne mit der Wimper zu zucken, stellten sie sich vor den Gewehren auf und sahen so ruhig in die Mündung, als wenn sie sagen wollten wie ein Boxer in Peking: „Schießt nur, in 14 Tagen stehe ich doppelt stark euch wieder gegenüber.“ Was müssen diese Leute von ihren Führern mit Hilfe der Religion und des Fremdenhasses fanatisiert worden sein, daß sie so furchtlos ihr Leben ließen! Aber welche Verantwortung nahmen solche Führer auf sich; sie hätten doch an die Folgen ihrer unhaltbaren Lehren und an all' das Unglück denken müssen, das sie über Hunderte und Tausende von Menschen brachten.

Die Zahl der in der Stadt befindlichen Feinde wurde auf 900 bis 1000 Mann geschätzt, von denen etwa 500 fielen. Der Rest ist wahrscheinlich durch das Südthor entflohen; dann, nachdem die Bataillone um 1 Uhr vor dem Ostthor abgekocht hatten, wurden um 2^{30} nachmittags größere Kommandos entsandt, um die Stadt abzubrennen. In dem Tempel fanden wir neben Pulver und vielen Waffen den leeren Koffer der Frau des österreichischen Legationsrats v. Rosthorn, welchen die Gesellschaft aus der niedergebrannten österreichischen Gesandtschaft gestohlen und beraubt hatte. Dieser Koffer war ein Beweis, daß wir gerade die Leute gefaßt hatten, welche sich an der Belagerung unserer Gesandtschaften beteiligt hatten. Gegen 4 Uhr stand die Stadt in Flammen, und die hohen Rauch- und Feuersäulen zeigten der ganzen Umgebung auf Meilen weit, wie wir Rache geübt für die an unsern Landsleuten und Glaubensgenossen verübten Greuelthaten. 4^{30} nachmittags wurde der Rückmarsch auf Gung-dshidscheng angetreten, woselbst die Kompagnien um 9 Uhr abends ihre alten Quartiere bezogen. Da die Batterie wegen der schlechten Wege die Stadt an demselben Abend nicht mehr erreichen konnte, blieb Leutnant Rehbein mit einem Zuge der 3. Kompagnie zur Bedeckung bei derselben.

Bei herrlichem Wetter marschierten wir am nächsten Morgen zurück. Unsere Verluste waren nicht groß gewesen: 1 Mann des I. Seebataillons tot (Schuß durch den Kopf); beim II. Seebataillon Leutnant v. Kleist und Seesoldat Schmidt der 1. Kompagnie verwundet. Bei der Marinefeldbatterie war Kriegsfreiwilliger v. Zitzewitz verwundet.

Die Sonne meinte es heute besonders gut und brannte auf unsere

Digitized by Google

Tropenhelme, daß es eine Freude war. Aber was kümmerte uns das, wir waren so froh, nun mal endlich im Feuer gewesen zu sein. Lustig klang unser neustes Marschlied, das den Burschen des katholischen Pfarrers Keil (Wilhelm) als Verfasser hatte, nach der Melodie „Wohl auf, die Luft geht frisch und rein" u. s. w.:

Des Kaisers Seesoldaten.

In Peking, der Tartarenstadt, da sind wir angekommen.
Wie Majestät verheißen hat, ward Peking eingenommen.
Doch Gott zum Dank die Fremdenschaar, sie war noch ohne Schaden,
Weil mutig sie verteidigt hat, des Kaisers Seesoldaten.

Es lodert zwar die Boxerglut noch an verschiedenen Orten,
Noch konnte man die schlechte Brut in China nicht ausrotten,
Doch geht's jetzt noch mal feste ran, mit unsern Kameraden,
Dann stehn wir alle Mann für Mann, des Kaisers Seesoldaten!

Wie mancher liebe Kamerad, er mußt' in Peking sterben.
Er konnte auf dem Ruhmesfeld sich keine Lorbeern werben.
Der Typhus hat sie hingerafft, die lieben Kameraden;
Sie starben in der Manneskraft, als wahre Seesoldaten!

Wie manches liebe Mütterlein thut um den Sohn sich grämen.
Wie manche Braut fühlt sich allein, verlassen hier im Leben.
Der sie geliebt, er zog ins Feld von Sorgen unbeladen.
So ziehen in die weite Welt, des Kaisers Seesoldaten.

Gefreiter Krause.

Von der Musik am Stadtthor begrüßt, zogen wir gegen Mittag in Peking ein. Die Kunde von unserer erfolgreichen Expedition muß sich schnell unter den Chinesen verbreitet haben, denn zu Tausenden standen sie auf den Straßen und staunten uns an, als wir mit den großen Boxerfahnen und den erbeuteten Waffen beim General den Vorbeimarsch machten. Heute schmeckte uns das Mittagessen ganz besonders gut. War es auch keine große Schlacht, die wir hinter uns hatten, so wird uns doch dieses erste Gefecht für immer in der Erinnerung bleiben. Unsere beiden Verwundeten erholten sich zu aller Freude recht schnell, schon nach 14 Tagen konnten sie wieder Dienst thun.

Leider hatte nicht das ganze Bataillon an der Expedition teilnehmen können, da außer den Mannschaften zur Bewachung der Quartiere die 30 Mann starke Wache auf dem Kohlenhügel unter Kommando des Leutnants Graf Castell zurückbleiben mußte.

Digitized by Google

Die nächsten Tage dienten zur Instandsetzung von Waffen und Kleidern, denn schon nach 5 Tagen ging es wieder auf Expedition.

Ba-da-tschou!

Sei es der soldatische Ehrgeiz oder die Einsicht, daß mit der Einnahme Pekings die militärische Aufgabe in Chili noch nicht gelöst sei; genug, Engländer, Amerikaner und Japaner beschlossen, nachdem unser Gefecht in Peking bekannt geworden war, eine gemeinsame Expedition, zu der sie auch uns Deutsche aufforderten. Keine der vielen militärischen Operationen in der Geschichte, bei denen Truppen verschiedener Völker zusammengewirkt haben, hat zu einem befriedigenden Resultat geführt; auch hier schien der Erfolg sehr fraglich, da einerseits die Vorbereitungen zu dieser Expedition ganz offenkundig betrieben wurden und andererseits die Geländeverhältnisse bei allen Verbündeten zu wenig bekannt waren, um ein sicheres Zusammenwirken der einzelnen Kolonnen zu gewährleisten.

Wir freuten uns alle außerordentlich, als wir erfuhren, daß General v. Hoepfner ohne weiteres unsere Mitwirkung zugesagt hatte.

Das Ziel der Expedition sollte das etwa 30 km westlich von Peking am Gebirge gelegene Ba-da-tschou sein. Es ist dieses eine große Tempelanlage in den Bergen oberhalb eines Dorfes gleichen Namens. Der Ort war den diplomatischen Vertretern von früheren Jahren her bekannt, wo er ihnen in seiner schönen luftigen Umgebung öfters als Sommeraufenthalt gedient hatte. Hier sollten sich die Boxer eingenistet haben und ein regelrechtes Räuberleben führen.

Der rangälteste Offizier aller beteiligten Truppen war der amerikanische General, welcher mit den andern Führern verabredete, in drei Kolonnen von Peking aus bis zu den vereinbarten Sammelplätzen zu rücken und von hier am 17. September 7 Uhr vormittags gegen Ba-da-tschou vorzugehen, wo der gemeinsame Angriff durch den Thalkessel, an dessen Hängen das Angriffsobjekt lag, ermöglicht wurde.

Kolonne I (Engländer und Amerikaner) sollte von Gung-dschitscheng, also von Süden; Kolonne II (deutsches Marineexpeditionskorps) in direkter Richtung von Peking, also von Osten, und Kolonne III (Japaner) von Norden-Nordosten angreifen. Der Kolonne I, welche schon am 16. nachmittags abmarschierte, wurde deutscherseits ein Heliographenwagen mit 3 Pionieren zur Bedienung, Major

Digitized by Google

v. Brixen gen. Hahn vom großen Generalstab, sowie der Meldereiteroffizier des II. Seebataillons, Oberleutnant Reinhard, mit den Meldereitern Butterfaß und Kaspers mitgegeben, um nötigenfalls die Verbindung mit Kolonne II herzustellen. Letztere trat am 17. September 6 Uhr früh den Vormarsch vom Tsien-men, mit dem II. Seebataillon in der Avantgarde, in der Richtung auf Tientsun an und erreichte um 11 Uhr vormittags Ba-da-tshou, das von den Engländern und Amerikanern schon am frühen Morgen nach kurzem Gefecht genommen war. Wir kochten am Fuß des Gebirges ab und marschierten nachmittags — wegen der großen Hitze erst um 4 Uhr — nach Peking zurück, wo wir gegen 8 Uhr abends ziemlich mißmutig über die erfolglose Expedition eintrafen.

Zur Aufklärung des Mißverständnisses folgen wir der Kolonne I. Sie setzte sich zusammen aus indischer Infanterie und Feldartillerie, sowie aus amerikanischer Infanterie und Kavallerie. In der Nacht vom 16. zum 17. brach die Kolonne von Gung-dshi-tscheng auf und marschierte in der stockfinsteren und kalten Nacht, dem linken Ufer des Hun-ho folgend, auf tags vorher erkundeten Wegen bis zum dämmernden Morgen. Da wo der Hun-ho aus dem Gebirge tritt, bog die Kolonne nach Norden, die Berge links von sich lassend. Gegen 5 Uhr morgens näherten sich die Sikhs in der Avantgarde einer vorspringenden Bergnase, von der sie plötzlich Feuer erhielten. Während die Inder nun die steilen Berghänge erkletterten, bogen die Amerikaner in westlicher Richtung aus und marschierten mit der Front nach den besetzten Bergen auf. Auf dem Höhenrücken angekommen, sahen die englischen Truppen viele Boxer, welche sich aus dem unter ihnen liegenden Ba-da-tshou in die zum Teil bewaldeten Berge flüchteten. Hieraus folgte für die Amerikaner die Notwendigkeit, einzugreifen, um nicht alle entkommen zu lassen. Sie gingen, weit ausholend, umfassend gegen das Dorf vor, wobei sie ebenfalls noch Schüsse erhielten. Widerstand wurde aber nirgends geleistet, und die 20—25 Toten auf Seiten der Chinesen waren Boxer, welche das Blei noch auf der Flucht ereilt hatte. In den schönen Tempelanlagen wurden nicht nur Waffen und Wachtzelte, sondern auch die roten Binden, Brustlatze und Amulette von Boxern gefunden.

Wären die 3 Kolonnen, wie geplant, zu gleicher Zeit vor Badadshon erschienen, so wäre es sehr gut geglückt, das Boxernest zu umzingeln. Statt dessen trafen sie nacheinander ein und konnten so dem Gegner den Rückzug nicht verlegen.

Digitized by Google

Der Grund war also die falsche Zeitberechnung, die durch fehlende topographische Karten und Unkenntnis der Gegend entschuldigt werden mag. Uns mag dieses Vorkommnis die Lehre erteilen, unter solchen Umständen auf die Vorzüge des getrennt Marschierens zu verzichten, dafür aber die Gewißheit zu haben, zum Angriff geschlossen zu sein.

Von der Kolonne III, den Japanern, sei noch bemerkt, daß sie, gemäß der Verabredung, auf einem hohen Berge pünktlich zur Stelle waren und hier eine Mitteilung zum gemeinsamen Vorgehen abwarteten. Da diese aber ausblieb, haben auch die Japaner nicht mehr eingreifen können.

Nan-hung-men.

Am 24. September wurden seitens des Expeditionskorps Offizierpatrouillen in südlicher Richtung von Peking aus vorgetrieben, um festzustellen, ob die südlich des Jagdparks gelegenen Ortschaften von Boxern besetzt seien. Vom II. Seebataillon waren hierzu Leutnant

Ein im Arsenal zu Tientsin gearbeitetes Gewehr.

v. Sierakowski mit den Meldereitern Eichhorn und Butterfaß kommandiert, welche teils durch den Jagdpark, teils außerhalb desselben bis an die etwa 20 km entfernte Südmauer ritten. Hier erhielten sie Feuer, und da auf die ersten Schüsse hin im Dorfe Lärm geschlagen wurde und ein Weiterreiten unmöglich war, so zog sich die Patrouille zurück. Die ausgesandten Patrouillen kehrten z. Th. erst am 25. nach Peking zurück. Auf die Meldung des Leutnants v. Sierakowski befahl General v. Hoepfner für den nächsten Morgen den Vormarsch des Expeditionskorps.

In der Frühe des 25. September sammelte sich letzteres am westlichen Südthor der Chinesenstadt und trat um 6^{30} vormittags von hier an. Das Bataillon bildete mit zwei Kompagnien die Avantgarde, die beiden anderen folgten an der Tete des Gros. Unser Weg führte an der Westmauer des Jagdparks entlang und außerhalb desselben bis Huang-tsun, wo eine Kompagnie japanischer Infanterie auf Etappe lag. Auf ihre Mitteilung, daß etwa 1 Stunde südwestlich von Huang-tsun wohl 1000 Boxer seien, beschloß der General, seine Marschrichtung vorläufig zu ändern und zunächst den

Digitized by Google

Japanern zu folgen. Diese schlossen sich mit 50 Mann an, welche in die Avantgarde kamen, um uns den Weg zu zeigen. In einem unangenehmen Sandsturm ging es durch eine steppenartige Gegend über die vollkommen zerstörte Bahn Peking-Tientsin. Selbst den Unterbau hatten die fanatischen Boxer nicht stehen lassen; der kleine Damm mit hoher Kiesschüttung war so beseitigt, daß man kaum noch Spuren davon sah. Gegen Mittag kamen wir nach Tai-tshi, von wo die Japaner zwei Tage vorher Feuer bekommen hatten. Die 1. Kompagnie stieß durch dasselbe hindurch. Die 4. Kompagnie übernahm die Sicherung nach Süden, die 3. Kompagnie die nach Norden. Die 2. Kompagnie erhielt den Befehl, das Dorf zu durchsuchen und die Häuser, in denen sich Waffen befanden, in Brand zu stecken. Das Dorf war unbesetzt und verlassen. Nachdem eine Anzahl Häuser, in denen wir Waffen aller Art gefunden hatten, angezündet waren, wurde eine Stunde Rast gemacht, wobei die 2. Kompagnie am Westausgang des Dorfes mit dem I. Seebataillon, der Batterie und der Bagage lagerte. Um 2^{30} konnte der Marsch auf Nan-hung-men fortgesetzt werden. Das Bataillon marschierte jetzt hinter der Bagage, die 1. Kompagnie folgte als Arrieregarde. Durch Dörfer und Felder ging der Marsch bis zum Nachmittag, als kurz vor 5 Uhr die ersten Schüsse bei der Avantgarde fielen. Als Punkt 5 Uhr die Artillerie zu feuern begann, begab sich der Bataillonskommandeur nach vorn, der Bagage, welche sich mit dem ersten Wagen Psi-shie-tschang näherte, den Befehl gebend, zu halten und den Begleitmannschaften, sich gefechtsbereit zu machen, da Geschosse von der Südmauer des Jagdparks her in der Nähe einschlugen. Das Bataillon blieb im Marsch und ließ einen Zug der 1. Kompagnie unter Feldwebel Nieland als Bedeckung zurück. Kurz darauf erhielt das Bataillon den Befehl: eine Kompagnie zum Schutz der Batterie nach halbrechts vorzuschieben und mit dem Rest und dem Pionierdetachement rechts rückwärts der Batterie am Dorfe aufzumarschieren. Die 3. Kompagnie rückte, einen Halbzug als Schützen entwickelt, als Artilleriebedeckung vor, während das Bataillon 5^{08} an dem befohlenen Platz aufmarschierte. (Siehe Skizze!) Auf dem rechten Flügel des Bataillons befand sich die 4. Kompagnie, und da dieser an ein hohes Kaulianfeld stieß, mußte ein Halbzug zur Flankensicherung nach rechts herausgeschoben werden. In Ausführung dieses Auftrages sah Leutnant Poland 5^{15} nachmittags starke Boxerhaufen in Richtung auf die Bagage vorgehen. Die ganze Kompagnie nahm das Feuer gegen

Digitized by Google

dieselben auf. Gleichzeitig hatte aber auch die 3. Kompagnie das Vorgehen der Boxer auf unsere Flanke bemerkt und sich gegen dieselben entwickelt.

Die Kompagnie konnte die Boxer von 600 m an sehr gut beobachten, da diese, dem Schrapnelfeuer der Batterie ausweichend, in unsere Flanke kamen und hier auf nahe Entfernung einen Seitenmarsch machten, um uns nach hinten den Weg zu verlegen und uns gleichzeitig gegen die von Chinesen besetzte Jagdparkmauer zu drücken. Es waren mehrere Haufen zu 40—70 Mann, alle in roter Kleidung, die Reiter hatten sogar ihre Pferde mit roten Decken behangen. Als die 3. Kompagnie zu feuern begann, schwenkte nur ein Teil gegen sie ein, der andere Teil ging in der schrägen Richtung auf den westlichen Dorfausgang — wo unsere Bagage stand — weiter.

Boxerwaffen.

Sobald die Absicht des Gegners erkannt war, wurde die 1. Kompagnie zwischen der 3. und 4. Kompagnie in die Feuerlinie eingesetzt und die 2. Kompagnie hinter den gefährdeten rechten Flügel gezogen, wo sie kurze Zeit in das Feuergefecht mit eingriff. (Siehe Skizze B—B.) Durch ihren schräg zur neuen Front des Bataillons ausgeführten Flankenmarsch hatten sich die Boxer 5^{25} nachmittags auf etwa 400 m genähert, und hatten sie vorher unser Feuer ignoriert, um ihren Vorsatz, die Thür hinter uns zu schließen, auszuführen, so schwenkten sie jetzt plötzlich ein und griffen uns „Tha-tsha", d. h. „Stecht ihn nieder", schreiend und schießend an. Dem Schnellfeuer der drei Kompagnien und der Bagagebedeckung konnten sie aber nicht widerstehen; sie wandten sich, verfolgt von unserm Schnellfeuer, zur Flucht. In dem Kaulian war der Gegner bald verschwunden, weswegen 5^{30} die 1., 3. und 4. Kompagnie, sowie die Pioniere den Befehl erhielten, vorzugehen, wobei die 2. Kompagnie hinter dem rechten Flügel des Bataillons folgte, noch zahlreiche Versprengte vor sich hertreibend. (Siehe Skizze C—C.)

In der Höhe des Ziegel- oder Kalkofens, in den sich verschiedene Boxer geflüchtet hatten und denen erst nach verzweifelter Gegenwehr durch Ausräuchern beizukommen war, wurde Halt gemacht. Es war 5^{40} nachmittags, und da vom Gegner nichts mehr zu sehen war und es anfing zu dunkeln, wurde das Gefecht auf Befehl abgebrochen. Die Kompagnien und Pioniere sammelten sich am Ostausgang und

Digitized by Google

folgten 5^{55} nachmittags der Bagage in Richtung auf Nan-hung-men; die 2. Kompagnie bildete die Arrieregarde.

Nan-hung-men wurde bei Dunkelheit erreicht. Hier erfolgte ein erneuter Angriff auf die Avantgarde; aber einige Granaten genügten, um den Gegner in die Flucht zu schlagen und mehrere Häuser in Brand zu setzen. Die Kompagnien bezogen sofort Ortsbiwak, und zur Sicherung wurde die 4. Kompagnie mit den Pionieren bis zu einem Gehöft am Eingang des Jagdparks vorgeschoben.

Die Ereignisse der letzten Stunden waren so schnell aufeinander gefolgt, daß man sich erst am Biwaksfeuer darüber klar werden konnte. Wie eine Erlösung nach langem Anmarsch im Manöver, so hatte jeder in der Kolonne den ersten Schuß der Artillerie um 5 Uhr nachmittags nach elfstündigem Marschieren begrüßt. Und kaum hatten wir das Dorf erreicht, als wir das bekannte Pfeifen der Kugeln hörten. Wenige Minuten später sahen wir plötzlich in unserer Nähe den Gegner seinen tollkühnen Flankenmarsch machen und dann waren wir auch schon im Schnellfeuer. Wir hatten nicht Zeit, die Seitengewehre aufzupflanzen, als es schon mit Hurra auf die anstürmenden Boxer ging. Die Stärke des Gegners beim Flankenangriff auf das Bataillon betrug vielleicht 400 Mann, von denen er etwa 120—150 Mann verlor. Obgleich wir hier mehr moderne Gewehre, namentlich Karabiner M. 71, fanden als bei Liang-Hsian-Hsien, war nur Seesoldat Simon der 4. Kompagnie durch einen Schuß in die Wade verwundet worden. Auf dem Verbandplatz gab er seinem Unwillen durch einen kräftigen Fluch Ausdruck, mit dem Bedauern, jetzt bei der Verfolgung nicht mehr mitmachen zu können.

Die Nacht wurde sehr kalt und ungemütlich, als wir plötzlich alarmiert wurden durch .... ein Maultier, das sich losgerissen hatte und auf das „Halt, Wer da?" des Postens keine Antwort gab.

Am 26. September 5^{30} früh wurde folgender Befehl gegeben:

„1. Das Detachement tritt heute durch den Jagdpark über Huang-tsun den Rückmarsch auf Peking an.

Truppeneinteilung:

Avantgarde (Major v. Kronhelm).
Meldereiter und 1 Offizier, 6 Mann der Batterie.
Pionierdetachement.
4. Kompagnie des I. Seebataillons.
Gros zugleich Marschordnung.

Digitized by Google

2. Kompagnie des II. Seebataillons.
Große Bagage.
Sanitätsdetachement.
Batterie.
I. Seebataillon.

Arrieregarde: (Hauptmann Haering.)
1. und 3. Kompagnie II. Seebataillons.

2. Die Avantgarde klärt auf und sichert in Abmarschrichtung vom Eingang des Befehls an und rückt gleichzeitig in der Abmarschrichtung 1 km vor.

3. Vom Gros treten 6^{45} vormittags von ihren Biwakplätzen an und rücken in Marschkolonne unmittelbar auf das Ende der Avantgarde auf: 2. Kompagnie II. Seebataillons, große Bagage, Sanitätsdetachement, Batterie.

4. I. Seebataillon trifft mit Eingang des Befehls Vorbereitungen, um seinen Unterbringungsort niederzubrennen. Die Verteilung der Niederbrennungsbezirke erfolgt durch das Bataillon; sie beginnt am Südende 6^{45} vormittags. Nach Maßgabe des fortschreitenden Feuers fügt sich das Bataillon in die Marschordnung ein.

5. Pionierdetachement und 4. Kompagnie II. Seebataillons bereiten frühzeitig die von ihnen belegten Ortschaften zum Niederbrennen vor. Dasselbe wird von der Arrieregarde ausgeführt, deren Führer hierzu nähere Anweisung durch den Detachementsführer zu empfangen hat. Die Bereitstellung der Arrieregarde ist vom Bataillon zu veranlassen. gez. v. Hoepfner.

Der Rückmarsch begann 7^{30} vormittags; in Huang-tsun wurde von 10^{40}—11^{40} gerastet. An dem Südthor Pekings begrüßte uns die Musik, und mit klingendem Spiel ging es durch die staunende Menge von Chinesen in unsere Quartiere, wo wir gegen 3 Uhr nachmittags eintrafen.

Da sofort nach dem Einrücken der Munitionsverbrauch festgestellt worden ist, dürften nachstehende Zahlen ziemlich der Wirklichkeit entsprechen. Es verbrauchten an Patronen während des Gefechts:

1. Kompagnie	. . . . .	1265
2. „	. . . . .	212
3. „	. . . . .	1150
4. „	. . . . .	1162
	Sa.	3789 Patronen.

Digitized by Google

Auf Etappe.

Da die Bahn von Tientsin nach Peking erst am 15. Dezember wieder in Betrieb genommen werden konnte, so war die große Marschstraße nach der Kaiserstadt, welche dem Laufe des Peiho auf seinem rechten Ufer folgt, von allen Nationen durch Etappentruppen besetzt worden. Die erste Etappe Yangtsun war deutscherseits durch ein Matrosendetachement von Tientsin aus besetzt; auf den anderen Etappenorten: Hosiwu, Matou und Tung-dschou hatte das I. Seebataillon auf seinem Marsch nach Peking je einen Leutnant mit einer kleinen Abteilung als vorläufige Besatzung zurückgelassen, die später durch Entsendung ganzer Züge verstärkt wurde. Da die Verbündeten vorstehende Orte bereits bei ihrem Marsch zum Entsatz der Gesandtschaften — in den ersten Tagen des August — als Etappen eingerichtet hatten, mußten wir Deutsche uns mit denjenigen Häusern zur Unterkunft begnügen, welche die anderen als die schlechtesten unbenutzt gelassen hatten. So bestand die deutsche Etappe Hosiwu nur aus 2 kleinen Lehmhütten, von denen die eine der Offizier und dessen Gäste — manchmal 10 Personen — bewohnte und die andere den Mannschaften zum Schlafen diente. Zug- und Reittiere standen im Freien. Etwas besser sah es in Matou aus. Hier hatte der Etappenkommandant einen kleinen, aber trotz der Zerstörungen noch bewohnbaren Yamen; auch die Leute waren besser untergebracht. Am besten waren die Verhältnisse in Tung-dschou, das als Stadt bedeutend größer war wie die beiden vorgenannten Dörfer. Obgleich der Ort gänzlich niedergebrannt war, so fanden sich doch in unmittelbarer Nähe des Peiho noch Yamen und Gebäude, welche sich nicht nur zur Unterbringung von Proviant, sondern auch von Mannschaften gut eigneten. Da sie jeder von uns kennen gelernt hat, so liegt ja nicht die Gefahr vor, daß Tung-dschou für ein Eldorado gehalten wird; gegenüber den elenden Räumen von Matou und Hosiwu waren hier allerdings Paläste.

Denkt man aber an unsere schönen Pekinger Quartiere, und vergleicht man das Leben auf einer Etappe mit dem in der Kaiserstadt und auf Expedition, so kann man sich etwa die Gefühle denken, mit denen unsere 4. Kompagnie am Morgen des 3. Oktober aus ihrem mit allen Bequemlichkeiten ausgestatteten Lager ausrückte, um die Etappen zu besetzen. Und wie glücklich hat sich die Kompagnie später auf Etappe gefühlt; nur ungern gab man sie im November auf, um

Digitized by Google

wieder nach Peking zu ziehen. Mit Musik begleiteten die Offiziere des Bataillons die Kompagnie bis zum Stadtthor, wo sie Major v. Kronhelm am Tung-bien-men nach kurzer Ansprache auf ihren selbständigen Posten entließ.

Nach dem Befehl blieb Hauptmann Gudewill als Inspekteur aller Etappen in Tung-dshou; seine Offiziere verteilte er so, daß Leutnant v. Kleist mit einem Zuge nach Hosiwu und Leutnant Poland mit einem Zuge nach Matou kam, während Oberleutnant v. Brauchitsch und Leutnant Rehbein mit dem dritten Zuge in Tung-dshou blieben.

Da diese Etappenstraße der einzigbenutzte Weg von der Küste nach Peking war, so verging kein Tag, der nicht Reisende brachte. Mannschaften, Offiziere, Postbeamte, Zeitungskorrespondenten, Kaufleute, kurzum jeder Deutsche, der nach Peking wollte, war auf unsere Etappen angewiesen und verlangte nicht nur für sich, sondern auch für Pferd und Maultier Unterkommen und Verpflegung. Oft drängte sich der Besuch so, daß die vorhandenen Räume nicht ausreichten, und da mußten denn die benachbarten zerstörten Häuser und Hütten wieder aufgebaut werden, um Zimmer und Ställe zu schaffen. Alle Einrichtungen, welche in den Pekinger Lagern beschrieben worden sind, wurden auch hier getroffen, und da die kalten Nächte zur Eile trieben, fanden die Reisenden schon nach kurzer Zeit heizbare Schlafstuben und für ihre Tiere einen warmen Stall. Welche Mühe das kostete, begreift man, wenn man daran denkt, daß die Etappenorte von den Chinesen zumeist noch verlassen waren, und die Materialien zum Teil aus Peking beschafft werden mußten. Das vom Feldmarschall gespendete Lob über den guten Zustand der Quartiere war in Anbetracht dieser Umstände wohlverdient. Neben den Pflichten des Wirtes traten aber noch andere wichtige Aufgaben an die Truppen. Die ankommende Post, sowohl Telegramme als auch Briefsäcke und Packete mußten in beiden Richtungen unter Bedeckung weiterbefördert werden, und wie notwendig die Begleitung durch unsere auf den Etappen stationierten Meldereiter war, bewiesen die zweimaligen Überfälle der „Postreiter" durch Chinesen bei Matou. Die von Tientsin den Peiho heraufgetreidelten Sampans brachten den Proviant und das Gepäck des Bataillons.

In Tung-dshou wurde alles ausgeladen und in großen Haufen aufgestapelt. Da lagen neben den Kleiderkisten und Hobelbänken auch die Lebensmittel, die nicht nur aus Dörrkartoffeln und Schiffszwieback

Digitized by Google

bestanden! All die feinen Kantinenwaren, wie Wein und Liqueur, Tabak, Wurst, Käse u. s. w. mußten vor den Langfingern bewacht werden.

Wenn dann die Wagenkolonnen aus Peking kamen, um die Sachen zu holen, so gab es viel Arbeit mit dem Beladen der Fahrzeuge. So war täglich zu thun, und wer nicht auf Wache war, fand reichliche Beschäftigung beim Arbeitsdienst.

Es war ein interessantes Leben, das jeder einzelne auf der Etappe führte; von den durchziehenden Kameraden erfuhr man alle Neuigkeiten aus Tientsin und Deutschland oder aus Peking, und das enge Zusammenleben mit den fremden Truppen brachte die verschiedenen Nationen weit öfter zusammen wie in dem großen Peking. Bei den häufigen Zusammenkünften herrschte eine babylonische Sprachenverwirrung, denn Deutsch sprach fast keiner, so daß Englisch und Französisch aushelfen mußten. Bei den gemeinsamen kleinen Freuden und Leiden auf der Etappe freundeten sich alle bald an, und der Abschied wurde den Beteiligten nicht leicht, als es am 6. November hieß, das Ränzel zu schnüren, um wieder in die große Garnison, nach Peking, zu ziehen.

Mit Freuden wird sich noch jeder der glücklichen Zeit auf der Etappe erinnern.

Mi-yün.

(Siehe Übersichts-Skizze der Expeditionen.)

Das Weihnachtsfest war vorüber, wir standen an der Jahreswende und gedachten, den Beginn des neuen Jahrhunderts festlich in Peking zu begehen. Es kam aber, wie so oft, ganz anders.

Am 30. Dezember nachmittags traf ein Befehl der 1. Brigade ein, daß zwei kombinierte Kompagnien des Bataillons und 16 Reiter der 1. Eskadron noch an demselben Abend zu einer mehrtägigen Expedition in nordöstlicher Richtung aufbrechen sollten. Die Kompagnien wurden aus Mannschaften des ganzen Bataillons formiert und erhielten als Führer die Hauptleute Wellenkamp und v. Schönberg; Detachementsführer war Hauptmann Haering.

Veranlaßt wurde diese Expedition durch eine Meldung des Leutnants v. Hagen (I. Seebat.), welcher als Patrouille des Detachements v. Madai — auf den Kou-pei-kou-Paß nordöstlich Mi-yün angesetzt — in der Nähe von Yangko-schwang in einem Dorfe beschossen und durch chinesische Kavallerie nach Süden abgedrängt worden war.

Digitized by Google

Das Detachement Haering marschierte 7 Uhr abends vom Tung-bien-men auf dem bekannten, damals aber sehr staubigen Wege nach Tung-dshou, wo es um Mitternacht eintraf. Auf der Etappe, die jetzt durch eine Kompagnie des 1. Regiments besetzt war, fand jeder ein schönes warmes Unterkommen und gute Verpflegung.

Am 31. Dezember wurde um 7^{30} früh abmarschiert und der zugefrorene Peiho überschritten. Um das Ausgleiten der Tiere auf dem Eise zu verhindern, bestreuten wir die Übergangsstelle mit Erde, wodurch wir die schweren Chinesenkarren ohne Unfall auf das jenseitige Ufer brachten. Der Marsch wurde zunächst in östlicher Richtung fortgesetzt und nach 3 Stunden bog die Kolonne nach Norden ab. Gegen 2 Uhr nachmittags erreichte sie Kaulou, ein großes, reiches Dorf, wo Ortsunterkunft bezogen wurde. Das Vorhandensein der vielen Waffen in den Häusern entschuldigten die Bewohner damit, daß die Nachtwächter dieselben zum Lärmschlagen, als Schutz gegen Räuber, notwendig hätten. Als wir dann aber auch Mannlichergewehre, Patronengürtel regulärer Soldaten und ein ganzes Faß voll Patronen 71/84 fanden, machten sie doch ein bedenkliches Gesicht und waren froh, daß wir uns mit der Vernichtung dieser Sachen begnügten. Die Unterkunft war recht gut, und bei einem Süppchen von einem alten Gockel verlebten wir hier Sylvester. Ungestört schliefen wir in das neue Jahr hinein.

Am nächsten Morgen ging es um 7^{30} früh weiter. Es hatte während der Nacht geschneit, und das „Prosit Neujahr" hörte man nur vereinzelt, denn es war bitter kalt, und jeder war eifrig bemüht, Finger und Ohren zu wärmen, um sie vor dem Erfrieren zu schützen. Auf dem Marsche erhielten wir von Eingeborenen die Mitteilung, daß vor einigen Tagen ungefähr 10000 Mann chinesischer Truppen nach Norden in das Gebirge abgezogen seien. Die Boxer hatten wir nun schon bei Liang und Nan-hung-men kennen gelernt, sollten wir dieses Mal das Glück haben, uns mit regulären Soldaten zu schlagen? Voller Erwartung marschierten wir flott weiter und kamen mittags nach dem reich bevölkerten Yangko-schwang. Die Nachricht von der chinesischen Armee wurde uns hier von dem Tao-tai (Bürgermeister) bestätigt und zur Bekräftigung zeigte er die vielen zerstörten und geplünderten Häuser, in denen die Truppen noch vor drei Tagen gelegen hätten.

Infolgedessen wurde sofort nach dem Eintreffen der Meldereiteroffizier mit den Reitern in der angegebenen Abmarschrichtung des

Digitized by Google

Feindes nach Phan-schan geschickt. Die Patrouille erhielt auf ihrem Ritt in jedem Dorfe dieselbe Nachricht über den Gegner und kam nach etwa 18 km in das Dorf Phau-schau, das am Fuß des Gebirges liegt. Schon über die vorgelagerten Hügelketten mußten die Pferde wegen der steinigen und steilen Fußpfade geführt werden; für Wagen war der Weg unpassierbar. Die Hunderte von Dorfbewohnern waren eingedenk der Repressalien ihrer eigenen Truppen über das Erscheinen der fremden Soldaten sehr erfreut, denn sie waren sofort bereit, der Patrouille den Weg zu zeigen, den die Chinesen am frühen Morgen des vorhergehenden Tages in nördlicher Richtung über das Gebirge mit ihrer Nachhut gezogen waren. Der Hauptsprecher wurde als Führer und Geisel nach Yangko-schwang mitgenommen.

Da es unmöglich war, mit unserer Bagage die feindliche Armee, welche einen zweitägigen Vorsprung hatte, in dem unwegsamen hohen Gebirge einzuholen, beschloß der Detachementsführer, ihnen durch einen forcierten Marsch in direkt nördlicher Richtung den Weg zu verlegen.

Der 2. Januar brachte uns einen beschwerlichen Marsch durch das zuerst hügelige und später bergige Gelände; aber mit dem brennenden Wunsche, den Gegner noch einzuholen, drängte alles vorwärts. So kamen wir gegen 2 Uhr an den hier breiten und flachen Peiho, an dessen rechtem Ufer die große mit Mauer befestigte Kreisstadt Mi-yün liegt. Zu unserm Erstaunen waren alle Häuser mit deutschen Fahnen geschmückt, und durch einen uns entgegenkommenden Seesoldaten des I. Seebataillons erfuhren wir, daß dieses hier im Quartier gelegen habe und in zwei Tagen zurückerwartet würde. Unser Auftrag: Verbindung mit dem Detachement v. Madai zu suchen, war also ausgeführt, nicht aber die neue Aufgabe: Vertreibung der regulären chinesischen Truppen.

Nachmittags trafen vom Detachement des Oberst Grüber aus Tientsin 2 Kompagnien und aus Peking die Kompagnie berittener Infanterie ein. Sie teilten uns mit, daß das I. Seebataillon mit einem Zuge der Marinefeldbatterie nach dem etwa 50 km weiter nördlich gelegenen Kou-pei-kou-Paß gezogen sei. Hatte der Gegner diesen noch nicht erreicht, so mußte er sich noch in unserer rechten Flanke, direkt östlich von Mi-yün im Gebirge befinden.

Da in dem steinigen und bergigen Gelände mit Wagen gar nicht und zu Fuß nur schlecht vorwärts zu kommen war, außerdem die Mauer mindestens 50 km von Mi-yün entfernt war, beschloß der Führer, dem Detachement für den nächsten Tag Ruhe zu gönnen,

Digitized by Google

den Verbleib des Gegners aber durch eine Patrouille feststellen zu lassen. Der Auftrag für Oberleutnant Reinhard und Leutnant Kriebel mit den Meldereitern lautete: in östlicher Richtung etwa 50 km ins Gebirge zu reiten, den dort gemeldeten Gegner aufzusuchen und vor Dunkelheit zurück zu sein.

Bei heftigem Schneegestöber ritten sie am nächsten Morgen mit dem Führer ab. Durch das ehemalige breite Bett des Peiho ging es auf die weiten Felder; die tief eingeschnittenen Hohlwege waren zum Teil unbenutzbar, da sie bis an den Rand zugeschneit waren. Sowohl die Offizierpatrouille der Reiterschwadron — unter Leutnant Brandt — aus Tientsin, als auch die starke Infanterieoffizierpatrouille, welche ihnen nach 10 km entgegenkam, hatte nichts vom Gegner gesehen. Letztere war seit 5 Tagen unterwegs und kam aus südöstlicher Richtung, wo sie an der großen Mauer entlang geritten war. Immer nach Osten weiterreitend, kam unsere Patrouille durch niedrige Vorberge bald in das richtige Hochgebirge mit steilen Felsabhängen und hohen Bergkuppen. Überall lag tiefer Schnee, der nirgends eine Fuß- oder Hufspur zeigte. Bei einem armseligen Gebirgsdorf verengte sich der Weg zu einem schmalen Fußpfad, auf dem das Reiten unmöglich war. Mit den Pferden an der Hand ging es über den ersten Höhenzug und den zweiten hinauf. Für Mann und Tier wurde das Klettern in dem Schnee sehr beschwerlich. Es war 1 Uhr geworden und von der Mauer noch nichts zu sehen. In dieser unwirtlichen, menschenleeren Gegend konnte sich unmöglich eine Armee aufhalten. Nach kurzer Mittagsrast wurde umgekehrt und gegen 5 Uhr nachmittags Mi-yün wieder erreicht. Hier war inzwischen das Detachement v. Madai eingetroffen und berichtete, daß der Gegner thatsächlich den Kou-pei-kou-Paß besetzt hatte, bei seiner Annäherung aber nach Norden jenseits der Mauer ausgewichen sei. Er war also seit Tagen vor uns her marschiert und suchte anscheinend irgend eine Stelle, um aus der ärmlichen Gegend nördlich der Mauer in die reich bevölkerte südlich derselben vorzudringen. Nach Besprechung mit Major v. Madai beschloß Hauptmann Haering, auf Huai-jou zu marschieren, um von hier aus den Chinesen entgegenzutreten, falls die vorgesandte Patrouille ihn an dem nächsten Paß, wo eine von Norden kommende Mauer auf die von West nach Ost laufende stößt, fände. In Huai-jou traf unser Detachement mittags 1^{15} ein und bezog Ortsunterkunft, um die Meldung der morgens früh vorausgesandten Offizierpatrouille

Digitized by Google

abzuwarten. Diese erfuhr auf ihrem Ritt durch das herrliche im Schnee liegende Gebirge von den Einwohnern, daß sich hier noch keine chinesischen Truppen gezeigt hätten, wohl aber befänden sich europäische Soldaten am Paß. Und richtig, stieß sie hier mit einer Offizierpatrouille des Detachements v. Madai zusammen. Es war nun festgestellt worden, daß sich in dem ganzen durchstreiften Gebiet diesseits der Mauer — und das war die vom Feldmarschall an die chinesische Regierung gestellte Forderung — keine regulären Truppen befanden, unser Erscheinen hatte genügt, sie jenseits der Mauer zurückzudrängen. Das Detachement konnte also nach erfülltem Auftrage seinen Rückmarsch antreten. Dieser erfolgte am 5. Januar über Kau-li-yeng, das bei unserm Eintreffen vom 6. Beludschistanregiment in Brand gesteckt wurde, weil eine Offizierpatrouille dieses Regiments

Große Mauer.

von diesem Dorfe aus Feuer erhalten hatte und der Dolmetscher dabei erschossen worden war. Wir blieben hier die Nacht und marschierten am 6. Januar 7^{30} morgens auf dem kürzesten Wege nach Peking zurück, wo wir nach einem 55 km langen Marsch nachmittags um 3 Uhr eintrafen.

So anstrengend diese Expedition auch durch die Kälte gewesen ist, so wird sie allen Teilnehmern doch unvergeßlich sein, denn sie führte uns in landschaftlich so schöne Gegenden, wie sie nur der Bayer in seinen heimatlichen Bergen kennt.

In Huai-jou erzählte uns der Dolmetscher Li, was er hier durch die Boxer habe leiden müssen. Als Christ mußte er mit seiner Frau, seinem kleinen Kind und den alten Schwiegereltern aus Peking in das Gebirge flüchten, hoffend, daß bis hierher die Boxer noch nicht gedrungen seien. Auf ihrer Flucht berührten sie auch Huai-jou, und als sie zu dem vorerwähnten Paß wollten, wurden sie in einem Dorfe angehalten und vor das Tribunal von Boxern geführt, weil

Digitized by Google

man sie an ihrer Kleidung als Stadtleute erkannte. Die Boxer machten aus Papier zwei Düten, die eine für ihn, die andere für seine Frau. Diese Papierdüten wurden auf einem Tisch verbrannt, und da die Asche der für Li bestimmten Düte in die Höhe stieg, wurde er als guter Chinese freigelassen; die Asche der für seine Frau bestimmten Düte sank dagegen in sich zusammen, für die Boxer ein Zeichen, daß die Frau Christin war. Sie wurde vor den Augen ihres Mannes unter den gräßlichsten Foltern enthauptet und ihr Leichnam verbrannt. In das Feuer warfen sie dann noch das lebende Kind. Trotz der Versicherung Lis, er sei auch Christ, man solle ihn mit seiner Frau zusammen sterben lassen, ließen sie ihn frei.

Den Bitten Lis, mit in das nahe bei Huai-jou gelegene Dorf zu reiten, gab der Detachementsführer gern nach, da Li sich seit Monaten als Dolmetscher durchaus anständig und zuverlässig gezeigt hatte.

Der Hauptattentäter mußte wohl Wind bekommen haben, denn wir fanden seinen Yamen leer, und es wurde daher dem noch vor Wut zitternden Li erlaubt, denselben in Brand zu stecken. Eines der Häuser schonte er, und nach dem Grund befragt, sagte er, da säße die alte Großmutter des Mörders drin und die könne nicht mehr gehen; sie dürfe nicht in den Flammen umkommen, da sein Gott doch sage: „Du sollst Feinde lieben und nicht tot machen". Es war ein schöner Zug, den wir da bei unserm guten Li kennen lernten.

Leider haben wir keinen der Schuldigen fassen können, um sie nach Peking vor das Gericht zu bringen.

Nan-kou.

(Siehe Übersichts-Skizze der Expeditionen.)

Seitens des Armeeoberkommandos war eine Expedition in nordwestlicher Richtung von Peking unter Leitung des Generalmajors v. Trotha befohlen, um dem Wunsche der Einwohner nachzukommen, hier deutsche Truppen zu ihrem Schutze zu zeigen, und die vielen Räuberbanden, die sich aus entlaufenen chinesischen Soldaten und Boxern rekrutierten, zu vertreiben.

An dieser Expedition waren seitens des II. Seebataillons nur Major v. Kronhelm mit Adjutant und Meldereiteroffizier, Assistenzarzt Dr. Stephan, sowie die Meldereiter, Burschen, Ordonnanzen und die zum Bataillon gehörige Feldbäckereikolonne beteiligt. Da sie

Digitized by Google

aber in eine interessante Gegend führte, die auch der eine oder andere des Bataillons kennen gelernt hat, so sei sie hier kurz wiedergegeben.

Am 31. Januar früh sammelte sich das Detachement vor dem nördlichen Westthor der Tatarenstadt (französisches Thor). Es setzte sich wie folgt zusammen:

1 Bataillon bestehend aus:

1 Kompagnie I. Seebataillons Jägerkompagnie 1 Kompagnie 1. Ostas. Infant.-Rgts. 1 Kompagnie 2. Ostas. Infant.-Rgts.	Führer: Major v. Kronhelm.

ein Zug der Reiterschwadron,
" " " berittenen Infanterie
" " " Gebirgsartillerie
" " " Feldartillerie
eine Telegraphenabteilung
Bäckereikolonne mit Backofenwagen 2c.

Nach vierstündigem Marsch wurden Quartiermacher nach dem am Hunho gelegenen San-kia-tien vorausgeschickt, wo das Detachement gegen 2 Uhr nachmittags eintraf und in den engen Quartieren Ortsunterkunft bezog. Es war sehr kalt, und da wir mit dem Heizen wegen der damit verbundenen Gefahr sehr vorsichtig sein mußten, war es recht ungemütlich.

Am nächsten Morgen wurde das Detachement geteilt. General v. Trotha rückte mit der Jägerkompagnie, den Reitern und der Gebirgsartillerie den Hun-ho hinauf und bog dann östlich durch das Gebirge über Ankiatshou ab; während der Rest des Detachements als Kolonne A unter Befehl des Majors v. Kronhelm sich bald vom Hun-ho aus direkt ins Gebirge wendete. Für diese Kolonne war es ein äußerst beschwerlicher Marsch, da die Feldgeschütze, die Bagage des ganzen Detachements und vor allem der große schwere Backofenwagen auf den schlechten Gebirgswegen nur schlecht vorwärts kamen. Schon eine halbe Stunde hinter San-kia-tien mußten wir $2^1/_2$ Stunden halten, um auf die Bagage zu warten; und dabei hatten wir eine Kälte und einen Sandsturm, wie wir beides noch nicht erlebt hatten. Gegen 4 Uhr nachmittags traf die Kolonne in Yang-fang — dem nächsten Marschziel — ein und wurde hier durch die ausgezeichneten Quartiere und Verpflegung für den ermüdenden Marsch entschädigt. Durch Eilboten war dem Dorfe von Chinesen unser Abmarsch aus Peking mitgeteilt worden, sie hatten uns schon mittags erwartet und

Digitized by Google

alles zu unserm Empfang vorbereitet. Wie im Manöverquartier standen die Kinder und Honoratioren mit einer großen deutschen Fahne am Dorfeingang; die meisten Häuser waren mit schwarz-weiß-roten Fähnchen geschmückt, und in den Quartieren fanden wir nicht nur ein schönes warmes Zimmer, sondern auch Verpflegung in Gestalt von Thee, Reis, Obst und vielfach sogar Bier. Die Bevölkerung muß sehr unter den Boxern gelitten haben, denn sie war auffallend entgegenkommend. Jedem unserer Wünsche kamen die Leute nach; sie lieferten Schlachtvieh, Pferdefutter, kurz alles was wir nötig hatten, so daß sich hier ein sehr freundschaftliches Verhältnis mit ihnen entspann. Die meisten Bewohner waren Mohamedaner, deren Tempel von den buddhistischen sehr verschieden sind. Was in ihm sofort auffällt, ist die große Sauberkeit, sowohl bei den Priestern, als auch in der geräumigen Bethalle mit dem gebohnten Fußboden. Die Religion schreibt jedesmaliges Waschen oder Baden des Körpers vor dem täglichen Abendgebet vor, und zu diesem Zweck gab es eine tadellose Badeanstalt mit Zellen zum Douchen und Vorrichtung zum Waschen der Hände und Füße, wie wir es bei den wasserscheuen Chinesen nie erwartet hätten.

In den nächsten Tagen sollten die Truppen sich in einigen 90 Dörfern zeigen, welche den Feldmarschall um Unterstützung gegen die Räuber gebeten hatten. Da es nicht ausführbar war, mit der ganzen Kolonne alle Dörfer aufzusuchen, wurde jeder Kompagnie ein Revier zugewiesen, um hier in täglichen Märschen durch ihr Erscheinen zur Beruhigung der Bevölkerung beizutragen. Nach den weit im Gebirge liegenden Ortschaften wurden Offizierpatrouillen entsandt.

Eine derselben besuchte am nächsten Tage die Minggräber, d. h. die Grabstätten der Kaiser aus der Mingdynastie, welche vor etwa 350 Jahren von der heutigen Mandschudynastie vertrieben wurde. Der Weg dorthin führt durch ein altes Flußbett mit viel Steingeröll. Die Nähe der Gräber kündet ein großer, roter, fünfteiliger Thorbogen, durch dessen Mittelöffnung eine breite, wohl 10 km lange Steinstraße auf eine der 11 oder 12 Grabanlagen führt. Wie großartig diese Straße gewesen sein muß, erkennt man noch an den mächtigen Brückenpfeilern, welche aus den steinigen Betten der ehemaligen Flüsse ragen. Dieser Straße folgend, gelangt man an einen zweiten Thorbogen, der, dem ersten ähnlich, aber aus weißem Marmor aufgeführt ist. Mitten im Thor steht eine fast haushohe steinerne Ahnentafel auf einer steinernen Schildkröte. Um einen Begriff von den riesigen Dimen-

Digitized by Google

sionen zu haben, sei bemerkt, daß ein Poniereiter, neben dieser Schildkröte haltend, über diese nicht hinwegsehen kann. An dieses Thor schließt sich die „Tierstraße"; so genannt, weil die vorerwähnte Straße von hier bis an das Hauptgrab zu beiden Seiten von übernatürlich großen aus Stein gehauenen Tieren eingefaßt wird. Zuerst sieht man zwei sich gegenüberstehende Kamele, nach etwa 30 m folgen zwei liegende Kamele, dann kommen Pferde, Elephanten und vorsündflutliche Tiere; immer erst stehend und dann liegend dargestellt. Den Schluß machen 4 Paar überlebensgroße Mandarinen aus Stein in voller Kriegsrüstung. Genau wie Ehlers es in seinen Reiseschilderungen aus China beschreibt, erfuhren auch wir, daß unsere Ponies nur ungern diese Geisterallee passierten.

Von den verschiedenen Tempeln ist der größte auf einer Anhöhe gelegen, zu welcher Steintreppen mit verschiedenen Terrassen führen. Die Tempel selbst sind vollständig leer, und da das jetzige Kaiserhaus anscheinend kein Interesse an den Grabstätten seiner Vorgänger hat, sehr verwahrlost. Nur die massive Bauart und vielleicht die Pietät der Gebirgsbevölkerung bewahren sie vor dem gänzlichen Verfall.

Am 3. Februar führte Major v. Kronhelm eine stärkere Offizierpatrouille durch den Nan-koupaß an die große Mauer. Der Weg dorthin ist nicht so gut, wie man denken sollte, denn es ist doch die große Karawanenstraße, die über Kalgan durch die Mongolei nach Rußland führt und die einzige Verbindung landeinwärts zwischen diesen beiden Riesenreichen bildet. Da das hohe Gebirge zu überwinden ist, dienen als Verkehrsmittel hauptsächlich Sänften, sowie Maultiere und Kamele. In großen Karawanen und zu beiden Seiten schwer bepackt sieht man sie hier die steile Straße ziehen, um den Russen den chinesischen Thee, den „Karawanenthee", zu bringen.

In die Felswände an der Straße sind hier und da große Buddhafiguren mit Sprüchen eingemeißelt, auch kleine Tempel auf steiler Bergeshöhe findet man. Es ist wie bei uns im Hochgebirge mit seinem Bildstöckl' und Marterl'; wo sich der Mensch in Gefahr weiß, da sucht er Schutz bei seinem Gott und verlangt eine sichtbare Darstellung desselben.

Bei einem Dorfe führt die Paßstraße durch ein großes breites Thor mit alten interessanten Steinreliefs; es waren die einzigen, die wir in China sahen, welche Kampfszenen darstellen. Mit den vielen Figuren und den einfachen Linien erinnern sie an die alten ägyptischen Wandgemälde.

Digitized by Google

Die „große Mauer“, welche dem zackigen Kamm folgt, ist hier gut erhalten. Sie hat etwa die Höhe und Breite der Stadtmauer von Liang-Hsian-hsien. Die vielen oft zweistöckigen Wachttürme gewähren eine herrliche Aussicht auf das wildzerklüftete, kahle Gebirge und die weite Ebene der Mongolei. So weit das Auge reicht, kann man die Mauer nach beiden Seiten verfolgen und man staunt von neuem über die enorme Arbeitsleistung der Chinesen, die sich uns in diesem einzig in der Welt dastehenden Bauwerk zeigt. Wieviel Menschen mögen wohl zu seiner Vollendung beigetragen haben?

Am Tage vorher hatten wir den Geburtstag Ihrer Hoheit der Herzogin Sophie Charlotte von Oldenburg gefeiert; hier oben auf der großen chinesischen Mauer gedachten wir nochmals der liebenswürdigen Tochter unseres verehrten Großherzogs mit einem dreimaligen Hurra. Wir nahmen einen Stein der Mauer mit, der in Peking als Briefbeschwerer verarbeitet, dem hohen Geburtstagskinde als Gruß aus dem fernen Osten vom Offizierkorps des Bataillons übersandt wurde.

In den nächsten Tagen stellte die Telegraphenabteilung die telegraphische Leitung über Nan-kou nach Tsha-dau, jenseits der großen Mauer, und die optische Verbindung mit Peking her. Auf diese Weise konnten wir Nachrichten von der anderen Kolonne und vom Oberkommando erhalten. Der Kolonne B hatten wir auf gemieteten Kamelen täglich Proviant entgegengeschickt, da sie in den armen Gebirgsdörfern nichts vorfand und wegen der schwierigen Fußpfade eigenen Proviant für mehrere Tage nicht mitführen konnte.

Am 5. Februar traf ein Befehl des Generals v. Trotha ein, daß Kolonne A nach Tshang-ping-dshou marschieren solle, um sich hier wieder mit seiner Kolonne zu vereinigen. Bei dem kalten Wetter und dem schneidenden Nordost war es ein schlechter Marsch durch den Schnee in unser neues Quartier, das leider sehr zu wünschen übrig ließ. Der große von einer zum Teil zerfallenen Mauer umgebene Ort war so oft und so gründlich von der früheren chinesischen Besatzung des Nan-koupasses heimgesucht worden, daß auch kein Huhn mehr aufzutreiben war.

Die Leute waren über unser Erscheinen sehr erfreut und baten, daß wir recht lange dableiben möchten. Wir waren nur zwei Tage dort; im Sommer hat aber eine Kompagnie der Armee zum Schutz der Einwohner dort gelegen. An dem Ruhetage machten wir einen Ausflug zu den warmen Quellen nach Tang-shan, wo die kaiser-

Digitized by Google

lichen Bäder liegen. Die schönen Gartenanlagen mit Badehäusern, Pavillons, weißen Marmorbassins u. s. w. müssen s. Zt. ein herrlicher Sommeraufenthalt gewesen sein. Damals hatten die Boxer alles zerstört, verbrannt und ausgeraubt. Diese Verwüstungen können nur von den Chinesen herrühren, denn europäische Truppen sind vor uns nie in diese Gegend gekommen.

In zweitägigem Marsch ging es am 9. Februar zurück nach Peking, wo das Detachement bei starkem Sandsturm gegen Mittag einrückte.

Wir erfuhren bei unserer Ankunft, daß in unserer Abwesenheit auch die 3. und 4. Kompagnie ausgerückt gewesen waren. Die 4. Kompagnie hatte auf eine Mitteilung der Engländer durch eine nächtliche Unternehmung festgestellt, daß während der Nacht Tausende von Chinesen durch einen ausgetrockneten Kanal in die Stadt zogen. Die Vermutung, daß dieses chinesische Soldaten seien, hat sich nicht bestätigt.

Die 3. Kompagnie hatte durch den Dolmetscher gehört, daß in nördlicher Richtung bei einem Dorfe ein bedeutender Schatz vergraben sei, der von dem Besitzer bei den Boxerunruhen dort geborgen sein sollte. Der Führer des kombinierten Marineregiments befahl der Kompagnie, an Ort und Stelle Nachforschungen anzustellen, die aber ohne Resultat blieben. Das Ganze war wieder einmal eine der vielen chinesischen Schnurren.

Sha-ho.

(Siehe Übersichts-Skizze der Expeditionen.)

Dem wiederholten Wunsche der Chinesen am Gebirge nachgebend, hatte der Feldmarschall Tsha-dau, jenseits des Nan-koupasses, und Tshang-ping-dshou mit deutschen Truppen zum Schutz der Bewohner gegen die Räuber belegt. Zur Erleichterung des Verkehrs der Truppen mit den Bewohnern erhielt Dolmetscher Höbel vom General v. Trotha den Befehl, sich nach Tsha-dau zu begeben. Auf seinem Weg dorthin wurde er mit den ihn begleitenden Meldereitern nachts in einem Dorfe angegriffen und beschossen, so daß er nach Peking umkehren mußte.

Auf Grund der am nächsten Tage angestellten Untersuchung wurde die 3. Kompagnie am 29. April auf Etappe nach Sha-ho verlegt. Die Kompagnie erhielt von der Kommandantur den Befehl, Patrouillen bei Tage und bei Nacht in der Richtung auf Tshang-ping-

Digitized by Google

dshou, Tang-shan, Tshing-ho, Peking und den Sommerpalast zu schicken, um festzustellen, ob das häufige Schießen in dieser Gegend von Räubern ausging oder von Einwohnern, die sich hierdurch schützen wollten. Major v. Kronhelm begleitete die Kompagnie mit den Meldereitern des Bataillons sowie 12 Reitern der Marinefeldbatterie. Der Kompagnie, zu welcher Hauptmann Wellenkamp und die Leutnants Witt, Graf Castell und Hedemann gehörten, war außerdem ein Teil des Fuhrparks des Bataillons zugeteilt.

Sowohl die Einwohner von Sha-ho selbst, als auch die eines Dorfes in der Richtung auf den Sommerpalast zeigten sich wenig freundlich. Die Dorfausgänge wurden beim Herannahen verbarrikadiert, und auf Leutnant Graf Castell wurde am hellen Tage aus unmittelbarer Nähe geschossen. Da die Thäter nicht ermittelt werden konnten, mußten die Dorfältesten mit Prügeln bestraft werden.

Für die 3. Kompagnie war der fast vierwöchige Aufenthalt in Sha-ho wie eine Sommerfrische. In Peking war es jetzt heiß und vor allem staubig und bei dem schlechten Geruch in den Chinesenvierteln nicht angenehm. In Sha-ho lebten die Leute wie auf dem Lande; denn die vielen Patrouillengänge und -ritte durch die schöne Gegend bis an das Gebirge waren eine angenehme Abwechslung nach dem vielen Pekinger Garnisondienst; und bei dem warmen Wetter boten die Bäder in dem klaren Wasser des Sha-ho eine herrliche Erfrischung.

Das Dorf enthielt außer dem kleinen Tempel wenig Interessantes. In diesem Tempel hatte nämlich der kaiserliche Hof auf seiner Flucht im August die erste Nacht verbracht. Der alte Priester zeigte einem grinsend die einfachen weißgetünchten Räume mit den großen Götzen, in denen der Kaiser und die Kaiserinwitwe genächtigt hatten.

„Die haben es hier nicht so gut gehabt wie in ihrem Kaiserpalast" meinte ein Seesoldat ganz richtig; und welche Entbehrungen müssen sie erst im Gebirge, in dem armseligen Nan-kou und Tsha-dau erlitten haben.

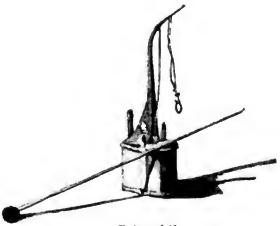
Hoffentlich tragen diese Erfahrungen dazu bei, die alte Kaiserin in Zukunft etwas gerechter in der Behandlung der Fremden zu machen.

Am Sonntag nachmittag kam in der Regel Besuch von der Kompagnie aus Tshang-ping-dshou oder den Sommerquartieren der Armee in der Nähe des Sommerpalastes. Nach dem Mittagessen versammelten sich dann die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften auf dem durch Major v. Kronhelm angelegten Rennplatz. Offizierrennen,

Digitized by Google

Unteroffizier-, Meldereiter-, Fahrerrennen wechselten ab mit Tauziehen, Wettlaufen und Springen der Mannschaften. Das waren Feste, auf die sich schon alles die ganze Woche vorher freute. Und wie stolz waren die Sieger unter den Mannschaften; sie gaben in der Kantine gern „eins" aus.

Leider wurde dieser idyllischen Sommerfrische durch den Abtransport des Marineexpeditionskorps nach Tsingtau ein schnelles Ende gemacht. Sha-ho-tsheng wird aber jedem Beteiligten in angenehmer Erinnerung bleiben.



Opiumpfeife.

Digitized by Google

8.

Nach Tsingtau.

Schon im April wurde es in Peking so warm, daß wir frühmorgens in Khaki ausrücken mußten, und gegen Ende April nahm die Hitze so zu, daß die Kompagnien den Bau von Sonnendächern über ihre Höfe im Revier beantragten. Als dann als Vorboten der nahenden Regenzeit der Himmel einige Male seine Schleusen öffnete und die Straßen in der Stadt so grundlos machte, daß wir uns kaum vor die Thür wagten, da wurde es in „der schönen Kaiserstadt" doch recht ungemütlich.

Mit lautem Jubel begrüßten wir daher am 23. Mai den Befehl, daß das Marineexpeditionskorps sobald als möglich nach Tsingtau abzumarschieren habe und mit Verlassen der Provinz Chili wieder in Marineverhältnisse hinein kam.

Schon am nächsten Tage begannen die Vorbereitungen. Sämtliche Abkommandierte traten zum Bataillon zurück; auch die 3. Kompagnie wurde sofort aus Sha-ho zurückberufen; das Dschunkenkommando unter Leutnant Kriebel schloß sich in Tongku wieder dem Bataillon an. Alles, was wir während unseres neunmonatlichen Aufenthalts in Peking an Bekleidung und Ausrüstung aus der Heimat erhalten und unter den größten Schwierigkeiten bis Peking gebracht hatten, mußte zusammen mit dem Rest unserer Verpflegung verpackt werden. Und da es hieß, daß wir bei Tsingtau neu erbaute, fast leerstehende Baracken zu beziehen hätten, so trafen die Kompagnien Vorsorge, auch die zum Teil guten Einrichtungen ihrer Quartiere, von Küche, Bäckerei und Kammer u. s. w., mitzunehmen. Allgemein glaubten wir, noch zwei Jahre als Besatzung in Tsingtau zu bleiben.

Digitized by Google

Von seiten des Marineexpeditionskorps wurden Oberleutnant Reinhard und Leutnant Rehbein am 26. Mai mit einem Kommando nach Tongku vorausgeschickt, um hier Quartiere für Mann und Tier, sowie den schnellen Abtransport per Schiff vorzubereiten. In allen Kompagnierevieren herrschte in diesen Tagen eine fieberhafte Thätigkeit, denn es ist nicht leicht, von heute zu morgen ein so vollständig und bequem eingerichtetes Kompagnielager für immer zu räumen.

Die ausgedienten und dienstunbrauchbaren Mannschaften des Bataillons blieben zurück und traten anfangs Juni mit dem Dampfer „Arkadia" die Rückreise nach Deutschland direkt an. Es waren dieses leider nicht die ersten, welche das Bataillon vorzeitig aus Gesundheitsrücksichten verlassen mußten. Schon Ende März waren etwa 30 Mann als Rekonvalescenten unter Oberleutnant Robert nach Hause geschickt worden. Letzterer hatte als „alter Chinese" — er war bereits 1898 mit dem Prinzen Heinrich in Peking — unsere Polizei organisiert, doch konnte er wegen eines alten Leberleidens nicht länger draußen bleiben. Etwas später folgte ein zweiter Transport mit Kranken unter Oberleutnant v. Eickstedt. Kurz nachdem letzterer die vorzüglichen Einrichtungen unseres Bataillonsfuhrparks geschaffen hatte, mußte er sich, an schwerem Unterleibstyphus erkrankt, niederlegen, von dem er sich dank der aufopfernden Pflege des Stabsarztes Dr. Gudden so weit erholte, daß er gesund die Heimat erreichte. Auch die krankheitshalber nach Hause geschickten Hauptleute Gudewill und v. Keiser nahmen auf ihrem Transport eine Anzahl erholungsbedürftiger Leute mit, so daß die damals noch beim Bataillon verbliebenen Offiziere und Mannschaften als „gegen chinesische Kälte und Hitze gefeit" angesehen werden konnten.

Mit jedem Zuge wurde das umfangreiche Kompagniegepäck vom Bahnhof Himmelstempel nach Tongku geschickt, wohin am 29. Mai die 4. Kompagnie folgte, um tags darauf mit dem I. Seebataillon auf Dampfer „Palatia" eingeschifft zu werden. Wegen des Mangels an den erforderlichen Eisenbahnwaggons konnte das Bataillon mit dem Stab, der 1., 2. und 3. Kompagnie erst am 31. Mai vormittags in zwei Eisenbahnzügen die Reise nach Tongku antreten, wo sie gegen 6 Uhr nachmittags eintrafen und in tadellosen Holzbaracken Verpflegung und Unterbringung fanden. An diesem Tage wurde das „kombinierte Marineinfanterieregiment" aufgelöst und das Bataillon wieder selbständig.

Digitized by Google

Hafen von Tsingtau.

Digitized by Google

Mit sehr geteilten Gefühlen verließen wir Peking. Winkte uns auf der einen Seite unsere schöne Kolonie mit dem geordneten Leben auf deutschem Boden, so verließen wir andrerseits die chinesische Hauptstadt, in der wir trotz aller Unbequemlichkeiten und Strapazen ein solch sorgenfreies und interessantes Leben geführt hatten, wie es wohl keiner von uns jemals wieder haben wird. Welch' Unterschied zwischen der Zeit unserer Ankunft im August des vergangenen Jahres und jetzt bei der Abreise! Damals zogen wir — ungewiß der vor uns liegenden Zukunft — in eine Trümmerstadt mit menschenleeren Straßen, und heute herrschte in den meistenteils wieder aufgebauten Stadtvierteln ein Leben von Soldaten der ganzen Welt und Tausenden von Handel treibenden Chinesen, so daß es schwer fiel, den Weg zum Bahnhof zu finden. Die s. Zt. unsichere Straße von Tientsin nach Peking war jetzt auch für den Kaufmann ein sicherer Weg, und durch das berüchtigte Boxergebiet führte uns jetzt die Eisenbahn so unbehelligt, als wenn man daheim, in der lieben deutschen Heimat, wäre.

Fürwahr, was der Kaiser bei unserer Ausreise verlangte; es war erreicht, und dank dem genialen Geschick des Grafen Waldersee hatten alle Nationen hierzu beigetragen. Ohne Opfer war es nicht abgegangen; 32 Kameraden des Bataillons ließen in treuer Pflichterfüllung ihr Leben. Mit Wehmut gedachten wir ihrer, die da draußen in chinesischer Erde auf dem Kirchhof am Hata-men liegen. All unsere Blumen aus den Lagern brachten wir ihnen vor unserer Abreise als letzten Gruß auf ihren Grabhügel. Unser Gesandter hat es bei der chinesischen Regierung durchgesetzt, daß diese Gräber dauernd erhalten bleiben, und die Gesandtschaftswache hat sich gern bereit erklärt, mit den beim Bataillon zu diesem Zweck gesammelten Mitteln die Gräber des Bataillons stets zu pflegen und mit Blumen zu schmücken. So gaben wir unseren verstorbenen Kameraden ein äußeres Zeichen unserer dankbaren Verehrung; in unseren Herzen wird ihr Andenken stets fortleben!

Auf dem Bahnhof hatte sich der Feldmarschall mit vielen Offizieren — auch anderer Nationen — vom Bataillon verabschiedet, und mit den bekannten Klängen unserer Musik: „Muß i denn, muß i denn zum Städtle hinaus" ging es in langsamer Fahrt durch den Durchbruch der Stadtmauer am Ackerbautempel in die weite Ebene dem Meere zu. In Tientsin, das jetzt mit dem schmucken Stationsgebäude und der Überführung gar nicht wiederzuerkennen war, begrüßte uns unser früherer Regimentsführer, Oberstleutnant Petzel,

Digitized by Google

und dann ging es, ohne zu halten, nach Tongku. Auch dieses hatte sich sehr verändert. An Stelle der abgebrannten und zerstörten Lehmhütten standen jetzt stattliche massive Häuser mit Geschäften von Kaufleuten aller Nationen.

Längs des Peiho lagen die Etappen mit Anlegestellen für Dampfer und zahlreichen Baracken und Gebäuden zur Unterbringung der Truppen.

Mit heller Freude wurden die vielen Schiffe und Masten auf dem breiten Peiho begrüßt, und da, etwas weiter ab, wo wir s. Zt. mit der bereitwilligen Hilfe S. M. S. „Jaguar" und seines unermüdlichen Kommandanten, Kapitän Kinderling, landeten, lag heute S. M. S. „Luchs" als Vertreter unserer schönen Kriegsschiffe. Mit

Marktplatz von Syfang.

drei lauten Hurras fuhren wir am Morgen des 2. Juni bei ihm und den Kriegsschiffen der anderen Nationen vorbei; noch einmal ging es zwischen den Taku-Forts hindurch; im Geiste sahen wir hier unsern „Iltis" und unsere Blaujacken, wie sie sich durch ihr schneidiges Draufgehen die Anerkennung der Verbündeten erwarben, und dann waren wir auf Takureede, längsseit der „Palatia", die uns in etwa 36stündiger Fahrt nach Tsingtau brachte. Ach, was war diese Seereise eine angenehme Abwechslung nach dem heißen, staubigen Straßenleben in Peking!

Gegen 7 Uhr früh machten wir im Innenhafen von Tsingtau fest, um sofort Kommandos an Land zu schicken, die den Transport unseres Gepäcks in die Baracken nach Syfang bewerkstelligen sollten. Am 7. Juni waren diese soweit eingerichtet, daß die Kompagnien dort untergebracht werden konnten, und nachmittags wurden wir ausgeschifft, um nach unseren neuen Quartieren zu marschieren. Wie jedem, der in Tsingtau an Land geht, überkam auch uns das schöne Gefühl, hier draußen, im fernen Osten und in dem fremden China,

Digitized by Google

zu Hause zu sein, hier ein Stück Heimat zu haben, wo man seine eigene, die deutsche Sprache spricht. Die uns begegnenden Leute begrüßten uns mit Zuruf und Willkommen, flachsblonde Kinder mit blauen Augen zogen vor uns den Hut; das war uns in Peking nicht passiert, und freudigen, dankbaren Herzens rückten wir in unser neues Heim.

Jede Kompagnie hatte eine große geräumige Baracke auf einer Anhöhe mit der Aussicht auf das zerklüftete Lauschangebirge und die Kiautschoubucht, und da die Baracken in unmittelbarer Nähe der Haltestelle Syfang an der Eisenbahn Tsingtau-Kiautschou lagen, so machte das Heranschaffen unseres Gepäcks nicht solch' große Schwierigkeiten, als wir anfangs glaubten. Schon nach wenigen Tagen war alles unter der bewährten Leitung des Feldwebels Klüßpieß ausgeladen, so daß bald mit Einrichtung der Quartiere begonnen werden konnte.

Am 13. Juni begrüßte uns in der Kaiserin Auguste Viktoria-Bucht der neue Gouverneur der Kolonie, Kapitän z. S. Truppel. Auf dem großen Sportplatz, an dem schönen Strande, waren die drei Seebataillone, das Matrosenartilleriedetachement, die beiden Marinefeldbatterien und das Pionierdetachement in Parade aufgestellt. Der Gouverneur hielt etwa folgende Ansprache:

„Kameraden! Durch die Gnade Sr. Majestät bin ich zum Gouverneur des Kiautschougebietes ernannt worden. Es ist mir eine Ehre, als Befehlshaber an eurer Spitze zu stehen, und mit Freuden begrüße ich euch hier auf diesem Platze. Ich weiß, daß ich nicht vor einer Garnison- und Friedenstruppe oder vor einer Exerzier- oder Paradetruppe stehe, sondern vor Soldaten, die den ganzen Ernst des Krieges kennen gelernt haben, sei es nun auf dem Felde der Schlacht, im entbehrungsvollen Felddienst in Feindesland oder im aufreibenden Sicherheitsdienst zum Schutze der Kolonie. Jedenfalls hat jeder von euch in Erfüllung seines Fahneneides voll und ganz seine Pflicht gethan. Ehre euch und Ehre denen, die in treuer Pflichterfüllung in diesem Kampfe geblieben sind. —

Ihr seid jetzt hier vereinigt, um als Besatzung der Kolonie diese in friedlicher Arbeit ausbauen zu helfen; denn Frieden ist das Ziel unseres erhabenen Kaisers. Aber wer weiß, was uns die Zukunft bringen wird. Keiner kann sagen, daß der letzte

Digitized by Google

Tsingtau. Signalberg.

Digitized by Google

Schuß in diesem Kriege bereits gefallen ist. Wir wollen deshalb unser Pulver nicht naß werden lassen, damit, wenn unser Allerhöchster Kriegsherr uns ruft, wir mit frischem Mut dann wieder unsern Mann stehen können. Ich hoffe nun, daß ihr hier in gutem Einvernehmen mit den Kolonisten leben werdet und dem besiegten Feinde, der chinesischen Bevölkerung, ein ernstes, sicheres und mannhaftes Auftreten zeigt und euch durch Manneszucht, gute Ordnung und Disziplin hervorthut.

Dieses wollen wir bekräftigen mit dem Ruf: „Seine Majestät, Kaiser Wilhelm II., der Friedenshort der Kolonie, hurra!“

In den nächsten Tagen hatten wir vollauf zu thun mit dem Einrichten der Wohnräume, der Plätze um unsere Baracken, Anlegen von Wegen zwischen den einzelnen Gebäuden und, last not least, des Badestrandes. An letzterem wurden mit Balken und Fähnchen durch Leutnant Paschen Bassins für Schwimmer und Nichtschwimmer abgesteckt, so daß die Kompagnien ohne Gefahr für die Leute baden konnten. An diese erfrischenden Seebäder in der Kiautschoubucht werden noch manche, die jetzt auf dem heimatlichen Bauernhof sitzen, zurückdenken. Was waren das für herrliche Märsche ins Gebirge gegen Lizun, Schatzekou und in die Prinz Heinrichberge! An den Sonntagen wurden die Kameraden vom III. Seebataillon im Ost- oder Höhenlager oder in den schönen, hoch an der Mauer gelegenen neuen Kasernen besucht. In deutschen Wirtschaften mit deutschen Kameraden: wie schmeckte da das heimatliche Bier gut!

Leider sollten wir nicht mehr lange in der Kolonie bleiben, das zeigten uns die einschneidenden Personalveränderungen im Bataillon. Durch Allerhöchste Kabinetsordre war bestimmt worden, daß Major v. Kronhelm zum Stabe des 1. Besatzungsregiments in Shanghai versetzt wurde. Mit schwerem Herzen sahen wir unsern verehrten „Feldzugskommandeur“, wie wir ihn nannten, scheiden. Jedem einzelnen von uns war er draußen näher getreten, als wie das zu Hause der Fall hätte sein können. Durch alle schwierigen Lagen hatte er mit seinen hervorragenden Eigenschaften das Bataillon glücklich und ruhmvoll geführt, und aufrichtig bedauerten wir, mit ihm die Heimreise nicht antreten zu können.

Nach telegraphischer Mitteilung des Reichsmarineamtes wurden die Oberleutnants Hagemeister und Cretius vom III. zum II. und Oberleutnant v. Brauchitsch, sowie Leutnant v. Kleist vom II.

Digitized by Google

zum III. Seebataillon versetzt. Desgleichen traten unsere Mannschaften vom Ersatz 1899 zum III. Seebataillon über und 5 Mann des Bataillons wurden nach erfüllter aktiver Dienstpflicht nach Ostasien entlassen, da sie teils in der Kolonie, teils in Tientsin und Shanghai eine angenehme Zivilstellung gefunden hatten.

Anfangs August war der Befehl zur Rückreise des Marineexpeditionskorps eingetroffen.

Am 14. August wurden unsere Ponies und Maultiere mit allen Fahrzeugen an das III. Seebataillon abgegeben. Auf einem letzten Ritt trugen sie uns nach Tsingtau; in den geräumigen Stallungen der Marinefeldbatterie nahmen wir Abschied von den braven Tieren, die uns in Peking und auf Expedition so manchen guten Dienst erwiesen hatten.

Unsere Zeit in China war beendet; am nächsten Tage ging es an Bord der „Pisa", die uns zur Heimat, zu unseren Angehörigen bringen sollte.

Tabakpfeife.

Digitized by Google

9.

Heimreise auf der „Pisa".

Mit dem Bekanntwerden des für uns bestimmten Transportdampfers wurden die widersprechendsten Gerüchte über die „Pisa" laut. Sie gehörte weder dem „Norddeutschen Lloyd", noch der „Hamburg-Amerika-Linie", und somit war dem Laien ein weiter Spielraum für seine Vorstellungen von der Güte und Beschaffenheit des Schiffes gelassen. Pessimisten behaupteten sogar, das Schiff habe bisher nur Guano gefahren, und mit Mißtrauen wurde sein schlanker grauer Rumpf auf der Reede betrachtet. Um so angenehmer war unsere Überraschung, als wir am 15. August vormittags an Bord kamen. Auf den ersten Blick wurden die Schwarzseher unter uns Lügen gestraft. Alles auf dem Dampfer war blitzsauber, das Deck, die Kajüten, das Zwischendeck, die Betten, ja, wir fanden sogar uns bis dahin unbekannte Luxuseinrichtungen, wie Bade- und Waschküchen, vor, so geräumig, daß sie von ganzen Korporalschaften auf einmal benutzt werden konnten. Alles wurde uns von den liebenswürdigen Offizieren und den Leuten der Besatzung in zuvorkommendster Weise gezeigt und erklärt, und im Vorgefühl der Heimreise auf einem solch schönen sauberen Schiff beeilte sich jeder, seine Sachen zu verstauen. Wir waren im ganzen

20 Offiziere
19 Portepeeunteroffiziere
801 Mann,

die sich zusammensetzten aus:

II. Seebataillon,		
Marinefeldbatterie,		
Feldbäckereikolonne,		
20 Mann	Marinefeldlazarett,	als „Inspektion Steuer" unter Befehl des Leutnant Steuer.
39 „	III. Seebataillon und	
12 „	vom Geschwader	

Digitized by Google

Transportführer war Hauptmann Bloch v. Blottnitz von der Marinefeldbatterie und Transportarzt wurde Stabsarzt Dr. Gappel vom Marinefeldlazarett.

Nachdem sich der Gouverneur verabschiedet und uns im Namen der Kolonie eine glückliche Heimreise gewünscht hatte, gingen nachmittags die Anker hoch. Vom Innenhafen fuhren wir am Höhen- und dann am Artillerielager vorbei. Als wir die schönen Gebäude der Kolonie zum letztenmal in Sicht bekamen, feuerte die Marinefeldbatterie aus den von ihr erbeuteten Geschützen den Abschiedssalut und mit drei Hurras auf unsere junge blühende Kolonie fuhren wir um den Leuchtturm und nahmen dann bald südlichen Kurs, den Kurs auf Singapore.

Die von der Ausreise bekannte Tagesroutine trat sofort in Kraft und konnte bei der musterhaften Ordnung im Schiff auf der ganzen Reise durchgeführt werden. Von Tag zu Tag fühlten wir uns wohler an Bord, und es war nicht nur die vorzügliche Verpflegung, sondern vor allem das freundliche Entgegenkommen der Besatzung, vom Kapitän bis zum Heizer, das uns den Aufenthalt auf der „Pisa" so angenehm machte. Wer es bei den Fleischtöpfen Pekings noch nicht erreicht hatte, der nahm hier an Körperfülle so zu, daß mancher, der die Heimat mit schmalem, blassem Gesicht verlassen hatte, jetzt mit dicken roten Backen kaum wieder zu erkennen war; eine lebende Reklame für die „Slomanndampfer!" Bei ausgezeichneter Kost erhielt jeder Mann täglich eine Flasche Bier und eine Cigarre, Sonntags deren zwei; und ich glaube, noch viele werden jetzt in ihrer Zivilstellung mit Wehmut an dieses paradiesische Leben auf der „Pisa" zurückdenken. Durch eine umfangreiche Bibliothek, durch zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften, die wir in jedem Hafen vorfanden, und durch eine Menge Bordspiele — von denen wir nur den „Bleilatsch" erwähnen wollen — war in ausgiebigster Weise für unsere Unterhaltung in der Freizeit gesorgt.

Trotz des Dienstes glich unsere Reise mehr dem angenehmen Leben auf einem bequemen Passagier- als dem auf einem großen Transportdampfer. Und das verdankten wir den erfolgreichen Bemühungen der Reederei, welche in der Besatzung der „Pisa" die würdigsten Vertreter der mit Recht so geachteten „Slomannlinie" herausgesandt hatte.

Am 24. August kamen wir nach Singapore, wo alles an Land ging, um noch einmal die interessante Wanderung durch die Läden

Digitized by Google

zu machen und mit seinen Ersparnissen für die Angehörigen „Mitbringsel“ zu kaufen.

Hier erhielt Leutnant Witt die telegraphische Nachricht, sich wieder nach Tsingtau zu begeben. Leutnant Witt war während der Expedition unser bewährter Gerichtsoffizier gewesen; ihm wurde durch die Rückberufung in die Kolonie ein lang gehegter Wunsch erfüllt.

Nach eintägigem Aufenthalt erreichten wir in der Frühe des 31. August Colombo. Da unsere „Pisa“ so tadellos fuhr, daß wir alle anderen Transportdampfer leicht einholten, blieben wir bis zum 2. September vormittags im Hafen, so daß ein jeder von uns noch einmal Gelegenheit hatte, Colombo mit seiner schönen Umgebung zu besuchen. Reich beladen kehrten die meisten von ihren Ausflügen zurück, und hatten vorher schon zahlreiche Hunde die verschiedenen Decks belebt, so glichen diese jetzt einer Menagerie: Papageien in allen Größen und Farben; schreiende Kakadus, Singvögel, Affen, ja sogar ein junger Bär und zwei kleine Antilopen waren von den Leuten gekauft, um in der Heimat als Wunder des Orients gezeigt zu werden. Leider gingen die meisten Tiere bei dem Temperaturwechsel von den Tropen zum Mittelmeer ein.

Da wir laut Telegramm des Reichsmarineamts in Aden Befehle erhalten sollten, mußten wir auch diesen Hafen anlaufen und lernten diese englische Kolonie kennen.

Mit seinen kahlen, baumlosen Bergen entbehrt Aden für den Reisenden jeglichen Reizes. Bei dem kurzen Aufenthalt gingen nur einige von uns an Land; denn zu sehen gab es dort herzlich wenig, und ihre Erzeugnisse wie: Straußenfedern, Fächer, Federboas, Cigaretten ꝛc. brachten die Händler an Bord. Es waren schlanke Araber, Somalineger mit gefärbten Haaren und vor allem Juden in langem Kaftan und gedrehten Locken, die ihnen an den Schläfen herunterhingen. Ein widerliches Pack, das uns zu übervorteilen suchte, wo es konnte. War man nach langem Feilschen endlich handelseinig, dann mußte man noch achtgeben, daß sie die erstandenen Straußenfedern nicht noch im letzten Augenblick mit minderwertiger Ware vertauschten.

Abends um 8 Uhr ging die Reise weiter. Jeder kannte sie schon ganz genau; jetzt kam das rote Meer. War die Fahrt auch ziemlich warm, so fanden wir sie doch lange nicht so schlimm wie auf der Ausreise, da wir nicht nur schneller fuhren, sondern auch immer etwas Wind von vorn hatten. Nach kurzem Aufenthalt in

Digitized by Google

Suez passierten wir den Kanal, ohne einmal festmachen zu müssen, und trafen in der Frühe des 16. September in Port Saïd ein. Hier erhielten wir viel Post und, neben den Entlassungspapieren, die Chinadenkmünzen und die dazu gehörigen Besitzzeugnisse. Mit Flaggenparade und Gottesdienst hatten wir schon am 11. September die Wiederkehr des Gefechtstages von Liang-Hsiang-Hsien gefeiert; jetzt am 25. September, an dem wir im vergangenen Jahre mit den Bayern bei Nan-hung-men zusammengestoßen waren, wurden nach dem Gottesdienst mit einer Ansprache die Denkmünzen verteilt. Das war ein schönes Gefühl, als wir zum erstenmal dieses äußere Zeichen der Allerhöchsten Anerkennung anlegen konnten. Zu dem Nachmittagskonzert gab es Freibier und Cigarren, und in anregender Unterhaltung wurden die Erlebnisse dieses interessanten Tages wieder aufgefrischt.

In dem als Bureau eingerichteten Lazarett begann nun für die Feldwebel und deren Schreiber eine arbeitsreiche Zeit. Es galt, die Pässe und Überweisungsnationale, die Führungszeugnisse und die Besitzzeugnisse für die Chinadenkmünzen auszufüllen und alle Kontos abzuschließen. Die Soldbücher mußten einzeln nachgerechnet und mit den Leuten besprochen werden, und da gab es für manchen Enttäuschungen. Die meisten brachten aber trotz ihrer Einkäufe in China und in den verschiedenen Häfen noch eine Ersparnis mit nach Hause.

Unsere Fahrt durch das mittelländische Meer war dieses Mal weniger interessant als im vergangenen Jahre, weil wir wegen der Strömung die nördliche Fahrstraße nehmen mußten und deswegen die afrikanische Küste nur einmal bei Tunis und dann wieder bei Tanger sahen. Einen sehr schönen Blick hatten wir dieses Mal auf Gibraltar, das wir kurz vor einbrechender Dunkelheit passierten.

Bis auf die letzten Tage im Mittelmeer und die beiden Tage im Meerbusen von Biscaya, wo das Schiff wegen der hohen Dünung arg schlingerte, hatten wir eine herrliche Fahrt.

Am 28. September war der Kanal bei Dover passiert; wir befanden uns wieder in heimischen Gewässern; in 24 Stunden sollten wir Bremerhaven, Deutschland, die Heimat erreichen.

Digitized by Google

10.

Ankunft in der Heimat.

Bei lachendem Sonnenschein passierten wir am 29. September die ostfriesischen Inseln. Alles befand sich in Festtagsstimmung, und jeder war in Erwartung der bevorstehenden Landung freudig erregt und beschäftigt, seine Sachen zu ordnen und die letzte Hand an den Sonntagsanzug zu legen. Unsere „Pisa" prangte in vollem Flaggenschmuck; sie war in den letzten Tagen innen und außen so geputzt, als wenn wir eine Inspizierung vor Seiner Majestät erwarteten. Gegen 9 Uhr erkannten wir das erste deutsche Schiff, das uns den Lotsen brachte, einen biederen Bremer, den wir mit Fragen nach den neusten Nachrichten aus Deutschland überschütteten. Etwas später kam uns der Dampfer „Willkommen" entgegen. Er legte sich längsseit und brachte uns die Gesundheitskommission, die aus verschiedenen Offizieren und vielen Ärzten bestand. Im Namen Seiner Majestät hieß uns Generalmajor Beseler in der Heimat willkommen und teilte uns zu aller Bedauern mit, daß wir leider nicht gleich nach Wilhelmshaven, sondern wegen der Gefahr der ansteckenden Krankheiten zunächst in das Lockstedter Lager in Quarantäne kämen. Das war ein unerwarteter Wermutstropfen in die allgemeine Freude; aber was that das, waren wir doch wieder daheim, in der lieben deutschen Heimat.

Die sofort angestellte eingehende Untersuchung verlief so günstig, daß nur einige wenige Rekonvalescenten zur Aufnahme in das Lazarett Bremerhaven bestimmt wurden. Während der ganzen Heimreise hatten wir bei den vorzüglichen Bordverhältnissen nicht einen

Digitized by Google

Fall von Fieber, Ruhr oder gar Typhus gehabt. Um 12 Uhr sahen wir in der Wesermündung die ersten deutschen Häuser und um 12^{30} mittags machten wir in der Schleuse zu Bremerhaven fest. Jeglicher Verkehr mit dem Lande war untersagt, und so konnten wir nur von weitem mit den Leuten am Ufer Begrüßungen austauschen. Generalmajor v. Hoepfner, sowie das II. Ersatz-Seebataillon hatten, da sie selbst nicht zum Empfang zugegen sein durften, Begrüßungstelegramme geschickt, die seitens des Transportführers erwidert wurden.

Nach dem Mittagessen begann das Verladen unseres Gepäcks in die bereitstehenden Eisenbahnzüge, und mit dem Wunsche, recht bald an Land zu kommen, wurde fleißig gearbeitet, so daß um 10 Uhr abends das Bataillon ausgeschifft werden konnte. In hervorragender Gastfreiheit waren wir von dem Vertreter der „Slomannlinie" — Herrn Loesner — sowie dem Kriegerverein zu Bremerhaven empfangen und bewirtet worden, und der Abschied von unserer schönen „Pisa", ihren liebenswürdigen Offizieren und Beamten und der entgegenkommenden Besatzung, mit denen wir uns auf der langen Fahrt so angefreundet hatten, wurde uns nicht leicht. Die meisten von uns hatten durch die „Pisa" erst unsere älteste deutsche Reederei kennen gelernt, die mit Recht zu den größten Deutschlands gerechnet wird. Jeder, der diese Reise auf der „Pisa" mitgemacht hat, wird sie für immer in dankbarem Gedächtnis behalten.

Es war eine kalte, ungemütliche Fahrt während der Nacht über Hamburg nach Lockstedt, wo wir am 30. September morgens früh verfroren und nach all der Feierei in Bremerhaven sehr ernüchtert ankamen. Nach eingehender Instruktion über unser Verhalten im Lager vor und nach der Desinfektion mußten wir unsere Sachen abgeben, die, wie alles, was wir auf dem Leibe hatten, in eigens zu diesem Zweck erbauten Baracken desinfiziert wurden. Wir selbst mußten eine Badeanstalt passieren, die wir erst nach gründlicher Abseifung und in neuer Wäsche und Uniform wieder verlassen durften. Sehr komisch sahen die Offiziere aus, die wegen Mangel an Kleidern Mannschaftssachen von dem Altonaer Infanterieregiment trugen; sie erhielten eine weiße Armbinde zur Unterscheidung von den Leuten. Nach fünftägigem Aufenthalt wurden wir für seuchefrei erklärt, und mit klingendem Spiel zogen die zur Entlassung kommenden Leute, nach Transporten formiert, zum Bahnhof. Da hieß es, Abschied nehmen von seinen Kameraden, von den Kameraden, mit denen man in den vielen frohen und auch trüben Stunden so treu zusammen-

Digitized by Google

Das neu verliehene Fahnenband wird an der Fahne des II. See-Bataillons befestigt.
(Kloppmann Nachf., Wilhelmshaven.)

Digitized by Google

gehalten hatte. Die gemeinsamen Freuden und Leiden während der Fahrt, auf den Expeditionen und in Peking hatten einen dem andern näher gebracht, man hatte sich so aneinander gewöhnt und die kleinen Schwächen des Nächsten so kennen gelernt, daß sich ein geradezu brüderliches Verhältnis unter uns ausgebildet hatte. Und heute wurden wir in alle Winde verstreut; aber wo wir uns auch wiedersehen werden, die gemeinsam beim II. Seebataillon in China verbrachte Zeit wird jede Trennung überbrücken.

Der kleine noch verbleibende Rest von Unteroffizieren und Mannschaften fuhr unter Führung des Hauptmanns v. Schönberg und Leutnants v. Sierakowski nach Wilhelmshaven, wo ihnen trotz der späten Abendstunde seitens der Stadt, der Station und des neuen II. Seebataillons ein herzlicher Empfang zu Teil wurde.

Nach Erledigung der notwendigsten Arbeiten wurden alle Offiziere und Unteroffiziere, welche beim Bataillon verblieben waren, in die Heimat beurlaubt, wo sie sehnsüchtig von ihren Angehörigen erwartet wurden.

Hatte das Bataillon bereits durch Dekorierung vieler Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften die Allerhöchste Anerkennung gefunden, so wurde ihm am 11. März 1902 durch Verleihung von Fahnenbändern noch eine besondere Auszeichnung zu teil. (Die Fahnenbänder sind von dem Bande der Chinadenkmünze gefertigt und tragen eine goldene Schnalle mit der Aufschrift: „Peking".)

Nach Vereidigung der Rekruten der Werftdivision am 11. März schritt Se. Majestät der Kaiser die Front des in Parade stehenden II. Seebataillons ab und hielt dann an das Bataillon etwa folgende Ansprache:

„Als Ich damals die Marineinfanterie in ein fernes, vielen fast unbekanntes Land entsandte, habe Ich euch die Ehre eurer Fahne und eurer Waffen ans Herz gelegt. Wie Ich und das Vaterland erwartete, habt ihr eure Aufgabe mit Ehren bestanden und unbefleckt euer heiliges Feldzeichen zurückgebracht. Der Dank des Vaterlandes und Meine Anerkennung soll in dieser stolzen Auszeichnung ihren Ausdruck finden, die nunmehr die Fahne des II. Seebataillons zieren soll. Ich freue Mich, daß Ich dem Bataillon dieses Band zur Chinadenkmünze verleihen kann; es soll der Lohn für braves Verhalten vor dem Feinde, der Dank für treue Pflichterfüllung und ein Sporn für die Zukunft sein.

Ich erwarte, daß, wenn Ich in Zukunft das Bataillon jemals wieder rufen sollte, es mit gleichem Mut bestehe wie damals."

Digitized by Google

Ja, Kameraden, das laßt uns heute wieder geloben; wann und wo es auch sei, stets wollen wir treu zu unserer Fahne, zu unserem Kaiser halten:

Ihr woll'n wir treu ergeben sein,
Getreu bis in den Tod,
Ihr woll'n wir unser Leben weihn,
Der Flagge schwarz, weiß, rot!

Denkmal für die während der China-Expedition 1900/1901 gefallenen und verstorbenen Seesoldaten des II. Seebataillons.
Enthüllt am 13. Mai 1902 auf dem Hofe der Großen Kaserne zu Wilhelmshaven.
Entworfen von Hauptmann v. Valentini (II. S.z.B.).

Digitized by Google

In treuer Pflichterfüllung starben den Heldentod für Kaiser und Reich:

Lfd. Nr.	Dienstgrad	Vor- und Zuname	Komp.	Gestorben am	Todesursache	Früherer Truppenteil
1	Seesoldat	Theodor Motzkus	1	30. 8. 00 Ho-si-wu	Brechdurchfall	Inf.-Rgt. 145
2	„	Heinrich Theuerkauf	1	15. 9. 00 Peking	Typhus	Gren.-Rgt. 109
3	„	Georg Ilge	1	30. 9. 00 Peking	Darmtyphus	Inf.-Rgt. 91
4	„	Georg Eckert	1	18. 10. 00 Peking	„	Inf.-Rgt. 180
5	„	Wilhelm Karius	1	31. 10. 00 Peking	Akute Manie	Inf.-Rgt. 135
6	„	Ferdinand Stratmann	1	13. 11. 00 Peking	Unterleibstyphus	Inf.-Rgt. 67
7	Gefreiter	Karl Restemeier	1	28. 11. 00 Peking	Darmtyphus	II. S.-B.
8	Seesoldat	Ernst Winkel	1	29. 11. 00 Peking	„	Inf.-Rgt. 88
9	„	Adolf Kropp	2	2. 10. 00 Peking	Herzschwäche in Folge von Typhus	Inf.-Rgt. 126
10	Ein.-Frw. Gefreiter	Friedrich Schrader	2	12. 10. 00 Peking	Akute allgemeine Schwindsucht	II. S.-B.
11	Seesoldat	Friedrich Nott	2	16. 10. 00 Peking	Ruhr	II. S.-B.
12	„	Georg Hartmann	2	1. 11. 00 Peking	Typhus	I. Bayer. Jäger-Bat.
13	„	Karl Haupt	2	2. 11. 00 Peking	„	II. S.-B.
14	„	Josef Armbruster	2	3. 11. 00 Tungtschou	Unterleibstyphus	II. S.-B.
15	Gefreiter	Sebastian Reingruber	2	12. 11. 00 Peking	„	Gren.-Rgt. 119
16	„	Wilhelm Mummert	2	9. 1. 01 Peking	Akute Rückenmarkentzündung	II. S.-B.

Digitized by Google

Lfd. Nr.	Dienstgrad	Vor- und Zuname	Komp.	Gestorben am	Todesursache	Früherer Truppenteil
17	Seesoldat	Karl Claus	3	11. 8. 00 D. „Frankfurt“	Schädelbruch infolge Sturz in einen Kohlenbunker	Inf.-Rgt. 95
18	„	Friedrich Weber	3	26. 8. 00 vor Yangtsun	Ertrunken im Pei-ho.	II. S.-B.
19	„	Johann Neumayer	3	8. 10. 00 Peking	Ruhr	Bayer. 12. Inf.-Rgt.
20	Gefreiter	Max Richter	3	26. 11. 00 D. „Gera“	Darmtyphus	Inf.-Rgt. 81
21	„	Paul Zech	3	11. 12. 00 Peking	Unterleibstyphus	II. S.-B.
22	Seesoldat	Karl Risterer	4	9. 9. 00 Tientsin	Doppelseitige Lungenentzündung	Inf.-Rgt. 112
23	„	Anton Wiesel	4	6. 10. 00 Peking	Darmtyphus	Inf.-Rgt. 172
24	Gefreiter Tambour	Wilhelm Hubberten	4	12. 10. 00 Peking	Ruhr	II. S.-B.
25	Seesoldat	Arthur Wyngaard	4	30. 10. 00 Peking	Darmtyphus	Inf.-Rgt. 65
26	„	Hermann Büchel	4	31. 10. 00 Peking	„	II. S.-B.
27	„	Eduard Hofer	4	1. 12. 00 Yang-tsun	„	Inf.-Rgt. 114
28	„	Heinrich Müller	4	11. 12. 00	Unterleibstyphus	II. S.-B.
29	„	Johann Löhner	4	14. 12. 00	„	Bayer. 14. Inf.-Rgt.
30	„	Anton Meyer	4	26. 12. 00	Typhus	Inf.-Rgt. 117
31	Feldbäcker	Fritz Brinkemöller	4	29. 1. 01	Influenza, Lungen- und Nierenentzündung	Inf.-Rgt. 73
32	Seesoldat	Richard Schmechel	4	24. 2. 01	Nierenentzündung	II. S.-B.

Ehre ihrem Andenken!

Digitized by Google

Verzeichniß derjenigen Offiziere und Mannschaften des mob. II. Seebataillons, welchen Orden und Ehrenzeichen verliehen worden sind.

A. K. O. vom 28. 12. 1900.

Major v. Kronhelm, Kronenorden 3. Kl. mit Schwertern.
Hauptmann Gudewill, Roter Adlerorden 4. Kl. mit Schwertern.
Oberleutnant Reinhard, Kronenorden 4. Kl. mit Schwertern.
Leutnant v. Kleist, Kronenorden 4. Kl. mit Schwertern.
Oberleutnant v. Bosse (vom Stabe des Inspekteurs d. Marineinfanterie), Kronenorden 4. Kl. mit Schwertern.
Feldwebel Gehrt, Militärehrenzeichen 2. Kl.
Sergeant Weber, „
„ Dix, „
„ Ehlers, „
Seesoldat Simon, „
„ Schmidt, „

A. K. O. vom 28. 5. 1901.

Hauptmann Haering, Roter Adlerorden 4. Kl. mit Schwertern.
Hauptmann Wellenkamp, Roter Adlerorden 4. Kl. mit Schwertern.
Stabsarzt Dr. Gudden, Roter Adlerorden 4. Kl. (am w.-schw. Bande ꝛc.)
Leutnant Anderson, Kronenorden 4. Kl. mit Schwertern.
„ Poland, Kronenorden 4. Kl. mit Schwertern.
Vizefeldwebel Nieland, Militärehrenzeichen 2. Kl.
Sergeant Lang, „
„ Stahl, „
Unteroffizier Biehrer, „

A. K. O. vom 21. 7. 1901.

Hauptmann v. Schönberg, Roter Adlerorden 4. Kl. mit Schwertern.

Digitized by Google

A. K. O. vom 10. 10. 1901.

Hauptmann v. Keiser, Kronenorden 4. Kl. mit Schwertern.
Oberleutnant v. Brauchitsch, „
Leutnant Witt, „
„ Steuer, „
Assistenzarzt Dr. Stephan, Kronenorden 4. Kl. (am w.-schw. Bande rc.
Marineoberzahlmeister Gelbricht, „
Leutnant v. Sierakowski, „
Feldwebel Beise, Militärehrenzeichen 2. Klasse.
„ Müller, „
„ Pekelsen, „
Sergeant Abt, „
„ Aßmus, „
„ Bode, „
„ Pilz, „
„ Seyfarth, „
Unteroffizier Kuhlmann, „
„ Rebstein, „
Sanitätsmaat Böcking, „
„ Stumborg, „
Gefreiter Butterfaß, „
„ Ganczа, „
„ Hager, „
„ Herzberger, „
„ Hoop, „
„ Jerrentrupp, „
„ Mosebach, „
„ Poppe, „
„ Schleich, „
„ Siegfried, „
„ Trautmann, „
„ Werle, „
„ Windholz, „
Seesoldat Versenbrügge, „
Vizefeldwebel Klühspieß, Allgemeines Ehrenzeichen.

A. K. O. vom 9. 11. 1901.

Leutnant v. Sierakowski, die Schwerter zum Kronenorden 4. Kl.

A. K. O. vom 11. 1. 1902.

Feldwebel Staats, Militärehrenzeichen 2. Kl.

Digitized by Google

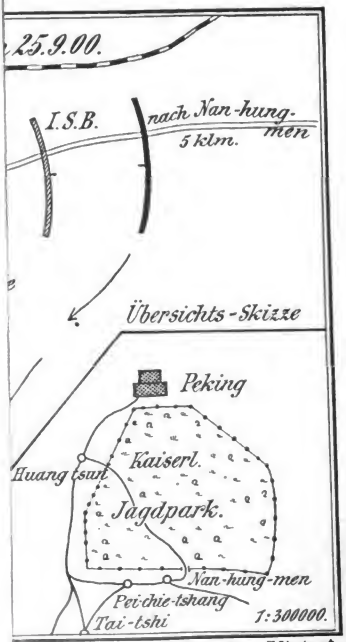
Gelände-Beschreibung.

1. *Die Eisenbahn ist nicht fahrbar, da die Schwellen und grösstenteils auch die Schienen entfernt sind; sie kann aber von Infanterie und Kavallerie zum Marsch benutzt werden.*

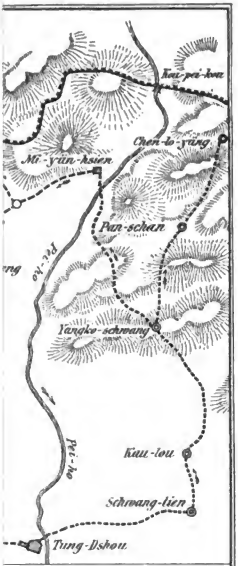
2. *Das Gelände ist fast durchweg mit Kaulian, Mais und Hirse bedeckt. Sie erschweren nicht nur die Übersicht, sondern auch das Vorwärtskommen; bieten aber eine gute Deckung gegen Sicht.*

3. *Die Stadt selbst ist von einer etwa 5 m hohen Mauer umgeben. Auf jeder Front befindet sich ein Eingang mit Doppelthor.*

Digitized by Google

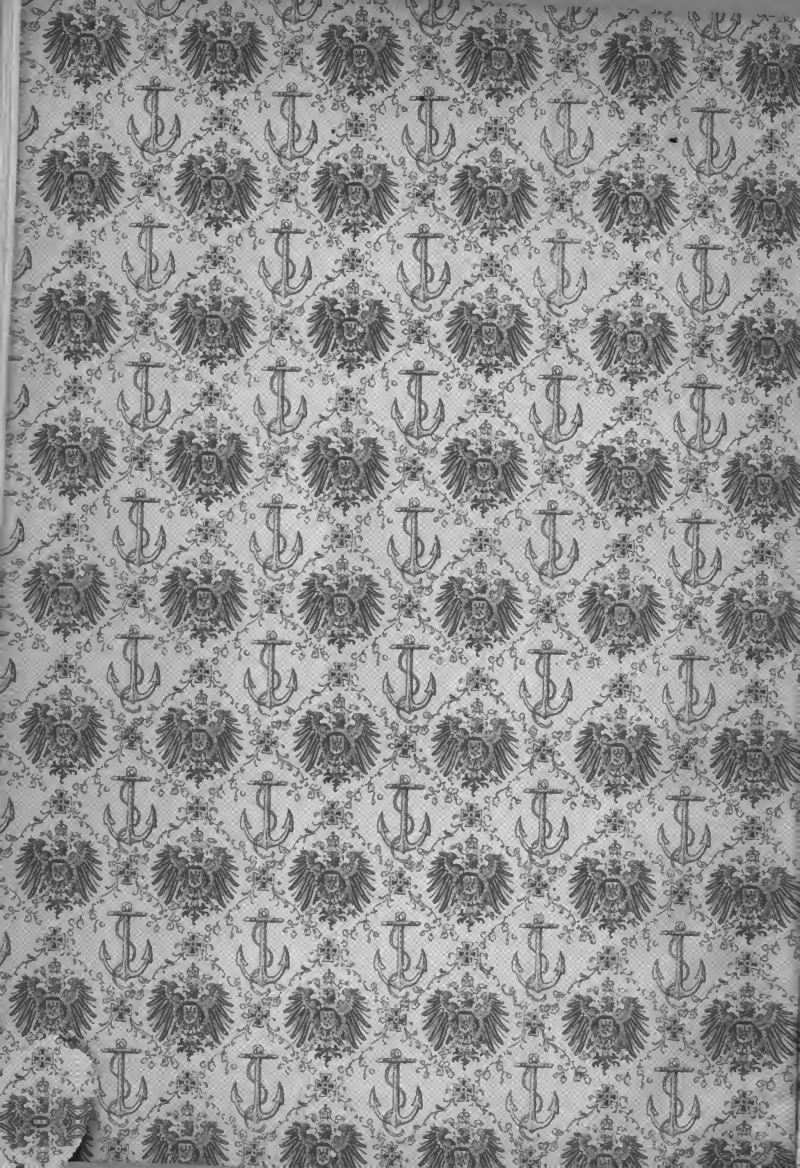
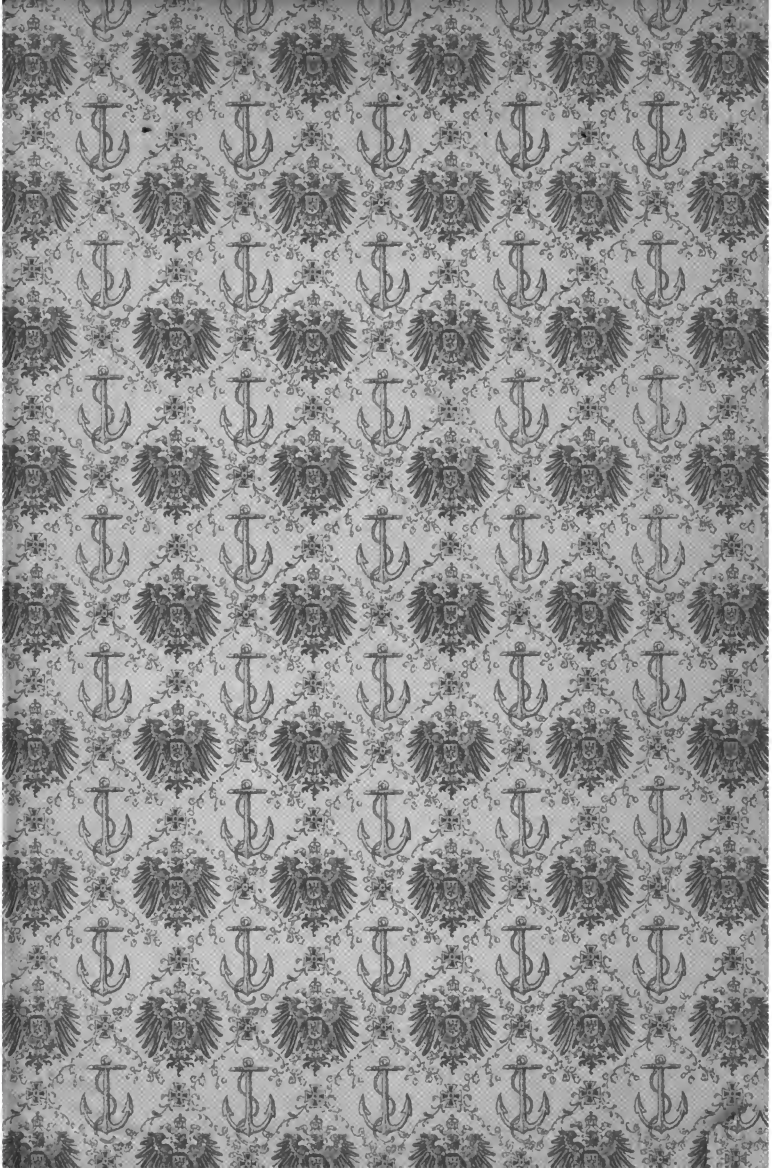


gez. Anderson Leutnant u. Adjutant.



Übersichts-Skizze
Expeditionen des
II. Seebataillons.

Erläuterung:

I. Expedition vom 10.9.00.– 12.9.00.
II. " " am 11.9.00.
III. " " vom 25.9.00.– 26.9.00.
IV. " " " 30.12.00.– 6.1.01.
V. " " " 29.4.01.– 7.5.01.

Digitized by Google